192

D. L. 554.

folº. 85
5

LD 1994
2

M. Pöltzel sc.

Gedichte

von

Philippine Gatterer.

Zweyter Theil.

Wien und Prag,

bey Franz Haas.

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

Philippine Gatterer.

Zweyter Theil.

An des

regierenden Landgrafen von Hessen

Herrn

Friedrichs des Zweyten

Hochfürstl. Durchlaucht

ꝛc. ꝛc. ꝛc.

O daß an meiner Leser Spitze
Auch meines Fürsten Nahme glänzt!
Daß Friedrich, von dem Fürsten-Sitze,
Die Dichterin mit Beyfall kränzt!

Ihr waret schüchtern, meine Lie-
der,
Faßt Muth! Ihr seyd geehrt
genug.
Werft euch zu seinen Füssen nieder;
Gesammelt in dieß kleine Buch.

Ja Fürst! An deines Hessen Gren-
zen
Wuchs ich zur Sängerin empor.
Nur singen wollt' ich, niemahls
glänzen,
Doch hörte mich manch lau-
schend Ohr.

Auch hört's ein Mann aus Deinem
Lande,
Der Dienst und Herz geweiht
Dir hat;
Und zog mich, durch der Liebe
Bande,
In diese stolze Fürsten = Stadt

Dein Cassel — Es ist Teutsch-
lands Ehre,
Durch Anmuth, Seltenheit und
Pracht!
Du schätzest hoch der Musen Chöre,
So kriegerisch Du stets gedacht.

Voll Hoffnung seh' ich es, und
schweige —
Und les' in Deinem Vaterblick,
Vor dem ich ehrfurchtsvoll mich
neige,
Mein und der Meinen künftges
Glück!

Cassel, am 25. März
1782.

An
einen Freund der aufs Land zog.
1774.

Bald wirst du der Stadt entfliehen,
Wo Verleumdung wacht;
Und auf heitre Fluren ziehen,
Wo die Unschuld lacht.

Wann Aurorens goldner Schimmer
Durch den Nebel bricht;
Eilst du munter aus dem Zimmer,
Und verschläfst ihn nicht.

Dann wird deine Leyer tönen
Süssen Silberschall:
Denn du siehst die schönsten Scenen;
Lockst den Wiederhall.

Hörst, wo nahe Haine grünen,
Nachtigallenklang;
Und vermischest oft mit ihnen
Deinen Lustgesang.

Singst geheimer Liebe Freuden
Voller Harmonie.
Und vergißt der Trennung Leiden;
Denkst, du sähest sie,

Deren Bild dich oft vergnüget
An des Baches Saum;
Wenn sein Murmeln dich gewieget
In den schönsten Traum:

Wenn die Blühten süsser düften,
Roth die Sonne sinkt;
Und, aus dünn umwölkten Lüften,
Lunens Fackel blinkt. — — —

Einst, wann durch geweihte Bande
Minna dir vereint;
Denk an mich im Vaterlande
Noch, und sey mein Freund!

Als
A. . . im Januar ein Gedicht von ihr verlangte. 1775.

Denkst du denn, daß mir jetzt ein Lied gelinget,
Da in dem Hain kein Vogel scherzt und singet?
Da man der Krähe Frost aus heischrer Kehle hört;
Und manche kreischend mich aus Morgenträumen stört.
Da nicht durch krauses Laub der laue Zephyr spielet —
Nein! kalter rauher Nord durch kahle Wälder wühlet.
Und fein kandirter Reif auf Obstbaum-Wipfeln glänzt,
Die lieblicher der May mit schönen Blühten kränzt.
Da sich mein Lieblingsbach nicht mehr aus Sträuchen stürzet,
Weil Boreas durch Eis den schnellen Lauf ihm kürzet.

Ja, wann nach Monden es der junge West
zerschmelzet;
Der Bach, entfesselt, sich durch Gras und Blumen wälzet.
Wann erst mit Blüht' und Laub, so Hain als Garten lacht,
Und blau ist, wie dein Aug', des heitern Himmels Pracht.
Wann jedes Vögelchen aus Leibeskräften singt;
Und Philomelens Lied uns in Begeistrung bringt:
Vielleicht gelingt mir dann ein Lied das dich erfreut;
Und das frohlockend sich dem schönen Frühling weiht.

Lied an Gott. 1776.

Oft weiht' ich treuem Freundschaftstriebe,
Und reiner Liebe ein Gedicht:
Doch noch erhob zur höchsten Liebe
Sich meine blöde Leyer nicht.

Nur deiner Huld dank ich die Gabe,
Das zu besingen was mich freut —
Und dir — von dem ich ganz sie habe —
Hätt' ich noch nie ein Lied geweiht?

O Herr! laß dir das Lob gefallen,
Das jetzt mein volles Herz dir bringt;
Wie schwaches, frommes Kinderlallen
In guter Väter Herzen dringt.

Du bists, den alle Welten ehren,
Selbst Heiden danken dir ihr Glück:
Zwar oft in Thieren die sie nähren;
Auch in der Schöpfung Meisterstück *).

*) Der Sonne.

Doch uns hast du dich offenbahret,
Uns zogst du aus des Irrthums Nacht.
Dein heil'ges Wort hat aufbewahret
Beweise deiner Gnad und Macht.

So will ich dankend dann mich freuen!
Was opfert dir mein Dankaltar?
Mein Herz will ich dir Vater weihen —
Ich bring' es dir zum Opfer dar!

Dich will ich in den Armen lieben,
Dieß siehst du Herr mit Beyfall an;
Und nie durch Härte sie betrüben,
Ihr Leiden lindern, wo ich kann.

Schenkst du doch deinen Himmel allen,
Für alle gab dein Sohn sich hin!
Laß dieß mir in das Herz erschallen,
Erhebt sich je zum Stolz mein Sinn.

Herr! segne die, die mich beglücken,
Belohne ihre fromme Müh!
Auch sie — die oft mich unterdrücken —
Die segne, ach, und bessre sie!

Laß deiner Huld mich ruhig trauen,
Bin ich doch stets in deiner Hand;
Mich nie auf eigne Klugheit bauen,
Die sinken läßt, wie leichter Sand!

Was hilfts, im Leiden muthlos weinen?
Und doch, o Vater! that ichs oft!
Wie bald kann deine Hülf' erscheinen,
Und uns erretten unverhofft.

O, unerschüttert will ich stehen!
Du merkest auf dein flehend Kind.
Verklärt wird einst mein Auge sehen,
Daß kleine Leiden Wohlthat sind.

Bey
Uibersendung ihres Schattenrisses, an Herrn E. 1776.

Hier will ich, auf dein Geheiß,
Mein Gesicht dir schicken.
Selbst mahlt' ichs, mit grossem Fleiß;
Und mit Künstlerblicken.

Einst soll man mich für gelehrt,
Weil ich reime, halten:
Drum legt' ich, wie sich's gehört,
Es in weise Falten.

Finster sieht's den Fremden an,
Denn es nicht erkennet;
Doch es lacht dem lieben Mann,
Der es Freundinn nennet. —

Hör ich recht? Dieß nennst du Tand?
Sprichst: Das läßt es bleiben!
Ist dir denn noch unbekannt,
Was Legenden schreiben?

Daß manch Bild geweint, gelacht,
Oft auch schon erröthet;
Wenn man ihm Besuch gemacht,
Und zu ihm gebethet?

Freylich war es Täuschung nur,
Was sich ihnen mahlte;
Und Entzückung, nicht Natur,
Wenn ein Lächeln strahlte.

Drum, wirst du auch vor mein Bild,
Gleich den Frommen, treten.
Und, von Freundschaftstrieb erfüllt,
Für die Freundinn bethen;

Wirst du oft zum Bildniß gehn,
Mit geschwinden Schritten;
Und, dich wieder anzusehn,
Meinen Schatten bitten.

O ich wette drauf! Er kann
Nickend auf dich lachen;
Und erschrocken wirst du dann
Große Augen machen!

An Wilhelminen. 1776.

Schon schüttet der fruchtbare Herbst, den reifende Trauben umwinden,
Sein gütiges Füllhorn zur Erde herab.
Doch wünscht man ihn nicht, wie den Lenz, denn wenn er's geleeret, so finden
Die Reitze des Hains und der Fluren ihr Grab.

Es kürzen die Tage sich schon. In Nebel gehüllet, versinken
Sie früh in die kalte, lang dauernde Nacht.
Wir sehen jetzt Sterne und Mond in Stunden am Himmel schon blinken,
In denen im Frühling die Sonne noch lacht.

Auch flattern aus grünendem Baum schon gelbe und röthliche Leichen,
Nicht lange wird's währen? so steht er ganz leer!
Bald tödtet die Kälte das Land — Der Nord wird die Zweige durchstreichen;
Und kräuseln rund um uns die Blätterchen her.

Nach traurigem Regen deckt dann der Winter
die nackende Erde
Mit einem verblendendem weissen Gewand,
Das freundlich vor Kälte sie schützt — So ruht
sie von jeder Beschwerde;
Und Säfte saugt wieder das zinsende Land.

Dann sieht man die Schönen nicht mehr ver-
eint in Alleen spatzieren;
Der Nord kann die Hauben und Federn ver-
wehn!
Auf Gassen nur sieht man sie noch — schon
bange, sie möchten erfrieren —
In Pelze gehüllt, in Gesellschaften gehn.

Wie wandeln die Scenen sich dann! Wo Blüh-
ten und Blätter einst spielten,
Da flimmert der Reif nur auf Zweigen und Stab.
Der Wasserfall — kennst du ihn noch? — bey dem
wir in Blumen einst wühlten;
Hängt, plötzlich erstarret, in Zacken herab!

Und dort auf dem silbernen Teich, wo Fische
jetzt über sich spritzen —

In welchem wir Sträuche und Himmel jetzt
sehn —
Entsteht eine Rinde von Eis — die manche zu
bald nur benützen —
Auf ihr sieht man Knaben und Jünglinge gehn.

Oft Stunden lang gleiten sie da auf schmalen
und schneidenden Eisen;
Weil sie die Gefahr und die Kälte nicht scheun.
Bald schießen sie pfeilschnell einher — bald sieht
man sie künstlich in Kreisen —
Und bald auch sich einzeln, gleich Schiffen
zerstreun.

Im Felde das Aehren einst trug, wenn's häu-
figer Schnee erst gefüllet,
Ziehn klingende Reihen von Schlitten einher;
Von Mädchen und Jünglingen voll. In wär-
mende Felle gehüllet,
Empfinden sie Nordwind und Kälte nicht
sehr. — — —

O laß dann die Höflinge nur mit Masken und
Tanz sich vergnügen:

An Spieltischen gähnen; und schmausend sich
freun.
Bey seltnen Zerstreunungen soll doch schnell uns
der Winter verfliegen;
Und hoffentlich soll uns kein Stündchen gereun!

Dann wollen wir öfters uns sehn; und wenn's
nicht das Wetter vergönet,
So wollen wir freundliche Briefchen uns weihn.
Der vornehme Pöbel — der gar die göttliche
Freundschaft nicht kennet —
Mag drüber voll plumper Verwunderung
schreyn.

Und scheinet die Sonne herab aus blauen und
heiterern Höhen,
Mit wärmendem Strahl, bald auf schimmern-
den Schnee,
Bald auf die eisene Erde: so gehn wir spatzie-
ren, und gehen
So fröhlich umschlungen als Sommers im Klee.

Gesundheit und Heiterkeit soll aus reinerer Luft
in uns fließen,

Weil Winde und Frost nur die Weichlinge scheun.
Wir wollen, der Kälte zum Trotz! das Lächeln der Sonne genießen:
Und uns auch der Schönheit des Winters erfreun.

Wir füllen mit Denken den Geist, mit weiblicher Arbeit die Hände;
Und hurtig entschlüpft uns die traurige Zeit.
Es bringt seine Veilchen der Lenz — und machet dem Winter ein Ende —
Ihr Erstling sey dann Wilhelminen geweiht!

An das Klavier. 1776.

Mit stillem Kummer in der Brust,
Schleich ich mich jetzt zu dir.
Bring Harmonie in mich und Lust;
Du liebliches Klavier.

In deine Saiten sing ich's oft,
Bestürmt ein Leiden mich.
Die Thräne rollt — und unverhofft
Genieß ich Ruh durch dich.

Du lispelst meine Klagen nach,
Voll Sympathie — und auch
Verräthst du niemahls was ich sprach,
Nach falscher Freunde Brauch.

Bald sing ich zum Accordenklang
Von deinem Saitenspiel,
Dem Herrn der Erde Lobgesang,
Und warmes Dankgefühl.

Bald sing' ich keusche Liebe drein,
Die mir im Busen glüht;
Und — so wie deine Saiten rein —
Vor Gottes Augen blüht.

Und oft auch Scherz, dann rauscht und hüpft
Ein ganzes Saitenheer
Und jeder meiner Finger schlüpft
Possierlich kreuz und queer —

So laut mein Herz der Tugend schlägt,
So laut sey mein Gesang!
So lang mein Busen Unschuld hegt,
Verleih mir Wonneklang!

Ein jedes wahres Glück der Welt
Erhöht die Harmonie.
Und wenn mir's Neid und Haß vergällt,
Wie zärtlich tröstet sie!

Dank sey dem Mann, der dich erfand
Du sprechendes Klavier!
Dir, längst verschwundne liebe Hand!
Wie feurig dank ich dir!

An die Freude. 1776.

Ich suche dich — doch ohne dich zu finden! —
Bey Spiel und Tanz, und heller Saiten
Schall;
Im kühlen Hain, auf bunten Wiesengründen,
Bey Mondenschein, am lauten Wasserfall.

Sonst hüpftest du mir ungesucht entgegen,
Auf glattem Pfad, mit Rosen schön bestreut.
Jetzt schleicht um mich, auf krummen Dornen-
wegen,
Im langen schwarzen Kleid, die Traurigkeit!

Du halfst mir tragen Leiden meines Lebens
Und würztest lieblich jedes kleine Glück.
Doch du entflohst! — Ich suche dich vergebens,
Und meine Thräne bringt dich nicht zurück.

Bald Leidenschaft, bald frommer Wunsch bestreitet
Mein junges Herz — gerissen her und hin!
Ach alles schien mir Spiel, von dir begleitet;
Du gabst mir starken Muth und leichten Sinn.

Sonst flüstert Hoffnung doch in jedem Leiden:
O dulde! dulde eine kleine Zeit!
Allein auch sie sah ich mit Seufzen scheiden —
Und keinem Menschen klag ich gern mein Leid!

O Freude! komm zum armen Mädchen wieder,
Und fliehe nur den finstern Menschenfeind.
Dann singt sie wieder jubelvolle Lieder,
Die einsam jetzt auf dumpfe Saiten weint!

Die Sonne. 1776.

Alles zeigt von Gottes Liebe,
Was mein Auge nur erblickt;
Allem sind der Vaterliebe
Heilge Spuren eingedrückt!

Doch das Schönste ist die Sonne,
Strahlend wie ein goldnes Schild!
Oft denk ich, voll Dichterwonne,
Mir in ihr der Gottheit Bild!

Denn sie wärmt und nährt was lebet,
Schafft um uns ein Paradies.
Wer sie durchzuschauen strebet — —
Tappt zuletzt in Finsterniß.

O dem Aug' zu blendend, glühen
Ihre goldnen Strahlen, hoch!
Selbst Geschöpfe die sie fliehen
Gibts! Sie nährt und wärmt sie doch!

Unser Schatten wird entdecket,
Stellen wir uns in ihr Licht.
Wenn im Sturm sie sich verstecket;
Sie kömmt wieder, zaget nicht!

Doch gleicht sie Gott nicht in allem,
Denn er ist von Ewigkeit;
Und wann einst Posaunen schallen,
In der letzten Schreckenzeit;

Wann sich nicht mehr Welten wälzen,
Wann das tiefe Meer versiegt;
Wird der Sonne Gold zerschmelzen,
Das so lang die Welt vergnügt.

Seelen werden dann gerufen,
Theils zum Lohn, theils zum Gericht;
Vor des Flamenthrones Stufen:
Gott zu sehn von Angesicht! —

Dich durch Sünden zu erfreuen,
Meine Seele, hüthe dich!
Denn dann wird der Sünder schreyen:
Warum schien die Sonn' auf mich!

Der Vorsatz. 1776.

Da steht der Besitzer der Flur, die lieblich mit Blumen gezieret;
Und, Beyfall lächelnd, schaut um sich sein Blick.
Doch kömmt erst die wintrige Zeit, in der sie die Farben verlieret,
So kehrt er undankbar die Blicke zurück.

Denkt nicht mehr des Nutzens, den sie im Sommer und Lenz ihm gegeben,
Der Freude, die ihm ihr Anblick geschenkt:
Nur dann, wann das glänzende Gras wettschimmernde Blümchen durchweben,
Wird auf sie sein kindisches Auge gelenkt. — —

So liebt oft am reitzenden Weib der Mann nur ihr blühendes Prangen,
Und ihn beglücken die Wollust, der Scherz.
Ein Zufall verdirbt ihr Gesicht — es bleichet ihr Krankheit die Wangen:
Nun schleicht sich ihm Kaltsinn ins treulose Herz!

Nie wähl ich mir einen Gemahl, der sich mit verschlingenden Blicken
Mir naht, von sinnlicher Liebe entbrennt.
Mich kann nur ein ernsthaftes Band mit einem Geprüften beglücken,
Der mich seine Freundin, nicht Gattin nur, nennt.

Und der, wann Feuer des Blicks, und Blühte der Jugend verschwindet,
Mir doch nicht Liebe und Treue entzieht.
Nein! Der auch den Geist an mir liebt, der stärker stets denkt und empfindet,
Und nicht wie die Blume der Wiese verblüht.

Am Geburtstage. 1776.

Wie Pfeile fliehn die Jahre unsres Lebens
Zur grenzenlosen Ewigkeit!
Sind sie entflohn — so ist es nur vergebens,
Daß man sie, ungenützt, bereut.

Schon zwanzig Jahr', daß ich auf Erden walle?
Sie schwanden wie ein Traum dahin!
So schwinden sie, die frohen Jahre alle —
Ach bald ist meine Jugend hin!

Und sie sollt' ich durch Tand und Putz verscherzen,
Die niemahls, niemahls wiederkehrt?
Weh mir! dann wär' ich einst der Reue Schmerzen,
Und eines finstern Alters werth.

O rechn' ich aus, wie manches Jahr verloren,
Fast ganz bewußtseynlos, als Kind;
Und überhaupt wie viel, seit ich gebohren,
Durch Spiel und Schlaf verloren sind:

Dann braust mein Geist, wie stürmende Gewässer!
Und will sich ganz der Weisheit weihn!
Dann treibt mich Weiberfleiß! — Er ziemt uns besser
Als Putz und Liebeständeleyn. — —

O Ewiger! ich fleh an diesem Tage
Dich an um deines Geistes Kraft!
Der uns beschützt vor des Gewissens Klage;
Und Wollen und Vollbringen schafft.

Dein Wort ist besser als was Menschen schreiben,
Es sey mir lieb zu aller Zeit.
Da sind Exempel die zur Tugend treiben;
Und Gegengift für Eitelkeit.

Daß nicht durch Beyfall ich mich einst vergesse,
Geheimer Hochmuth mich beseelt;
Daß ich mich nur an solchen Menschen messe,
Die Tugend üben, die mir fehlt.

Allgütiger! die Fehler meiner Jugend
Verzeih! Mich leite deine Hand!

So komm' ich einst, vom schmalen Weg der
Tugend,
Zu dir ins wahre Vaterland.

Wenn um mich her des Unglücks Stürme toben,
Auf steilem Pfade, halte mich!
Hab' ich erklimmt den schönen Tempel oben,
So preisen beßre Lieder dich.

O segne die das Blut mit mir verbunden;
Es ströme Glück auf sie herab!
Und auf die Freunde die ich treu befunden,
Die deine sanfte Huld mir gab.

Auch Feinde hab' ich schon! Mir oft verborgen,
Gleich einem übertünchten Grab.
Ach! ihnen auch gib Glück! Dein Vatersorgen
Lenk' aber ihre Schlingen ab! — — —

Du birgst vor mir, wie lang ich leben werde,
Wann mich dein Todesengel ruft.
Vielleicht deckt bald mich mütterliche Erde,
Und Edle weinen auf der Gruft.

Doch kann mein Loos auch seyn, daß lang ich
walle
Auf dieser kummervollen Welt —
Du Herr! Du weißt's! Zählst unsre Tage alle —
Mir geh' es wie es dir gefällt!

Vielleicht auch ernt' ich einst die schönsten Freuden,
Als Gattin und als Mutter ein.
Dann kann ich — o das Loos ist zu beneiden! —
Das Glück von vielen Menschen seyn! ---

Du Gott! vor den ich jetzo weinend trete
Dir bleib ich treu, in Freud' und Leid!
Wenn ich im Glauben und in Hoffnung bethe,
So schwindet alle Traurigkeit!

O keiner Sünde will ich mich ergeben!
Dein Ausspruch sey mir stets im Sinn:
„Ich lebe heilig — ihr sollt heilig leben!" —
Ach eh' ich strauchle — nimm mich hin!

An Dora. 1777.

Du frägst mich meine liebe Dora, wie
Du es erziehen sollst, das süße Kind,
Das schon aus braunen Augen freundlich lacht;
Auf dessen Grübchenwangen schon der Glanz
Der Schönheit keimt. Dereinst wird ihr Gesicht
So schön, als jetzt dein holdes Antlitz, seyn.
Und ach! Der Männer Ränke! — Täglich wächst
Das Laster und die Wollust in der Welt!
Drum frägst du Beßte mich, wie du das Kind,
Das dir der Herr zur Bildung anvertraut,
Wann's voller Tag der Schönheit einst umstrahlt,
Vor schlauer Arglist und Verführungen,
Und vor der Sünde Elend schützen kannst?
Der Weise der zuerst der Kinder Herz
Mit Wachs verglich, wie klug, wie wahr sprach er;
Wie treffend ist sein leichtes Gleichniß nicht!
Durch sanfte Wärme nur gelingt es uns
Den rohen Klumpen Wachs nach unserm Wunsch
Zu formen; Thoren nur behandeln's kalt,
Und biegen's mit Gewalt. O eher bricht's!

Gelingt nur selten — und auch dann nur schlecht!
Auch muß die Hand die sanft und warm es formt
Selbst rein sich halten — wenige verstehen's! —
Sonst wandelt es sich in des Bildners Hand;
Ist nicht zu brauchen — eckelt jedem an
Das arme Wachs! Er hat die Schuld auf sich —
Die schaffende Natur gab's ihm so rein —
Ein Engelbild wär' es durch Meisterhand!

Dir, Dora, gab schon die Natur Verstand;
Du denkst und liest, und hast in schöner Brust,
Was selten in ihr wohnt, ein weises Herz.
Und doch läßt meine Dora sich herab
Zu eines Mädchens Rath? — So hör ihn dann,
Den Rath den deine junge Freundinn jetzt
In drey Geschichten freundlich dir ertheilt.

Lucinde war in einer grossen Stadt
Die Schönste; aber eitel war ihr Sinn.
In ihrer ersten Blühte warb um sie
Ein alter Mann, der häßlich war und reich;
Sie nahm ihn gern, aus Stolz und Eitelkeit.
Nun konnte sie, mit Edelstein und Gold
Und reichem Stoff geschmückt, am Spieltisch seyn.

Im Wagen rollen durch die Gassen, die
Nicht lang vorher sie unbemerkt durchschlich.
Kurz! Was nur jemahls Pracht und Stolz
ersann,
Das war jetzt immer um Lucinde her.
Und jeder von dem schmeichelnden Geschlecht,
Der Schönen liebte, huldigte auch ihr.
Den ganzen Tag und einen Theil der Nacht
War sie umringt von einem bunten Heer,
Von dem ein jeder, wie er zärtlich sprach,
Nicht leben konnte ohne sie zu sehn!
Und sie (anstatt den Opferern zu dräun,
Die ihrer Schönheit Weihrauch streuten; und
Nur ihrer Tugend Schlingen legten) sie
Verschlang den Weihrauch — blies noch mehr
ihn an.

Das Schicksal gab im ersten Jahr ihr gleich
Ein schönes Kind, Glicera nannten sie's.
Als sie noch lächelnd in der Wiege lag,
Da nahm der Tod ihr ihren Vater schon —
Er hinterließ Lucinde frey und reich.
Nun litt ihr Hochmuth jede Schmeicheley;
Und manches Buhlers prächtiges Geschenk

Nahm auch ihr Eigennutz mit Lächeln an.
Glicerens Tugend starb da schon im Keim —
Wie eine zarte Pflanz' im Dorngebüsch —
Früh nahm sie Antheil an den Schmeicheleyn
Von Stutzern, ihrer Mutter dargebracht.
Und ob Lucinde gleich oft weise that,
Und ihr Vermahnung gab zur Sittsamkeit,
So half es doch am kleinen Mädchen nicht.
Warum? — Die Bildnerhand war selbst nicht
rein.

So wuchs sie auf, die Arme! und durchlief
Mit ihrer Mutter stets den bunten Kreis
Von eiteln Freuden; die ein junges Herz —
Wenns nicht die Weisheit und die Tugend stählt —
Gar leicht entnerven und erschlaffen; und
Durch die ein jeder hoher Trieb entschläft.
Sie prangte an Lucindens Seite, wie
Oft neben einer vollen Rose, die
Den ersten Glanz verlor, ein Knöspchen blüht,
Das, halb entfaltet, schon Gerüche haucht;
Und jugendlich die Nachbarinn beschämt.
Du sahest oft, wie um ein solches Paar
Ein Schwarm von Schmetterling' und Bienen flog,

Und wie die meisten von dem frischen Duft
Der Knospe angelockt, ihr schmeichelten.
So flatterten um Kind und Mutter hier
Verliebte Männer. Alt und Jung erhob
Glicerens Reitze — wie vor Zeiten einst
Ein jeder Psychens hohen Reitz erhob,
Daß selbst Cythere neidisch drüber ward. —
Allein es ging im andern Fall ihr auch
Wie Psychen, denn auch nicht Ein Freyer kam.
Lucinde wünscht' ihr herzlich einen Mann,
Weil durch die Tochter sie verdunkelt war.
Auch war ihr bange, daß Glicera einst
Durch Unbesonnenheit in Schande fiel';
Denn schon war sie zu frey — und ihren Blick
Verstellte sie nicht schlau. Ihr Herz war gut —
Allein vom schlechten Muster angesteckt.

Ach nur zu bald fürs arme Mädchen traf
Die Furcht der mehr erfahrnen Mutter ein.
Ein Höfling schlich sich in Glicerens Herz,
Das immer Scherz, und Liebe nie gekannt.
Er sprach ihr stets von seinen Gütern vor
Auf denen sie als seine Gattin bald
Genießen sollte jedes Erdenglück.

Einst traf er sie allein — sie war verliebt —
Und er war kühn — und sah sie schmachtend an.
Ach sie vergaß sich — sank in seinen Arm —
Und durch den Unschuldsmörder floh von ihr
Auf immer Ruh und Ehre weinend fort!
Jetzt liebte sie in der Natur nur ihn
Und glaubte seine Gattin bald zu seyn.
Bis er einst schnell verschwand, und eh er floh,
Laut von des armen Mädchens Schwachheit sprach.
Ach aus Lucindens Lebensart entsprang
Der Tochter Fehler, doch vergab sie nicht,
Und wurde fast aus Zorn zur Mörderinn!

Kaum stand Glicera von dem Lager auf,
Auf das sie Angst und Schrecken niederwarf
In schwerer Krankheit — ach da schickte gleich
Das böse Weib die arme Kranke fort
Zu einer alten Baase, die entfernt
Von aller Freude, in geringem Dorf
Ein Häuschen hatte — und kein Lächeln kam
Je ins Gesicht der dürren alten Frau.
Hier war Glicera — die sonst nur um sich
Vergnügen kannte — traurig und gequält.
Es schlug die Einsamkeit sie nieder, und

Die unterdrückte Liebe nagte sie.
Sie triebs nicht lange — welkte duldend hin;
Und starb mit Thränen im gebrochnen Aug',
Und mit Gebeth auf bleichem offnen Mund!

Gott, der das schwache Herz des Mädchens sah,
O er vergab der armen Dulderinn.
Bey ihm nur fand sie Ruh — — Ein Palmenkranz
Schlang statt der Myrte jetzt sich um ihr Haupt.
Und wieder zog sie an der Unschuld Kleid. —
Allein die künftge Rache schwang ihr Schwert
Hoch übern Haupt der Mutter und des Manns
Die dieses süße reitzende Geschöpf
Hart an den Abgrund führten, und als sie
Durch Schwindel sank — nicht wieder retteten!

Du bist gerührt, o Dora, aber sprichst:
Ach so fällt nie mein süßes Mädchen! denn
Kein Jüngling komm' ihr nah; in Einsamkeit
Zerstreue sie beständig Weiberfleiß;
Und stets bewache sie mein scharfer Blick! —
Ach meine beste Dora, alles dieß

Erstickt, so gut es ist, den mächt'gen Drang
Der Liebe ganz im jungen Mädchen nicht;
Wenn nicht ihr Herz sich selber streng bewacht.

Wie gings Gunilden? Ihre Mutter war
Zu streng, und wünschte Furcht, nicht Liebe, sich.
Kein weltlich Buch kam in ihr Zimmer, und
Kein Jünglingsfuß betrat es — niemahls kam
Gunild' in frohen Kreis, in lauten Saal. —
Doch sah durch Zufall einst im fremden Haus
Ein adelicher Bube sie. Er goß
Das süße Gift der Liebe in ihr Herz.
In Jeder Schalkheit längst geübt, bestach
Er ihr Gesinde, und durch dieses schlich
Er oft zu ihr, wann ihre Mutter früh
Zur Kirche lief. Gunilde hatte nie
Noch Lob und immer Tadel nur gehört —
Wie schwamm ihr armes Herz in Freuden, als
Ein schöner Jüngling zärtlich vor ihr lag;
Und Schmeicheley an ihr verschwendete.
Er sagt' ihr Worte heisser Wollust voll,
Zu wecken ihre Sinnlichkeit — und kurz,
Auf Stufen bracht' er sie zum Lasterpfad.
Sie hielt sich noch für fromm, und sah in ihm

Den künftigen Gemahl, und sich beglückt. —
Ach! daß die Mutter nie Vertraun sich warb!
Dann war des armen Mädchens Rettung leicht.

Er lag ihr immer an mit ihm zu fliehn
Zu seiner Schwester, die wie ihr Gemahl
Ihn zärtlich liebte. Denn zum Unglück sey
Sein Vater stolz und sie nur bürgerlich.
Bey seiner Schwester sollt' ein heimlich Band
Sie gleich vereinen. Nach des Vaters Tod
Erschien er frey mit ihr dann in der Welt. —
Zu Freud' und Ruh' und Zärtlichkeit entfliehn,
Von einer Mutter, die voll Grausamkeit
Bey schwerer Arbeit oft sie schlug und schalt;
Das schien Gunilden Glück. Sie kannte nicht
Die Arglist dieser Welt — — Die Arme floh!

Jetzt bracht' er sie in eine große Stadt,
Und da empfing in einem schönen Haus
Mit offnen Armen seine Schwester sie.
Nun kam ein Schmaus — Gunilde oben an
War ausser sich für Lust — Den Abend noch
Ward sie, von Wein und Liebe voll, besiegt.
Die Reue kam zu spät, und wurde bald

Durch täuschende Versprechungen erstickt.
Bald käm' ein Geistlicher, sprach er, zu ihm,
Der sey sein Freund, und gäb' ihm ihre Hand.
Sie glaubte alles, sank zur Buhlerinn —
Und hielt sich immer noch für seine Braut.

Zwey Monden drauf führt' er sie in ein Dorf
Die Weinles' anzusehn. Den andern Tag
Erwacht sie spät — und sieht den Liebling nicht!
Ihr Herz klopft ahndungsvoll! Da kömmt ein Brief:
„Indeß du schläfst, verlaß ich dich, wann du
„Den Brief erhältst, so bin ich weit entfernt.
„Leichtgläubige, warum vertrautest du
„Dich je mir an? — Du suchest mich umsonst,
„Mein Nahm' ist falsch, auch hab' im Vaterland
„Ich eine Braut, die besser ist als du.
„Noch eins! Die Wirthin wo ich wohnte war
„Nicht meine Schwester; sie ist auch entflohn.
„Doch weil du schön bist, droht kein Mangel dir."

Das arme Kind! beklage sie mit mir,
O Dora! sie fiel nicht durch eigne Schuld.
Nach langem Jammer schrieb sie auf den Knieen

An ihre Mutter; bath Verzeihung sich
Und Unterstützung. Doch dieß harte Weib
Schrieb von dem Tisch, wo Bibel und Postill'
Rund um sie lagen, Flüche an ihr Kind!
Und droht' ihr mit Gefängniß, Schmach und Tod.
Nun fiel Gunilde in Verzweiflung, denn
Es war die tröstende Religion
Durch ihre Mutter ihr zur Last gemacht.
Wild lief sie fort, und sprang in einen Fluß!

O Dora! dreh dein sanftes Auge weg
Von so viel Greueln! Sieh Elisen an.
Sie hatte eine Mutter, sanft und fromm,
Wie du! die prägte früh ins junge Herz
Des Kindes, Lehren der Religion;
Und Gottes heilige Allgegenwart,
Der als ein Vater liebt, als Vater straft.
Sie durfte sagen: Was du von mir siehst,
Das thu mir nach! Und sie gewöhnt' ihr Kind
Daß es ihr selbst Gedanken nicht verbarg.
Und immer folgt' Elise, gern und treu
Der liebenden gelaß'nen Mutter Wort.

Als sie zur Jungfrau wuchs, bewachten stets
Gleich Cherubim, Religion und Fleiß
Ihr junges Herz. Oft drohten Klippen zwar
Des Mädchens Tugend — aber weiser Rath
Der Mutter steuerte geschwind vorbey.
Und glücklich kam sie aus der Mutter Schutz
In eines Gatten Arm, der liebevoll
In ihrem Glück sein eignes Glücke fand.

Sieh meine liebe Dora, ahmst du nur
Elisens Mutter nach, so wird gewiß
Dein süßes Kind auf immer glücklich seyn.
Denn nur Vertraun zu Aeltern, und Religion,
Und viele, viele Arbeit, sind's, die uns
Für Sünde schützen. Dann umringe sie
Ergötzung oder Einsamkeit; es ist
Der Reinen alles rein — und wohl, wohl ihr!

Bey einem Mittagsschlummer ihres Vaters. 1777.

Sanft nickend schlief er ein, und Seelenruhe
strahlet
Aus seinem lächelnden Gesicht.
Süß ist des Frommen Schlaf, wo sich kein
Schrecken mahlet,
Und sein Gewissen weckt ihn nicht.

Es sank sein müdes Haupt, voll schaffender
Ideen,
Auf seine liebevolle Brust.
O möcht' er sich im Traum in frohen Kreisen
sehen,
Umringt von Freuden, Scherz und Lust.

Allein voll Wissensdurst, auch selbst im Traume,
trachtet
Er wohl nur ernsten Dingen nach;

Der Weise welcher stets nach neuer Kenntniß
schmachtet,
In mehr als einem grossen Fach.

Kaum hörbar wehen sie, die gleichen Athemzüge,
Sanft, wie man an der Rose riecht. —
O stör' und weck' ihn nicht — du freche, böse
Fliege!
Die neckend um den Lieben fliegt.

So ließ zuweilen sich's ein kleiner Geist gelüsten,
Der erst von seinem Zucker sog.
Er schüttelte ihn ab, anstatt sich zu entrüsten,
Und sah oft wie er dann entflog.

Gott! wann — ach spät! — dein Wink den
Todesengel sendet,
So sey sein Tod dem Schlummer gleich.
So sanft entschlaf' er dann, und wann der
Schlummer endet,
Erwach' er froh in deinem Reich.

Die
kleine Eitelkeit vor dem Spiegel;
und — der Todtenkopf. 1777.

Ha! Wie artig seh' ich aus
Vor dem blanken goldnen Spiegel!
An der Brust den bunten Straus;
Auf dem Kopf die Spitzen-Flügel!
Und dieß rosenfarbne Kleid
Reitzt gewiß der Mädchen Neid!

Auch bin ich so häßlich nicht,
Daß man ruft: Ey Gott bewahre!
Weiß und roth ist mein Gesicht;
Und dann kleiden blonde Haare.
Zwar die Augen sind nur grau —
Aber lebhaft doch und schlau.

In dem frischen Munde hin
Glänzen Zähne, glatt geschlichtet.
Und das Grübchen hat mein Kinn,
Das (wie Hagedorn berichtet)
Jeder, die sein Wink beglückt,
Amors Finger eingedrückt.

Zwar macht griechischer Kontur
Mich nicht schön wie Ideale —
Doch was thut das? Wenn ich nur
Immer noch von weitem strahle.
Wer, statt Anmuth, Regeln schlürft —
Mags doch, daß mich der verwirft!

Bin ich doch noch jung und frisch;
Kurz, ein ziemlich hübsches Mädel. —
Halt! was warf ich da vom Tisch? —
Ach! den alten Menschen-Schädel! —
Schwestern, kam von ungefähr
Er auf meinen Putztisch her? . . .

Hört doch an, wie wunderbar!
Daß die Kinder sich drum hetzten;
Und ihn, in der Unschuld, gar
Her zu Band und Blumen setzten
Wahrlich! Einem weisen Mann
Ständ' es als Satyre an! —

Armer Kopf! Du bist vielleicht
Rest von einer jungen Dirne.
Du, der jetzt die Schwachen scheucht,
Hattest eine Götterstirne;
Süße Lippen, rosenweich;
Zähne, netten Perlen gleich.

Hattest Augen, flammenreich,
Welche jedes Herz versengten
Grübchenwangen, zart und weich,
Wo sich weiß und roth vermengten.
Feine Nase, zierlich Kinn.
Aber — wo ist alles hin?

Knochen sind nur noch zu sehn,
Welche die Verwesung schonte.
Lange, gelbe Zähne stehn,
Wo sonst schlaues Lächeln thronte,
Und wo Nas' und Auge war,
Sind jetzt grosse Löcher gar!

Wo ist Spur der Stirne dann?
Haut und Haare sind verschwunden!
Und wer sieht den Knochen an,
Ob sie zarte Haut umwunden?
Ob ins Fleisch, das sie geschmückt,
Sich ein Grübchen eingedrückt? —

Drum! wie thöricht sind die nicht,
Die nicht ihre Seele schmücken.
Nur auf Wuchs und Angesicht,
Und auf's Kleid im Spiegel blicken.
Da doch einst der Leib zerfällt,
Nur die Seele sich erhält.

Reinlich sey ein jedes Weib,
Um dem Gatten zu gefallen.
Putz ist Mädchen-Zeitvertreib,
Macht sie oft in's Auge fallen.
Aber denkt an mein Gedicht;
Und versäumt die Seele nicht!

Und wenn eine Dame spührt,
Daß ihr Nachttisch Schaden stifte;
Setze sie — daß Ernst sie rührt —
Sich, zu einem Gegengifte,
Neben ihren Kräutertopf *):
Einen gelben Todtenkopf!

*) pot pourri.

Die strafende Stimme. 1778.

Mitleidig vernahm ich's, fast Jedermann sprach
Der armen Belinde viel Häßliches nach!
Da wagt' ich es um sie zu zanken.
Drob bild' ich vom Danken mir wunderviel ein;
Doch ärger nur lästert sie hinter mir drein,
Anstatt mir schön freundlich zu danken.

Einst ging ich am Brombeergesträuchen hinab,
Da lagen, heruntergerissen vom Stab,
Schon halb zertretene Ranken.
Und als ich sie freundlich empor hub und band,
Zerritzten sie grausam die pflegende Hand;
Da kam mir Belind' in Gedanken.

Gehabt euch dann wohl! hub murrend ich an,
Nur dießmahl und nimmermehr Gutes gethan
An stachlichen Zungen und Ranken!
Als eine Stimme zu Herzen mir fuhr:
Thu immerdar Gutes, und sollten auch nur
Die Wenigsten dir es verdanken!

Die edle That. 1778.

In schönster Jugendblühte stand
Das Fräulein Friederike;
Und Mancher warb um ihre Hand,
Durch Worte und durch Blicke.
Sie wählte lange hin und her;
Denn sie war ganz ihr eigner Herr.

Und endlich nahm ihr Herzchen ein
Johann von Billigsleben.
Sanft, zärtlich und gefällig seyn
War immer sein Bestreben;
Und obendrein hatt' er Verstand,
Drum gab sie gern ihm Herz und Hand.

Als es der Herr von Dorn vernahm,
Wollt' er für Wuth zersplittern!
Drauf manchen Einfall er bekam
Die Ehe zu verbittern.
Einst hofft' er ihr Gemahl zu seyn;
Und Eifersucht nahm jetzt ihn ein.

Doch barg er seine Bosheit — schlau
Wie Satanas Gesellen —
Und konnte gar bey Mann und Frau
Als wahrer Freund sich stellen.
Das Schrecklichste in der Natur,
Ist so ein Wolf in Schaafsmontur!

Er wurde doppelt hochgeschätzt,
Weil er sich überwunden;
Und dem, der ihn zurückgesetzt,
Durch Freundschaft sich verbunden.
So ging's drey Monden gut — allein
Das Ende mußte schrecklich seyn!

Da ging zur nahen Stadt der Mann
Vier Tage auszubleiben:
Und drauf kam Herr von Dorn gleich an,
Die Zeit ihr zu vertreiben.
Oft sprach er frey; heiß war sein Blick —
Sie wünschte den Gemahl zurück.

Doch wünschte sie's nur insgeheim,
Hieß ihn nicht wiederkommen.

Sie dachte: O den kleinen Keim,
Aus alter Lieb' entglommen,
Vernichtet wohl im Augenblick
Ein strafend Wort, ein strenger Blick.

Allein des andern Tags, nach Tisch,
Wollt' er für Liebe sterben;
Und wagte gar, verführerisch
Um Gegengunst zu werben.
Versprach ihr Spitzen, Stoff und Ring;
Wobey er wüthend sie umfing!

Erst stellte sie sich sanft und zahm —
Auf einmahl rief sie: Käthchen!
Und aus dem nächsten Zimmer kam
Das treue Kammermädchen.
Sie gab ihr etwas hin zu nähn,
Und ließ sie nicht von dannen gehn.

Da ging hinaus der Bösewicht,
Mit drohender Geberde!
Und, feuerroth im Angesicht,
Schwang er sich jetzt zu Pferde.

Und eilig jagt' er in die Stadt,
Wie einer der Geschäfte hat.

Laut schluchzend, schrieb Friedrike jetzt
Dem Mann in wenig Zeilen:
Dein Freund hat Ehr' und Treu verletzt;
Komm — ohne zu verweilen!
Ich zittre bey des Frechen Blick —
O mein Geliebter! Komm zurück!

Der Reitknecht mußte mit dem Brief
Fort, mit verhängtem Zügel.
Daß Schweiß von Roß und Reiter lief,
Ging's über Thal und Hügel.
Die Arme war indeß voll Qual,
Und sehnte sich nach dem Gemahl.

Vor Abend kam von Dorn zurück
Zum Edelhof geritten;
Von ihr, mit frommem Heuchlerblick,
Verzeihung zu erbitten.
Du kennst — rief er — der Liebe Macht —
Vergib, wozu sie mich gebracht!

Sie sah ihn händeringend knien —
Bedachte seine Liebe —
Sein vor'ges Leben sprach für ihn —
Sie fühlte Mitleidstriebe.
Gerührt vergab sie sein Vergehn;
Und bath ihn freundlich, aufzustehn.

Nun war er still, und sehr zerstreut;
Und spielte den Betrübten.
Sie war, wie sonst, voll Freundlichkeit:
Vergaß fast den Verliebten.
Und ihr gereute schon der Brief,
Der schleunig ihren Gatten rief.

Jetzt wallte rother Abendflor
Um den azurnen Himmel.
Und Heerden zogen ein ins Thor
Mit blöckendem Gewimmel.
Da sprach — in Schalkheit gut geübt —
Von Dorn, sanftflehend und betrübt:

O wie so sehr gereu't es mich,
Daß ich mich frech betragen!

Denn ach! mit Recht befürchte ich,
Daß sie es heut nicht wagen,
Wie sonst, mit mir ins Feld zu gehn —
Der Abend ist so göttlich schön!

Ein Herz, von Menschenliebe warm,
Fällt leicht in falsche Stricke!
Holdlächelnd gab ihm ihren Arm
Die fromme Friederike.
Sie winkte heimlich Käthchen nur,
Ihr nachzufolgen auf der Flur.

Wie ruhig gingen sie jetzt nicht
Im Schein der Abendröthe. — —
Auf einmahl blies der Bösewicht
In eine kleine Flöte.
Drauf rannten zwey Bedienten gleich
Aus dem verbergenden Gesträuch.

Sie rissen Friederike fort —
Die sinnlos fiel zur Erde —
Mit sich in den umbüschten Ort;
Und warfen sich auf Pferde.

Vor sich, auf's Pferd nahm sie von Dorn:
Und nun ging's fort, durch Peitsch' und Sporn.

Das arme Käthchen sah von fern
Die fürchterliche Scene.
Lief schnell nach Haus — fand ihren Herrn,
Und schrie, mit mancher Thräne:
Ach! meine Herrschaft ist entführt! —
Da stand er, wie vom Blitz gerührt!

Doch faßte er sich bald, und trieb
Sechs starke Kerl zusammen.
Den Weg, den Kätchen ihm beschrieb,
Ging's nun, in vollen Flammen!
Sie hohlten die Verräther ein,
Erst gegen Tag vor einem Hain.

Die ließen ihren Raub im Stich
Flohn schnell aus ihren Blicken;
Und Billigsleben, ausser sich
Sein Kind ans Herz zu drücken:
Lief hin — Gott! wie ward ihm zu Muth!
Die arme Gattin schwamm in Blut!

Mit Todtenbläße im Gesicht,
Versuchte sie zu sprechen.
Und stammelte: O suche nicht —
Geliebter — mich zu rächen. —
Er hat — eh er mich — dir gegönnt —
Sein Schwert — mir — in die — Brust —
gerennt.

Ach! — lebe wohl! . . . da brach ihr Herz!
Da schied ihr Geist von hinnen!
Nun denkt euch Billigsleben Schmerz —
Er bracht ihn fast von Sinnen!
Die ganze Welt war ihm verhaßt;
Und Freundes-Tröstung eine Last.

Am Leichenprunk war nichts gespart;
Und kaum war sie im Grabe,
Verheimlicht ihre Todesart,
So ließ er Gut und Habe;
Und floh — in ärmlichem Gewand —
Als Eremit in fremdes Land.

Da wählt' er einen dichten Wald,
Ließ sich ein Hüttchen bauen;

Um im entlegnen Aufenthalt,
Nichts von der Welt zu schauen.
Mit Bethen, Weinen, Tag und Nacht,
Ward hier sein Leben zugebracht.

Und zwischen Heil'genbilder kam,
Auf hölzenem Altare,
Ihr Bildniß, das er mit sich nahm,
Statt Gold- und Silber-Waare.
So lebt' er, Wenigen bekannt,
Johann, der Eremit genannt.

Einst lag der Fromme auf den Knie'n
Und schickte Flehn und Thränen
Zu Gott empor, er möchte ihn
Bald auf in' Himmel nehmen;
Da hört' er fern ein Angstgeschrey
Und lief zur Hülfe schnell herbey.

Ein Mann zu Pferd war auf dem Pfad,
Der durch den Wald sich drehte;
Der, übermannt, drey Räuber bath,
Und um Verschonung flehte.

Sie

Sie rissen ihn herab voll Zorn —
Und er erkannte — — Herrn von Dorn!

Nun staunt! Johann der Edle rief:
Kommt Freunde, wie ich führe;
Zieht eure Degen! — und er lief,
Und schrie, wie ihrer viere.
Die Räuber flohn voll Furchtsamkeit
In möglichster Geschwindigkeit.

Von Dorn kam her — fand ihn allein:
O solcher Muth ist selten!
Sprich, Heil'ger, laß mich dankbar seyn!
Wie kann ich's dir vergelten? - - -
Er kannte Billigsleben nicht,
Der Bart verstellte sein Gesicht.

Der sagte sanft: dich segne Gott!
Und blickte vor sich nieder.
Ist nicht die Frömmigkeit dein Spott,
So seh ich einst dich wieder. —
Nun floh er heim in vollem Lauf;
Und bald nahm ihn der Himmel auf.

Etwas von Witz. 1778.

Ein eignes Ding ist's um den Witz!
Es ist der echte Witz ein Schwert,
So blank und drohend als der Blitz!
Allein das Aeußre scheint von keinem Werth. —
Der Falsche aber ist ein kleiner Degen,
An Knopf und Scheide, allerwegen,
Mit Glasdemanten schön garnirt,
Mit Messingblümchen ausgeziert;
Und obendrein noch parfumirt. —
Wenn solches Deglein angethan
Fängt gleich mit jedem Händel an;
Und kömmt's zum ritterlichen Straus,
So zieht er . . . . eine Feder 'raus!
Wie Ludewig, in Weißens Buch,
Mit einem Truthanskiel sich schlug. —

Der Witz der letzten Gattung ist
Der häufigste zu dieser Frist;
Und Stutzer so als Stutzerinnen,
Bemühn sich Siege zu gewinnen.

In Sälen wie im Cabinette,
Auch oft sogar an heilger Stätte,
Hüpft, mit gezücktem Federdegen,
Das leichte Völkchen uns entgegen.
Da gehts dann! Wie sie Worte klauben!
Und uns mit Kleinigkeiten schrauben!
Das schwächste Volk — ganz ohn Gewehr —
Steht, Beyfall lachend, um sie her.
Oft stellen sich — zu uns sich zu erhöhn —
Die leichten Ritter auf die Zehn.
Doch wenn sie allzukindisch witzeln,
Und frech uns um die Nase kitzeln;
So theilt man Nasenstüber aus —
Und geht dann seines Wegs nach Haus.
Viel' hohlen auch dieß Degelein,
Und zwar nur um galant zu seyn,
Aus dem beliebten Franzenland,
Und schmücken's mit Pariserband,
Voll Schimmer und voll süßen Duft;
Und hauen hüpfend in die Luft.
Doch still von diesen Leutelein,
Sind all' nicht werth genannt zu seyn!

Die, denen echter Witz zu Theile ward,
Die fehlen öfters auch, auf manche Art.
Bald fühlen sie die Uibermacht zu sehr,
Und machen sich an die, die kein Gewehr
Erhielten; lassen da die Schärfe blitzen,
Anstatt die armen Leute zu beschützen.
Bald hauen sie, aus Uibermuth,
Die beßten Freunde bis auf's Blut!
Sie drohen jedem gar zu gern;
Oft gar auch ihren Oberherrn.
Und manche — Meuchelmördern gleich —
Verwunden gar im Dunkeln euch!
Das Schwert des Witzes drohte schon
Den Sitten, der Religion!
Kurz! hier, wie überall, fehlt auch
Oft der Besitzer im Gebrauch.
O! heilig ist des Witzes Schwert!
Und wer's entweiht, ist sein nicht werth!

Du kleines Schwert an meiner Seite,
Sey ruhig! Menschenliebe leite
Den raschen Arm, im Fall der Noth,
Wenn mich ein freches Schwert bedroht.
Sey Schutz der Unschuld, wann der Schwachen,

Die Stahl- und Federnritter lachen.
Verwunde meine Freunde nicht
Im Rücken, und nicht im Gesicht.
Mach daß ich einstens, nah am Grabe,
Mich deiner nicht zu schämen habe.
Stürmt da, auf unbekannten Wegen,
Des Todes Schrecken mir entgegen;
Auch dann sey noch zur Seite mir!
So legt man einen braven Officier
Den blanken Degen auf den Sarg,
Der nie zu rechter Zeit sich barg!

Im Garten zu R. 1778.

Wunderbar! Zwey schöne Monden lang
Floh mich schon mein Dichtergenius;
Und mir armen Mädchen wurde bang:
Er, der mich als Kind schon leitete, er sey
Mir auf einmahl ungetreu!
Aengstlich dacht ich schon, er habe
Seine süße Sängergabe
Mir auf Lebenslang entzogen — —
Und jetzt kömmt der Holde angeflogen!
Liebst du diesen kleinen, stillen Garten?
O so will ich oft dich hier erwarten;
Und wenn mich die Fantasey durchglüht,
Weih' ich ihm ein unschuldvolles Lied.
Denn ich liebe auch die kleine Hütte,
Die so dichten Schatten um mich zieht;
Und das Gärtchen, wo bey jedem Schritte
Man Natur und Einfalt um sich sieht.
Hier gerathen weibliche Geschäfte
Besser und geschwinder meiner Hand;

Und zugleich sind meines Geistes Kräfte
Mächtiger, und stärker angespannt.
Zwar sind hier nicht labyrinthsche Hecken;
Die, verwundet, Scheerenspiel entdecken:
Doch des Gartens wilder Dornenzaun,
Zwischen welchem bald Hollunder blüht,
Bald die falbe Weide um sich sieht,
Scheint mir lieblicher, und frischer anzuschaun.
Blume, Kraut und Baum aus fernen Ländern,
Wie bey Reichen oder bey Verschwendern,
Sind auf diesen Beeten nicht zu sehn;
Aber Rosen und Violen stehen
Da, im schönsten Flor. Und Weste wehen
Süßen Lindenblühtenduft mir zu.
Hier genieß ich sanfte Seelenruh,
Die oft stille Freude unterbricht,
Wann mit kleinem lieblichem Gesicht
Meiner Freundinn Kinder zu mir kommen.
Da kömmt Ernst mit einem Buch gerennt,
Zeigt mir Kupfer, nimmt mich bey der Hand.
Oder hat auch steif Papier bekommen,
Bringts mit einer Scheere mir herbey,
Und erbittet bunte Schnitzeley.
Lottchen kömmt mit ihrer Strickerey,

Daß ich ihren Fleiß bewundern soll.
Und der kleine Anton, rund und voll,
Gelb von Haaren, und von Wangen roth,
Kömmt nur selten ohne Butterbrot.
Noch zu blöde nah zu mir zu gehn,
Seh ich Lenchen in der Ferne stehn.
Zwischen Blumen irrt das liebe Kind,
Die so groß als wie sie selber sind.
Kömmt, mit Frizchen an der Brust, die Mutter dann,
Und mit ihr zugleich ihr sanfter Mann,
Der dem kleinen Staat Gesetze gibt,
Und mich so wie seine Kinder liebt:
O dann seh ich um mich, hoch erfreut,
Holde Paradieses-Einigkeit!

Nimm's nicht übel, lieber Genius,
Daß ich dich für jetzt verlassen muß.
Da kömmt Lottchen, die zum Essen ruft;
Und schon riech' ich süßen Speiseduft.
Dicker Spargel, den ich selber stach —
Junge Erbsen, die ich selber brach —
Warten mein, als liebliches Gericht;

Das, wenn's meiner Freundinn weisse Hand
bereitet,
Wie Ambrosia hinunter gleitet.
Lieber Genius! ich bleibe nicht —
Denn wer wollte über Geistesträumen,
Süße Speise wohl versäumen?
Hast du's denn nicht übel aufgenommen,
Daß ich dießmahl dich zuerst verließ;
Kannst du ja nach Tische wieder kommen
In dieß kleine Paradies.

Die frühe Rosenknospe. 1778.

Daß sich noch kein Knöspchen zeige,
Klagt' ich gestern — drauf entdeckt
Ich dich; mitten in dem Zweige
Embryonisch noch versteckt.

Heute blickst du schon so lose,
Kleines grünes Ding, mich an.
Wachse bald zur holden Rose;
Komm an meinen Busen dann.

Aber ach! du kannst verderben,
Eh du Rosenglanz erreichst;
Kannst als junge Schönheit sterben,
Wenn ein Wurm sich in dich schleicht.

Oder wenn du dich entfaltest,
Und, mit süßem Duft erfüllt,
Deine grüne Hülle spaltest,
Die so lang dich eingehüllt;

Dann kann dich ein andres pflücken,
Und du kannst, vom Thau gekühlt,

Einen fremden Busen schmücken:
Da ichs meinem vorbehielt.

O ich glaub' ich müßte weinen,
Weil mein Herz erwartend glüht.
Mir geschehe ja im Kleinen,
Was im Großen oft geschieht;

Wenn ein Jüngling mit Entzücken
Eine süße Kleine sieht;
Die sein Herz, gleich beym Erblicken,
Wie magnetisch an sich zieht:

Und wenn, da der Arme glaubte,
Daß ihm Liebeshoffnung reift;
Plötzlich sie sein Loos ihm raubte,
Daß Verzweiflung ihn ergreift:

Weil ein andrer ihre Wangen,
Als ihr Auserwählter, küßt;
Oder weil der Tod das Prangen
Ihres Lebens grausam schließt.

In einer traurigen Nacht. 1778.

Schweren Gram still einzufangen
Herzlich müde, weint ich lang!
Thränen stürzten aus den Augen
Auf die Hände, die ich rang.

Um die wunden Augen ziehet
Jetzt sich trüber Nebel her.
Doch die stumme Angst entfliehet
Und mein Herz ist nicht mehr schwer.

Immer seh ich das Gefieder
Schwarzer Schwermuth um mich wehn —
Flösse nicht mein Schmerz in Lieder;
Lange wär's um mich geschehn!

Schöner Frühling meines Lebens
Du bist ungenützt entflohn!
Liebe lachte mir vergebens!
Freundschaft gab mir selten Lohn!

Sah ich eine Zähre fließen
Wischt ich freundlich sie herab.

Jetzt, da meine sich ergießen,
Ach! wer trocknet sie wohl ab? —

Auf verirrtem falschem Wege
Sah ich einen Pilger stehn —
Wollt' ihm zeigen Bahn und Stege —
Wollte immer mit ihm gehn.

Doch er ließ nicht lang sich führen,
Lief oft irr, mit Ungestüm.
Und nicht selbst mich zu verlieren,
Schied ich traurig mich von ihm!

Ach und obendrein erfüllen
Bange Zweifel mein Gehirn.
Könnt' ich manches mir enthüllen,
Wann Gedanken sich verwirrn!

Doch getrost! aus allen Werken
Strahlt ein milder, guter Gott!
Und im Glauben uns zu stärken,
Gab er Worte und Geboth.

Seine Güte wird vergeben
Zweifel so, als Ungeduld;

Und den Gram im Erdeleben
Lohnt im Himmel seine Huld. —

Wann im fürchterlichen Haine
Sich ein Wanderer verlor,
Schauert Angst durch die Gebeine,
Treibt die Furcht sein Haar empor.

Wilder Ton dringt, ihn zu schrecken,
Durch die finstre Mitternacht.
Und nun muß er froh entdecken,
Daß ein Licht durch's Dunkel lacht.

Wann er mühsam hingegangen,
Denkt er vor dem hellen Haus:
Wird man gütig mich empfangen?
Oder stößt man mich hinaus?

Und da öffnen sich die Pforten —
Jauchzend führt man ihn hinein! -- --
Ich auch irre dunkel -- -- Dorten
Soll ich nah der Sonne seyn!

Das Gleichniß. 1778.

Der schönsten Blum' in Florens bunten
Reichen,
Ein schönes Mädchen zu vergleichen,
Fiel einem frühen Dichter ein.
Der Einfall ward bald allgemein —
Es sagten, was der Erste sprach,
Die andern Dichter fleißig nach.
Mich aber dünkt, das Gleichniß paßt nicht ganz;
Denn einer schönen Rose Glanz
Bewachen tausend Dornen, scharf und spitz:
Und ach! wie selten hat Verstand und Witz
Bey einem schönen Mädchen Sitz!

Gretchens Klaglied. 1778.

Ach meinen Friedrich hat man mir
Aus meinem Arm gerissen!
Soldaten und ein Officier —
Einst werden sie es büssen —
Die nahmen, hinterm langen Steg,
Beym Dorfe, mit Gewalt ihn weg.

Des Sommerabends kam er oft,
Am Kirchhof, zu den Linden;
Und hatte nie umsonst gehofft
Sein Gretchen da zu finden.
Viel junges Volk lief noch herbey —
Dann gings an Spaß und Schäkerey!

Mir war es damahls doch so gut!
Wir sangen laute Lieder.
Wir wippten uns, aus Uibermuth,
Auf Bauholz auf und nieder.
Oft setzten wir uns auch ins Gras;
Und eins von uns erzählte was.

Des Winterabends kam gewiß
Er in die Spinnestube.
Und wenn mein Faden mir zerriß,
So nahm der lose Bube
Den Rocken mir geschwind, und lief
Damit herum, so sehr ich rief.

Was war zu machen? denn wollt' ich
Nicht lang die Arbeit missen,
So mußt' ich meinen Friederich
Ein oder zweymahl küssen.
Ich sah es gern, wenn's Küsse gab,
Und riß den Faden heimlich ab.

Mit ihm nur trieb ich Schäkereyn,
Vier Jahr war ich sein Mädchen.
Jetzt sitz' ich immer ganz allein
Im Garten und am Rädchen.
Ach! eben wollten wir uns freyn;
Und müssen jetzt geschieden seyn! —

Mein Jammer hätte Maas und Ziel,
Wär' er im Land geblieben.
Der gute Friedrich hätte viel
Und oft an mich geschrieben.

Ach aber er ist übers Meer;
Und selten kommt ein Brief daher.

Weit in die neue Welt hinein,
Ist er in Krieg gezogen!
Da sollen wilde Männer seyn;
Die tragen Pfeil und Bogen.
Der Schulze hat ein großes Buch,
Da sah ich solcher Männer gnug!

Auch Spieße werfen sie von fern;
Sie wissen nichts vom Kleiden;
Und ihre Mädchen mögen gern
Die weissen Männer leiden.
Vielleicht wird Friedrich mir verführt,
Wenn er sein Leben nicht verliert!

Ach lieber Gott! mir ahndets schon —
Ich werd' ihn nicht mehr sehen!
Er kann — der arme Unglückssohn! —
Im Schiffe untergehen!
Vielleicht fließt in dem Krieg sein Blut!
Vielleicht bleibt er mir nicht mehr gut!

O wär's nicht wider Gottes Wort,
Das Leben sich zu nehmen;

Und müßte dann nicht immerfort
    Sich meine Mutter grämen:
Ich spränge heut noch in den Fluß,
Weil ich doch immer weinen muß!

Ja kommen, wann der Krieg vorbey,
    Einst die Soldaten wieder,
Und Friedrich ist nicht mit dabey,
    So leg' ich krank mich nieder.
Bald gräbt man Gretchens Leichnam ein;
Die Seele wird bey Friedrich seyn!

Villadora. Eine Idylle. 1778.

Schön, wie die süßlächelnde Cythere, und weise, gleich der blauäugichten Minerva, war Villadora, die Sängerinn. Die Feste der Götter feyerte sie durch fromme Hymnen; und ganz Arkadien horchte, wann sie — zur Leyer im weissen Arme — sie absang. Schmachtend sahen die Jünglinge sie an; die Männer lobten, und die Greise segneten sie. Jedes traurige Herz fand bey ihr honigsüße Worte des Trostes — und für liebende Hirten machte sie zärtliche Lieder, welche spröde Mädchenherzen erweichten, wie glühender Sonnenstrahl hartes Wachs. Wann Abendkühle kam, und alle Schatten sich verlängerten; so kamen oft Jünglinge und Mädchen zu ihr, in die duftende Geisblatthütte ihres blühenden Gartens; und bathen schmeichelnd: O sing uns ein Lied! In heiligen Stunden voll Begeistrung besuchen dich ja die Musen; und Phöbus flüstert in dein Herz die lieblichsten Töne. Dann sang sie — freund-

lich ihnen willfahrend — zur silbertönenden Leyer, bald vom Glück der Tugend, bald von unschuldiger Liebe. Oft auch Begebenheiten der Götter; oder sie erhob die blühenden Reitze der Erde. Lauschend saßen sie noch, in Entzücken verloren, wann längst der letzte Ton verhallt war. Zum Dank brachte ihr dieses einen Straus, jenes ein Band; und alle liebten und ehrten sie. Im Wettgesange mit den größten Sängern des Landes, gewann sie schon manches bekränzte Lamm — und doch mußten die Uiberwundenen sie lieben.

Viele schöne und reiche Jünglinge bothen ihr schon Herz und Hand zum ehlichen Bunde; aber noch glühte nur ihr Geist, und nicht ihr Herz. Lange bedeckte Minerva sie mit schützendem Schilde, vor Amors Pfeilen; aber sie konnte sie nicht immer beschützen. — Früh oder spät erreichen Amors Pfeile die Fliehenden; und sie müssen opfern auf seinen goldnen Altären.

Villadora blühte frisch wie eine Rose im Morgenthau. Rund und voll war ihr Antlitz, wie der glänzende Vollmond — schwarz, wie die

reife Beere des Schlehenstrauchs, war ihr Auge; und stolz und offen sah es umher, gleich dem staunenden Auge des Hirsches. — Holdes Lächeln schwebte immer um ihren Mund — den purpurnen Thron der Grazien. Nur nach schnellen Tänzen klopfte stärker ihr Herz — nur nach muthwilligem Wettlauf mit spielender Jugend, hob sich tiefathmend ihre blendende Brust; noch hatte kein liebender Seufzer sie gedehnt. Aber plötzlich schlug ihre Stunde!

Am Ceres-Fest war sie noch heiter und froh. Bunte Kränze hingen um ihr weisses Gewand; und Rosen und Myrte wand sich durch ihre dunkeln Locken. Aber bald drauf — o welche Verwandlung! Wie oft an der Rosenstaude ein Röschen hängt, dessen Stängel zerknickt ward; blaß und welk hängt sie jetzt, die ehemahls so duftete, so glühte. So hing Villadoras bleiches Gesicht — und thränenvoll sah ihr Auge zur Erde. Finstrer Ernst umwölkte Stirn und Mund — nachläßig und unbekränzt war ihr Gewand — und nur falbe Cypresse trauerte im dunklen Haar. — — Voll Mitleid sagte jedes: Seht Villadora! Sie

ist krank, oder verliebt! — Sie fragten sie zärtlich; aber weise verbarg sie ihren Gram den Forschenden. Nur Lilla, die fröhliche Lilla, sollte ihres Kummers Vertraute seyn. Nachbarlich aufgewachsen, waren sie und Villadora seit der Kindheit unzertrennlich. Wie am grünenden Baum zuweilen zwey keimende Aepfel an einander sich schmiegen, zusammenwachsen, und verschwistert zu einer goldnen düftenden Frucht, ein Gegenstand der Bewunderung sind.

Liebe Lilla, sprach Villadora zu ihr; komm mit mir in jene heimliche Büsche — meine Seele bedarf Rath und Trost. Ich habe dir vieles zu sagen — und hier auf der Wiese könnten Vorbeygehende unser Gespräch unterbrechen. — Umschlungen gingen sie jetzt miteinander in die vertraulichen Schatten.

Wunderbarer Zufall! Hinter einem dichten Strauch saß der junge Mylon. Künstlich hatte er eine Schaale geschnitzt aus einem grünen glatten Kürbis. — Eben wollt' er aufstehn — die Arbeit war vollendet; da kamen flüsternd die Mäd-

chen gegangen, und nun setzten sie sich just an den Busch hinter dem er saß. Wer, dacht er, flüstert da so lieblich, als wenn ein Lüftchen durch reife Saat lispelt? — Er wand sich leise — ein vertrockneter Zweig ließ eine kleine, verrätherische Oeffnung — und zusammenschauernd erblickt' er Villadora. Schon lange war nur sie sein Gedanke am Tage, und sein Traum bey Nacht. Aber der gute Knabe war arm! Eine tödtende Seuche hatte seine Heerde klein gemacht; und — aus seinem Ufer gebrochen — hatte der Strom seinen Garten und seine Hütte verwüstet. Drum verbarg er seine Liebe durch Bescheidenheit und Entfernung; wie dichter Nebel eine ferne Gegend verbirgt.

Siehst du, hört' er jetzt die schlaue Lilla sagen, dacht' ichs doch, du würdest nicht immer, stolz und unempfindlich, den Weihrauch armer Seufzenden einziehn. Einst würde einer sie alle rächen. O spotte nicht, rief Villadora — diesem gleicht auch keiner! Schöner war der junge Adonis nicht, den Cythere schmachtend umarmte. — Wohl ist er schön, antwortete Lilla. Einem sanften, glühenden Pfirsich gleicht seine jugendli-

che Wange. Aber ihm lacht nicht das Glück — und Phöbus gab ihm nicht die Gabe des Gesanges — auch weiß er nicht die gewölbte Leyer zu spielen. — Ach, was willst du doch, sprach Villadora. Kein Hirt lockt süßere Töne aus dem einfachen Haberrohr — und Frömmigkeit ziert mehr als ein Lorbeerkranz! — Ach, und weil das Glück ihm nicht lächelt, so will ichs thun! Wüßt ich nur, ob er schon ein Mädchen hat! — Noch keins, versetzte Lilla. Erst gestern sagte mein Thyrsis noch zu mir: Der junge Mylon ist doch immer allein — keiner Hirtinn geht er nach. — O wenn das ist, rief Villadora, und barg ihr erröthendes Gesicht an Lillas Busen, so will ich ihn aufsuchen. Will thun was noch kein Mädchen that! Ich hab' ein Lied voll glühender Liebe — er bath mich oft um Lieder; da will ich sprechen: Mylon willst du ein neues Lied hören? Will er dann die arme Villadora nicht verstehn — so wird sie vor Gram sterben! — — Laß michs doch einmahl hören, das kühne Lied, sprach Lilla; und ihre Freundinn sang:

O Jüngling, dessen holdes Antlitz immer
So lieblich in den blonden Locken blüht;
Als früh Aurora, wenn um ihren Schimmer
Sich rund ein Kranz von Silberwolken zieht:
Dir lehre jetzt mein Lied, leis' und betrübt,
Daß dich ein gutes, frommes Mädchen liebt.

Nur Einem Jüngling wünscht sie zu gefallen,
Und Kuß und Lächeln spart sie auf für ihn.
Ihr lächeln viele — doch sie flieht vor allen!
Und dafür scheint der Holde sie zu fliehn!
Dir lehre jetzt mein Lied, leis' und betrübt,
Du Mylon bist es, den das Mädchen liebt!

Sie kann von Göttern und von Menschen singen —
Vermischt der Lippen Ton mit Saitenspiel;
Und wird dein Lob in tausend Lieder bringen,
Vergiltst du ihr ihr zärtliches Gefühl.
Verräth dir jetzt mein Lied, leis' und betrübt,
Das arme, fromme Mädchen, das dich liebt?

Sie wird, auf Scherze sinnend, mit dir gehen,
Bey heitrer Luft, und goldnem Sonnenschein.

Bey Sturm und Donner, wird sie bey dir stehen,
Und suchen deine Trösterinn zu seyn. —
Jetzt frag ich dich, mit glühendem Gesicht:
Kannst du das Mädchen lieben, oder nicht?

Schon lange liebt' ich dich, göttliche Sängerinn, rief Mylon — sprang hervor, und warf sich zu ihren Füßen; und weinend sank Villadora in seine geöffnete Arme! — Wunderbarer Zufall! Glücklich brachtest du schon oft Liebende zusammen, die sich nicht verstanden. -- Wem mein arkadisches Lied gefiel, der wünsch' auch mir zum Lohn einen Gefährten, sanft und fromm, wie Mylon, der schöne Hirt! Dann sing ich nicht mehr idealische Liebe — voll inniger Zärtlichkeit sing ich dann, wie die melodienreiche Nachtigall im blühenden Busch!

Die Liebesgötter. 1778.

Liebe Mädchen, oft saht ihr in Bildern
Amorn, mit dem lächelnden Gesicht;
Kennt ihn auch aus Büchern die ihn schildern;
Aber dieses, wett' ich, wißt ihr nicht:
Daß es zweye gibt, verschiedner Art.
Sie sind Brüder — aber nie gepaart.

Lachend winkt der Eine, mit den losen,
Hellen Augen; schön ist sein Gesicht.
In die Ferne strahlen volle Rosen,
Die er durch die goldnen Locken flicht.
Bunt sind seine Pfeilchen, aber Gift
An der Spitze. Weh ihm den sie trifft!

Jauchzend hüpft er immer. Seine Tritte
Gleiten oft im allzukühnen Lauf.
Tolle Hoffnung folget seinem Schritte,
Hebt fast allemahl vom Fall ihn auf.
Das Gerücht, der Liebesgott sey blind,
Zeugte dieses ungerathne Kind.

Freche Wollust tanzet ihm zur Seite,
Deren Athem junge Wangen bleicht.
Hinter ihm ist trauriges Geleite,
Das ihn langsam, doch gewiß, erreicht.
Reue folgt mit heissen Thränen nach;
Und die Schwermuth mit dem leisen Ach!

Rach' und Mord, der fremdes Leben kürzet,
Eifersucht, Verzweifelung und Wuth,
Die sogar ins eigne Schwert sich stürzet,
Ha! ihm folgt der Hölle ganze Brut. —
Fort mit diesem Amor! laßt uns gehn,
Und den lieben frommen Bruder sehn.

Seltner ist er! Wohl dem, der ihn findet!
Dieser ist nicht flatternd — untreu nicht.
In die sanften Silberlocken windet
Er sich Veilchen und Vergißmeinnicht.
Strahl des Himmels glänzt in seinem Blick!
Jedes Laster flieht vor ihm zurück!

Holde Schönheit ward auch ihm zu Theile —
Sittsam ist sein Gang, wie sein Gesicht.

Taubenfedern flügeln seine Pfeile;
Scharf sind sie — allein sie schaden nicht.
Tugend leitet ihn an einer Hand;
An der andern führt ihn der Verstand.

Sein Gefolge sind: die sanfte Freude;
Und der Scherz mit spielendem Gewehr.
Unschuld in dem weissen Feyerkleide;
Und Gesundheit gehen hinterher.
Hymen, in dem hochzeitlichen Glanz,
Trägt die Fackel, und den Myrtenkranz!

Eintracht geht, verschwistert mit der Treue;
Lächelnd sehen sie sich ins Gesicht.
Ernste Freundschaft schließt die süße Reihe,
Die kein Seelenkummer unterbricht. —
Gott erleucht' euch, Mädchen, wenn ihr wählt,
Daß ihr diesen Amor nicht verfehlt!

Am Bette des todkranken Vaters.

Den 18. Sept. 1778.

Um Freude ihm zu machen
Sang ich sonst viel;
Und sah ihn Beyfall lachen
Dem Jugendspiel.

Doch jetzo sing' ich Lieder
Der Freude nicht;
Und Thränen rollen nieder
Vom Angesicht.

Denn ach! vier lange Wochen
Liegt er schon krank.
Zehrt ab zu Haut und Knochen,
Genießt nur Trank.

O Gott! mein stetes Flehen
Erweiche dich!
Dein Wille soll geschehen —
Doch tröste mich!

Du kannst die Schmerzen lindern,
Dem Fieber dreun;
Und ihn uns armen Kindern
Aufs neu verleihn;

Ihn unsrer Mutter lassen,
Die heiter scheint:
Bey ihm sich sucht zu fassen,
Und bey uns weint.

Du hast ja Wohlgefallen
An Frömmigkeit;
Und er ist Muster allen
Zu seiner Zeit.

Im Umfang seiner Pflichten,
Wer tadelt ihn?
War Gutes zu verrichten
Nicht sein Bemühn? — —

O Gott! von deinen Freuden
Siehst du uns hier.
Du siehst den Frommen leiden:
Erhalt ihn mir!

Den 29. September.

Noch nicht erhört hast du mein lautes Flehen?
Du, reich an Gnade — groß und stark an
Macht!
Noch immer kannst du so ihn leiden sehen?
Du siehst ihn kläglich leiden Tag und Nacht.

Ich liege hier gebeugt vor dir im Staube —
Du kannst ihn noch erretten, wenn du willst
Du willst Vertrauen haben — Herr! ich glaube,
Daß du das Flehn der Jammernden erfüllst.

Ist gleich nicht Rettung mehr vor Menschenblicken,
Scheint gleich durch Krankheit er schon halb
entseelt;
Durch dich, du, mehr als Arzt! kann alles
glücken,
Wenn Menschenrath umsonst ist, und verfehlt.

Wer kann vor dir gerecht zu seyn sich rühmen?
Allein mein Vater diente dir so gern!

Wer kann sich wohl als deinen Liebling rühmen?
Doch dacht' ich oft: Ach er gefällt dem Herrn!

Nimm ihn nicht ganz! Sein Herz ist schon ein Tempel
In dem dein Geist, und Engelsruhe wohnt.
Ihn laß uns noch — als Lehrer — als Exempel;
Bis spät ihn deine Seligkeit belohnt!

Und harrt auf ihn auch schon die Todesstunde,
So laß — ach laß sie noch vorüber gehn!
O! auf ein Wort aus deinem Allmachts-Munde,
Kann er geheilt vom schweren Lager gehn.

So lag, von bangem Todesschweiß umflossen,
Von Klagenden umringt, Hiskias einst.
Du halfst! Sein Volk hat ihn noch lang genossen,
O Dank! wenn du mit Hülf' auch uns erscheinst.

Den 15. October.

Wir haben Hoffnung ihn noch zu behalten!
O Gott, o Gott!
Du blickst herab — du siehst mein Händefalten —
Erhalt ihn Gott!
In übergroßer Freude mich zu fassen
Vermag ich kaum.
Die Hoffnung uns den Vater noch zu lassen:
Ach laß sie nicht entfliehn — gleich einem
Traum.

Zwar flucht dein Wort dem, der auf Menschen
bauet,
Und dich verläßt;
Und segnet den, der deiner Hülfe trauet;
Im Glauben fest! —
Ich weiß, läg' auch mein Vater gleich im Grabe
In Todesnacht,

Daß ich an dir den beßten Vater habe,
Der ihn erfreut, und für mein Schicksal wacht.

Doch ach — ich weine — wollst nicht an mir strafen
Verletzte Pflicht!
Du kennst das weiche Herz, das du geschaffen —
Ach brich es nicht!
Herr! wenn ich, dir vertrauend, vor dich trete,
Wenn Trost gebricht;
So ist mein Geist entzückt, indem ich bethe;
Doch Unsichtbares gnügt den Sinnen nicht!

Wie gütig nahm an meinen kleinen Freuden
Mein Vater Theil;
Und war ich blaß — besorgt' er inn're Leiden —
In welcher Eil'
Dacht er dann drauf mich wieder zu erfreuen
Durch Freundlichkeit!
Hieß mich in Fluren gehn, mich zu zerstreuen,
Und gab mir oft auch selber das Geleit

Kam ich, die Stille suchend, auf sein Zimmer,
Voll Fantasey —
Im Busen mein Papier — in Händen immer
Die Strickerey,
Und saß und strickt' aus allen Leibeskräften,
Schrieb dann ein Wort;
So sah ich oft den Blick auf mich ihn heften
Und wurde roth — dann sagt' er: Schreib doch fort.

Und hatt' ich glücklich ein Gedicht vollendet,
So kam's heran.
Er las — ich stand und forschte, unverwendet,
Sein Urtheil dann. — — —
So, dacht ich, würd' er mich noch lange führen,
Mein Muster seyn.
Da kam der Tod, ihn langsam zu entführen,
Doch jetzt strahlt wieder froher Hoffnung Schein!

Gott hilf ihm auf! und heiß will ich dir danken
Mit Psalmenton!

Will fromm seyn — auch im größten Leid nicht
wanken;
Bey dir ist Lohn!
Hilf ihm! Dann will ich preisen Deine Gnade
Vor aller Welt.
Wie David jauchzte vor der Bundeslade,
Als sie der Feind ihm wieder zugestellt.

Den 18. October.

Herabgestürzt
Bin ich von hohem Hoffen,
Ins Thal des Todes, wo kein Ausweg offen!
Weh mir! ich bin herabgestürzt

Vom Felsensitz.
Froh saß ich auf dem Gipfel! —
So fährt, ihn stürzend, in den Blühtenwipfel —
Schon schien das Wetter fern — ein Blitz!

Hier jammr' ich nun,
Wo Schrecken um mich toben —
Doch glänzt ein Strahl noch durch die Nacht
von oben:
Gott, unser Gott, kann Wunder thun!

Kaum glimmt das Licht —
Es fehlt das Oel des Lebens.
Die Aerzte nennen alle Müh vergebens —
Doch noch stirbt meine Hoffnung nicht!

Ich kann vielleicht
Von neuem aufwärts klimmen.
Wie wollt' ich Gott zum Dank die Harfe stimmen,
Die seine Gnade mir gereicht!

Zu Ende des Novembers. 1778.

Endlich hat er überwunden!
Der so unaussprechlich litt.
Endlich ist der Tod verschwunden,
Der mit unserm Vater stritt.
Schoß er nicht von starker Sehne
Pfeil auf Pfeil ihm ins Gebein;
Leise wünschte unsre Thräne:
Möcht's mit ihm vorüber seyn!

Da ihn Speis' und Trank nicht letzte,
That es seine Lieblingin;
That's die *) Tonkunst, und versetzte

*) Ich mußte, abwechselnd mit meiner ältesten Schwester und einigen musikalischen Freunden, meinem Vater, auf dessen ausdrückliches Verlangen, den ganzen Tag, mitten unter den peinlichsten Schmerzen und fürchterlichsten Todeskämpfen, auf dem Klavier oder auf der Harfe vorspielen, und bey Singstücken, auch dazu singen. Fremden, die ihn besuchten, kam

Oft aus Schmerz in Freuden ihn.
Aber unsre Thränen fielen
Oft auf's Saitenspiel herab!
Welch ein Zwang war's, froh zu spielen,
Mit dem Blick in's Vaters Grab!

dieß anfangs ganz sonderbar vor. Mein Vater hatte während der ganzen langen Krankheit beständig den vollen Gebrauch der Vernunft und Sinne. — Aber denken durfte er schlechterdings nicht, wenn er nicht seine Schmerzen vergrössern wollte. Also mußte er sich mit Empfindungen begnügen, und da er die Musik von Jugend auf liebte und trieb, so war ihm diese jetzt Zeitvertreib und Nahrung für Seele und Leib. (Er genoß, außer den Arzneyen, vier Wochen lang gar nichts). Nie hab ich die Nerven- und Geiststärkende Kraft der Musik deutlicher wahrgenommen, als vor dem Krankenbette meines Vaters, ob ich gleich oft ihre medicinische Wirkung habe rühmen gehört. Doch gewisse Töne konnte mein Vater nicht vertragen. Kein Wunder. Die peinlichen Empfindungen der Krankheit mußten durch die Ubermacht angenehmer Empfindungen aus schicklichen Tönen besiegt oder wenigstens geschwächt werden. Also mußte man die

Voll vom hohen Trost des Christen
Sah er die Verwesung an,
Welche nur den Leib verwüsten,
Nicht der Seele schaden kann.
Seine frühe, strenge Tugend
Macht' es möglich, daß er lebt.
Zittre, zügellose Jugend,
Die ihr Leben untergräbt!

Stücke, darin unschickliche Töne vorkamen, gleich überschlagen. Seitdem pflegt mein Vater, so oft die Rede von den Ursachen seiner Wiederauflebung ist, zu sagen: „Drey Dinge „haben mich, nächst Gott, beym Leben erhal„ten: Meine Aerzte, die Pflege meiner Gat„tin, und die Musik."

Die Porzellanlotterie. 1778.

Weh! oweh! das Goldstück ist verloren!
Anderwärts ist zwar der Fall nicht rar;
Doch Mamachen stutzt — weil sie erkohren
Sonst zur Lieblingin des Glückes war.
Ey wie kömmts, denkt sie in ihrem Sinn,
Daß ich jetzo aus der Gnade bin?

Aber ach, ich weiß, durch was bewogen
Ihr nicht mehr, wie sonst, Fortuna lacht.
Neulich kam Merkur zu der geflogen:
„Da, ein Lied, das Bürger kaum gemacht *).
„So strich noch kein Dichter dich heraus!“
Und sie las — und zog die Stirne kraus.

Als sie knirschend die Lectur vollendet,
Rief sie mit verzerrtem Angesicht:
O ich bin vernichtet! bin geschändet!
Ewig ewig liest man dieß Gedicht!

*) Im Musenalmanach, Fortunens Pranger.

Stampfend fing sie nun zu schimpfen an,
Was ein böses Weib nur schimpfen kann!

Dann sprach sie: Die sollten lieber heucheln,
Denn dem Volke war ich niemahls grün.
Manchen — kam er kriechend und mit Schmeicheln —
Ließ ich, reich beschenkt, zwar von mir ziehn.
Doch von nun an, schwör' ich Haß und Hohn
Dieser ganzen Dichternation! — — —

Nun weiß sie, daß ich auch Verse drechsle,
Denn was hier passirt, erfährt sie gleich;
Daß ich gar mit Bürger Briefe wechsle;
Und da erbt Ihr ihren Fluch zugleich.
O ich fürchte, diesem Ungemach
Folge manches größre Uibel nach!

Wohl sollt' ich mich dar wie Jonas stellen,
Der im Sturm zum frommen Schiffe sprach:
Meinethalben thürmen sich die Wellen,
Kreuzt sich Blitz, und donnert Schlag auf Schlag.

Rache folgt mir nach und Nacht und Graus —
Wollt Ihr sichre Fahrt, so werft mich aus!

Aber lieber bitt' ich: Wollt mich dulden
Noch ein Weilchen hier auf Eurem Schiff;
Denn es war ja ohne mein Verschulden,
Daß am Glück Freund Bürger sich vergriff.
Schlingt einst Hymen meinen Nahmen ein,
Dann wird es Euch wieder günstig seyn.

Die Mayenblumen.

Im December. 1778.

Daß jetzt Blumenleer die Beete trauern,
Füllte mich mit innigem Bedauern;
Sehnlich wünscht ich Blumenpracht und Duft!
Und nun ist der stille Wunsch gewähret!
Blümchen hab' ich! Sanft gewärmt, genähret,
Sind sie früh gelockt aus ihrer Gruft.

Wie ich mich der holden Blümchen freue!
Traulich stehen sie in dichter Reihe —
Prangen in der Unschuld hellem Kleid.
Leben hier bey mir, wie keusche Nönnchen,
Nicht einmahl besucht von frommen Mönchen,
In der kleinen Zelle Einsamkeit.

Dafür, daß ich ihre Düfte nütze,
Bin ich Frau Aebtißin! und beschütze
Sie, wenn einer ja von fern sie sieht. —
Euch, Ihr Blümchen, wünsch ich langes Leben!
Und den Freund, der Euch mir übergeben,
Lohne dieses kleine Blumenlied!

An

An den rußischen Prinzen M. 1778.

Der enge Kreis von Freunden meiner Seele,
Der mich um Kopfs und Herzens willen schätzt;
Zu denen, ungeprüft, ich keinen zähle
Ist wie ein bunter Kranz der mich ergötzt.

Hier strahlt ein treuer Lehrer der Gemeine,
Der mehr noch durch sein frommes Leben lehrt.
Dort lacht ein liebes Weib — das, wann ich weine,
Sanft mit mir weint; o viel ist sie mir werth!

Da steht ein Jüngling, der — troz meiner Jugend —
Mich ehrfurchtsvoll als ernste Freundin liebt;
Und hier ein Mädchen voll von Geist und Tugend.
O viele sind im Kreis, der mich umgibt.

Doch keiner drin, der, stolz auf Rang und Ahnen,
Sich nicht mit hoher Seelenwürde schmückt.
Baron und Graf, und Herrn von Unterthanen,
Hab' ich, entfernt mich haltend, angeblickt.

Ich wich zurück vor jungen Officieren,
Weil ich versichert durch Erfahrung war,
Der meisten Wunsch sey Mädchen zu verführen;
Und vor dem Höfling — o da floh ich gar!

Und du bist Fürst — gewohnt am Hof zu leben —
Hast einen stolzen Orden auf der Brust.
War'st immer nur mit Adel rund umgeben,
Verwöhnt durch großer Herren Pracht und Lust.

Bist Officier — es zeugens deine Wunden,
Sie drohten lange mit dem Tode dir;
Und hast in meinem Kreis doch Platz gefunden?
Doch billig ist der Regel Ausnahm hier!

Jung tugendhaft zu seyn, dünkt dir nicht Schande,
Und Kleinigkeit ist dir dein Rang und Stand.

Du machtest Reisen nach so manchem Lande,
Doch ziehst du vor mein teutsches Vaterland.

Hast Wissensdurst — bist reich an edlen Thaten,
Der Arme segnet deine milde Hand.
O glichen viele dir in Rußlands Staaten,
Noch schneller blüht' es auf zum schönen Land.

Allein du kannst nicht lang an Höfen wohnen,
Trittst wieder neue, lange Reisen an:
O sey gesund in kalt' und heissen Zonen,
Und schreib an mich, wie du bisher gethan.

Siehst in Kasan, im Land das dich gebohren,
Was des Rebellen *) Uibermuth verheert:
So sey ein Mann! Vergiß was du verloren;
Dein Herz ist mehr als Millionen werth!

Gedenk' an mich, wann hinter Rebenhöhen
In Astrachan die Sonne prächtig sinkt —
Und wenn du Abends wirst am Ufer gehen,
Wo Mondesglanz aus Meereswellen blinkt

*) Pugatschef.

Gedenk' an mich, ergießt auf arme Hütten
Sibiriens sich deine Mildigkeit;
Es folgt mein Geist dir nach auf allen Schritten,
Indeß mein Herz dir fromme Wünsche weiht.

Und hat sich endlich Land genug gewiesen,
Vor deinem scharfen, wißbegiergen Blick;
So geh zu ihr, die du mir oft gepriesen,
Zu deiner großen Kaiserin zurück.

O zieh nicht mehr ins Feld! wo deinem Leben
Des frechen Türken Säbel schon gedroht.
Du hast schon Blut dem Vaterland gegeben —
Hast jetzt noch Schmerz — ach denk' an
Kleistens Tod!

Freund! lebe wohl! werd' ich dich wieder sehen?
Die Stimme hören, die so lieblich tönt?
Vielleicht erst dort, wo neue Reich' entstehen,
Und wo dich eine Sternenkrone krönt!

Der unerwartete Fund. 1778.

Ein Ritter aus berühmten Stamm,
Noch zu den Fehdezeiten;
Floh vor dem Titel Bräutigam,
Um den so viele streiten.
Wann seine Mutter zärtlich sprach:
Sohn, läßt du keine Kinder nach;
Wer wird nach unserm Sterben
Die schönen Güter erben?

So sagt' er sanft, nach Kinderpflicht:
Von allen die ich kenne,
Verdienet wahrlich keine nicht
Daß ich nach mir sie nenne.
Sie wollen reich mit Perl' und Stein
Geschmückt; in Sammt gekleidet seyn;
Und stets mit goldnen Spangen
An Hals und Armen prangen.

Sind oben drauf noch faul dabey,
Und lassen Männer sorgen.

Für bloße Lumpenstickerey
Geb' ich nicht guten Morgen!
Wüßt' ich ein Fräulein — nackt und baar —
Doch häuslich, wie einst Sarah war;
Und keusch, und sanft von Sitten:
Ich freyt' ohn' Euer Bitten. — — — —

Schon damahls nahm die Eitelkeit
Oft Platz an Fleißes Stelle;
(Es bleibt nicht nur zu unsrer Zeit
Drum mancher Junggeselle)
Und dieser nützt was sie besitzt
Wie einem Siebe Wasser nützt.
Der Ritter sah wohl helle,
Drum blieb er Junggeselle.

Einst als er Reh' und Hirsche schoß,
Kam schnell ein starker Regen;
Und an dem Walde lag ein Schloß
Ihm dießmahl recht gelegen.
Bis auf die Knochen war er naß
Ihn hungerte noch über das;
Drum eilt' er was er konnte,
In's Schloß des Herrn von Dronte.

Hier hatt' er niemahls noch gesehn
Bey Schmaus und vollem Glase
Das Fräulein Anna, jung und schön,
Das erst von einer Baase
Zum Vater her berufen war:
Zu sehn, ob von der Ritter Schaar
Sich einer wollt' bequemen
Sie zum Gemahl zu nehmen.

Der alte Herr war auf der Jagd,
Der sich nicht weichlich schonte,
Drum ward in's Zimmer er gebracht,
Wo Fräulein Anna wohnte.
Und als er noch halb draussen stand,
Sah er, daß sie mit schneller Hand,
Was unter's Bett versteckte,
Das Neugier ihm erweckte.

Drauf sie ihm gleich entgegen ging,
Mit solcher Huld und Miene,
Daß gleich der Ritter Feuer fing,
Und dacht in seinem Sinne:
O möchte die doch mehr verstehn,
Als Putzen und spazieren gehn!

Daß ich ein Weibchen hätte,
Nicht bloß zu Tisch und Bette.

Indem an's Bett er denkt, da fällt
Ihm ein, mit Zentnerschwere:
Wie, wenn das was sie heimlich hält,
Ein Liebesbriefchen wäre?
Sie schwatzt ihm vor, bald dieß, bald das;
Auch dieß behagt dem Ritter baß.
Nur brennt er recht zu wissen,
Was sie hat bergen müssen.

Ihn treibt der Hunger, sich von ihr
Ein Frühstück auszubitten.
Sie neigt sich, schlüpft hinaus zur Thür,
Mit kleinen leichten Schritten.
Gleich braucht er seine Freyheit auch,
Wirft an dem Bett sich auf den Bauch —
Da fand er denn den Braten:
Doch was — — das möcht ihr rathen!

Er fand — — — zwey Strümpfe weiß und fein,
Der eine noch zerrissen,

Den sie mit zartem Händelein
Zu flicken sich beflissen.
Der andre war schon fein geflickt,
Und gar ein Stückchen eingestrickt.
Froh schlug er in die Hände:
Mein Warten hat ein Ende!

Der Spötterey verbargst du dieß —
Dein Glück, daß ich's gefunden!
Mit solchem Fleiße sind gewiß
Mehr Tugenden verbunden!
O schönes Mädchen! wen du liebst,
Wem du dich einst als Gattin gibst,
Der Himmel schon auf Erden
Muß diesem Manne werden!

Sie trat zur Thüre jetzt herein,
Das Frühstück trug die Dirne
Mit Wein ihr nach — sie schenkt' ihm ein;
Und hell ward sein Gehirne.
Er sprach — und sah sie zärtlich an —
Auf's Wohlseyn vom beglückten Mann
Dem du dein Herz gegeben;
Gott schenk' ihm langes Leben!

Erröthend schlug sie alsobald
Die schönen Augen nieder,
Und Schauer fuhren heiß und kalt
Durch ihre zarten Glieder;
Dann sagte sie mit süßem Ton:
Denkt ihr, mein Herr, ich liebte schon?
Noch ist mein Herz vom Lieben
Beständig frey geblieben.

Nun kam der Alte an, durchnäßt
Wie aus der Badewanne.
Er drückt die Hand dem Ritter fest,
Dann küßt' er seine Anne.
Kaum war er trocken angethan,
So hielt der Ritter um sie an,
Der sie indeß umschlungen
Und sanft ihr Ja erzwungen.

In kurzem ward er ihr Gemahl,
Beglückt durch ihre Gaben.
Nach Jahren Vater einer Zahl
Von Mädchen und von Knaben,
Die lieblich anzuschauen war,
Mit blauem Aug' und gelben Haar.

Und seine Mutter freute
Sich lang der kleinen Leute.

Moralen sind zu hoch für mich,
Ich kann nur scherzend singen;
Ein jeder nehme selbst für sich
Was ihm kann Nutzen bringen.
Ihr Mädchen, die ihr eitel seyd;
Ihr jungen Männer, die ihr freyt:
Wißt, daß die schönsten Hände
Nie Fleiß und Arbeit schände!

Der Muff. 1778.

Armer Muff, bist ledig ausgegangen!
Und den Fächer hab' ich so gelobt.
Bist so gut als er — er kühlt die Wangen;
Und du wärmst, wann Wind und Kälte tobt.

Mehr dienst du der Andacht, als der Fächer,
Dessen Lob mein erstes Büchlein spricht.
Oft verrieth' er was, der lose Schächer;
Schlöß' ich weislich meine Augen nicht.

Du bist häuslich. Trägst, so treu als Taschen,
Strickzeug, Nähzeug; oder auch ein Buch.
Im Spatziergang kann ich Aepfel naschen,
Die ich, weichgebraten, in dir trug.

Drängt sich Neugier, wenn ich eilig gehe,
Wohl fünf Mann hoch, an ein Fenster an:
So bedeckst du mich, daß ich kaum sehe;
Und so leicht mich keines kennen kann.

Hilft der Fächer, weiß mich zu erhalten,
Wann ich ohne Hut und Schleyer bin:

So ersparst du meinen Lippen Spalten,
Reißt ein Schlitten mich durch Eisluft hin. —

Der, mit weissem Atlaß überzogen
Hat fürwahr mir Müh genug gemacht.
Viele Stunden hab' ich — ungelogen —
Mit dem Blumenmahlen zugebracht.

Doch was thut's! und wären ihrer hundert! —
Kenner würdigten ihn ihres Blicks!
Mancher Mund hat meinen Muff bewundert!
Ich veracht' ihn dann, mit einem Knicks.

Jene dort, mit Thierfell überzogen,
Haben, unbewundert, innern Werth.
Oft beregnet, oft von Schnee umflogen;
Blieb ihr Wohlstand doch noch unzerstört.

Der prangt in Besuch und Assembleen,
In der Kirche, bey Concert und Ball.
Doch du Brauner sollst jetzt mit mir gehen —
Sey fein warm, denn kalt ists auf dem Wall.

Am Weihnachtsmorgen. 1778.

Da geht die liebe Sonne auf,
Mahlt röthlich meine Wand;
Die mich, in vor'ger Zeiten Lauf,
Oft voll Erwartung fand.

So mancher Aeltern Herz erfreut
Heut' unter'm Geben sich;
Und in der ganzen Christenheit
Freun alle Kinder sich.

Die schöne Zeit! sie ist entrückt,
Gleich einem frohen Traum;
Wo mich vergoldte Frucht entzückt,
Am Lichtervollen Baum.

Die Zeit, in der ich glücklich ward,
Wie eine Königinn,
Durch Putz — nach kleiner Mädchen Art —
Auch sie ist lang dahin!

Oft ging mir schon der Tag vorbey,
Und nichts ergötzte mich;
Ich war zufrieden, wenn er frey
Von Kummer nur verstrich.

Doch dießmahl hat der Himmel mich
Besonders reich beschenkt!
O Herr! Lobsingend preis' ich dich,
Der Menschen-Schicksal lenkt.

Vor kurzem sah ich mich im Geist
In Trauer schon verhüllt.
Sah mich verlassen und verwaist —
Mit Jammer überfüllt.

O, wohl mir! Tod und Krankheit floh —
Es blieb der Vater mir!
Ach Gott, wie ist dieß Fest so froh!
Wie brünstig dank ich dir!

Eine wahrscheinliche Historia.

Erster Gesang. 1779.

Schon wieder willst du die Leyer stimmen,
Und auf zum Haine der Musen klimmen?
Man hat dir ja, armes Mädchen, erzählt,
Du habest oft wider die Regeln gefehlt. —
Wahr ists, es wagte mein kühner Schritt
Sich weit in unbekannte Gefilde. —
Ich nahm nie einen Führer mit,
Und auch im Dunkeln kein strahlendes Licht —
Drum sind auch Schnitzer in manchem Gedicht. —
Mein Büchlein bedeckt auch mit mächtigem Schilde
Ein glänzender Mann, als Vorredner, nicht...
Doch wißt ihr ja, daß ich aufrichtig gestand,
Ich sey mit keiner Regel bekannt.
Stets hielt ich die Regeln für's Gängelband,
Das man für schwache Kinder erfand;
Und ich (hier fühl ich die Wangen brennen
Für Schaam) ich glaubte gleich gehn zu können.

Zur Zeit, als sich in mir Grillen empörten,
Die oft, so gar im Schlafe, mich störten;

Erst

Erst brausend im Gehirne mir gährten,
Dann durch die Feder sich Ausbruch gewährten:
Da präsentirte der ehrliche Damm
Mir deutlich den heidnischen Götterstamm,
Und jetzo, kraft seiner Mythologie!
Verwechselt' ich Götter und Göttinen nie. —
Auch sammelt' ich — troz meinem flüchtigen
Lauf! —
Manch andres gelehrtes Brosämlein auf. —
Nun schrieb ich im Kämmerlein (oft im Stehn
Am Fenster) Liederchen; ungesehn.
Ich hielt mir's für keine geringe Schande
Das einzige Mädchen, im ganzen Lande,
(So dacht' ich damahls aus Irrthum) zu seyn,
Mit welchem Signor Apollo sich hielte,
Und das auf der Leyer der Musen spielte;
Und sänge, bald Trauer bald Tändeleyn,
Bald idealische Liebe drein:
Drum trug ich jedes beschriebne Papier
Als Heiligthum in der Tasche bey mir;
Zog manches wohl mit dem Schnupftuch hervor,
Weil ich die ersten fast alle verlor. — —
So schleicht ein Kätzchen (sans comparaison)
Gar listig mit seinen Jungen davon;

Legt, sie zu verbergen, aus ehrlichem Sinn,
In glühendheisse Asche sie hin. — — —

Ich sagte zu Aeltern und Schwestern und
Brüdern
Zu keinem ein Wörtchen von meinen Liedern,
Bis Boie einst hinters Geheimniß kam
Und sich von einigen Abschrift nahm.
Als drauf ich die Dinger im Almanach sah —
Da stand ich halb lachend, halb weinend, euch da!
Freund Boie gab auch den Gevatersmann ab,
Der mir den Nahmen Rosalia gab.
Was war zu machen? Es war geschehn! —
Ich dachte lang in der Verkleidung zu gehn.
Doch Fama, die in jeder Stadt
Gar feine Augen und Ohren hat,
Ging bald drauf herum, von Haus zu Haus,
Und rief der Verfasserin Nahmen aus.
Jetzt, dacht ich, mußt du's wohl offenbaren,
Sonst möchten dir andre die Müh' ersparen.
Nun kam ich mit einem Geburtstaglied
(Das man im ersten Bändchen sieht)
Und mit gar vielen Gedichten heran — —
Potz tausend! wie sah der Herr Vater mich an!

Ein kleiner Verweis -- doch sanft, nicht voll Hohn,
War meines zu langen Verschweigens Lohn;
Dann floh ich --- so hochroth als blühender Mohn!

Zu der Zeit wollt' er mir gütig erklären
Was Daktilus und Spondeen wären,
Und alles das — —. Doch ich muß bekennen,
Kaum weiß ich noch die Nahmen zu nennen.
O was so schwer ist, begreif' ich nie!
Ich liebe nur Praxis, nicht Theorie.
So mach ich mir Hauben und Kleider und Hut —
Nie lernt' ichs nach Regeln — doch stehn sie
mir gut.

Wenn gleich mich viele sehr streng kritisiren,
So werd' ich doch zärtliche Herzen stets rühren,
Nicht jedes Richters Beyfall verlieren —
Wenn laut mich ein sanft Empfindendes liest.
Denn ungezwungnes Declamiren
Kann auch die schlechtsten Verse verzieren.
O du — dessen Rede melodisch fließt,
Wie sich ein Quell durch Veilchen ergießt:
Wenn du mich einst vorliest — wie will ich
mich freun!

Du wirst dem Liede Reitze leihn. — — —
Durch Dichten, geschnitzten Taxus bricht
Nie, weder Sonnen- noch Mondenlicht;
Da durch den Baum, der kunstlos blüht,
Die sinkende Sonne mahlerisch glüht:
Und silbern der Mond durch die Zweige blinkt,
Wann Abends die Flur vom Thaue trinkt.

Doch jetzt zu meiner Historia,
Schon steht eine lange Vorrede da.
Doch alles was ich jetzt vorgetragen,
Das wollt ich längst dem Publikum sagen.
Nun will ich endlich mein Mährchen erzählen,
Bald dieses, bald jenes Metrum erwählen.
Mein Weg geht oft über Stock und Steg,
Kunstrichter, dreht die Augen weg!

Mit Weh und Ach vernahm der Herr von Lobesan,
Es sey im Treffen sein lieber Heinrich geblieben.
In manchen Zeitungen stand es geschrieben,
Was tapfre Thaten der junge Krieger gethan.
Es sah sein Vater ihn schon im Geist als General,

Mit Orden für Narben belohnt, in seines Kö-
niges Saal.
Und ach! statt dessen kam die Nachricht an:
Sein junges Herz durchbohrte frecher Stahl!
Was Wunder war's nun, daß schmerzlicher Gram
Ins Herz der liebenden Aeltern kam.
Doch ward in kurzem er sanft — wie's guten
Christen gebührt —
Auch war's wie bey Nioben nicht, sie hatten an
dreyen noch Freude.
Ihr kleiner Franz, im braunen Schifferkleide,
Mit rosenfarbener Schärpe geziert;
War schön, wie ein Amor von Wachs poussirt!
Und wie zwey Rosenknöspchen blühten,
Noch älter als er, zwey Mädchen empor.
Allein (dieß schalle den Damen ins Ohr!)
Sie thaten sich nicht nur durch Schönheit hervor;
Weil Margaris schon dem Vater Manschetten
stickte;
Und Adeline, die kleine, schon ihre Strümpfchen
strickte.

Wohl keinem brauch ich anzudeuten,
Wie sehr die Aeltern der lieben Kinder sich freuten.

Allein ein Blättchen ward bald aus diesem Klee-
blatt gepflückt;
Auch Fränzchen ward vom Tod entrückt!
Ihn faßten die Pocken — die kleinen Schwe-
stern nicht minder.
Es nahm die Krankheit ihn weg! Die Feindin
Erwachsner und Kinder;
Die im Gesicht der schönen Margaris,
Nach schwerem Lager, Spuren hinterließ;
Doch unbeschadet der süßen, lieblichen Mine.
Hingegen die kleine Adeline,
Die schmauste und zechte im Bett — wie ein
Abt!
Man sah es ihr nachher nicht an, daß sie die
Blattern gehabt. —
Ach aber der Junker war todt! Im ganzen Haus
ward Jammer
Und bittre Klage gehört! —
Allein wir wenden uns weg von den Thränen —
Wir wollen auch Händeringen nicht sehn.
Drum ruhe der Junker in finstrer Kammer,
Im engen Bette, ungestört.
Ihr werdet nach Scherz und Lächeln euch sehnen --
Laßt schnell uns zwey Jahre weiter gehn.

Indessen hatte die Zeit der Aeltern Klagen
gemindert,
Die Gütige! welche den Kummer verscheucht —
Den tiefsten Eindruck verwischt — der Trennung
Schmerzen uns lindert —
Und ach! die Todten vergißt man so leicht!
Die Liebe der Aeltern ergoß in heissern, stär-
keren Strömen,
Jetzt auf die beyden Töchterchen sich;
Doch keine Liebe, die jener Thörichten glich,
Der sich zu spät die schwachen Aeltern schämen.
Die Fräulein mußten sich bald zu Fleiß und Ord-
nung bequemen;
Und hörten: Nicht nur den Mann, auch dem
Weib,
Gebühre auch geistiger Zeitvertreib.
Dieß machte sie fleißig, bescheiden, und klug —
Und dennoch war's noch nicht dem Vater genug.

Ja hör, sprach einst zu seiner freundlichen
Rippe,
Der kluge Herr von Lobesan,
Seh ich dir die heutigen Mädchen an,
So beiß ich mir bald für Lachen die Lippe;

Und bald kömmt mir das Weinen an.
Da ist doch kein Bischen Natur! Sie stehn —
wie in Holz geschnitten;
Und Eitelkeit folgt ihnen nach auf allen Schritten und Tritten;
Läßt immer Zungen und Hände nicht ruhn.
Am Kopf, am Busen, an Armen und Füßen,
Ist stets zum Verschönern was Neues zu thun.
Wenn süße, geputzte Herrchen sie grüßen,
So sinken sie, o wie tief, in die Kniee!
Doch grüßt ein Schlechtgekleideter sie,
Er sey nun Bürger, oder gelehrt,
Er ist eine leichte Verneigung nur werth.
Seh ich in Sälen die Reihen sitzen —
Bunt, wie das bunteste Tulpenbeet —
Und sehe die prächtigen Stoffe und Spitzen,
Und sehe den Schmuck an allen blitzen,
Der mancher, wie Affen, ein Halsband steht;
So denk ich: Weh dem thörichten Mann
Der so ein Mädchen nehmen kann!
Drum haben die meisten auch lieber Maitressen,
Und Fräulein und Jungfern werden vergessen.
Sieh Julie, wenn du mir folgst, so will ich
unsre erretten —

Wie das? rief Frau von Lobesan,
Und sah verwundernd den Gatten an. —
Laß, sprach er, aus diesem Greuel uns fliehn,
Und hin aufs ruhige Landgut ziehn.
Da müssen, sich nicht zu ennuiiren,
Die Fräulein den Geist mit Kenntnissen zieren.
Sie können in Hütten des Dorfes gehn,
Theils mäßiges Leben, theils Elend sehn.
Hier hören sie scandaleuse Geschichten,
Und kämen bald selber auf böse Spur —
Dort gehn sie umschlungen an Buchen und Fichten,
Und singen und lesen auf blumiger Flur.
Sie können sich tanzend Menuetten singen,
Auf Hochzeit und Kirmes die Füße verspringen.
Und wenn in groben und leinenen Kleidern
Die ehrlichen Bauerjungen sie schleudern,
Ist besser für sie als Redoute und Ball;
Da könnte sie einer der vielen bestricken,
Die jedem Mädchen die Hände drücken.
Und statt Concerten sey ihnen der Schall
Der wechselnd flötenden Nachtigall,
In monderhellter Frühlingsnacht.
Wann früh des Hahns Trompete kräht,
Und Morgenroth am Himmel steht;

Dann mögen sie wandern zum thauigen Hain,
Und hören die fröhlichen Vögelein.
Und deckt der Winter die Fluren mit Schnee —
So fahren sie nicht zur Assemblee,
Wo an dem Spieltisch gar zu leicht
In junge Herzen sich Habsucht schleicht.
Wo sich die Damen mit Schminke bestreichen,
Und pappenen Puppengesichtern gleichen,
Weil nächtliches Wachen die Wangen gebleicht.
Nein! Meine Kinder sollen sich
Viel lieber in Spinnestuben verlieren,
Zu oberst am Rocken paradieren;
Und in der fleißigen frohen Schaar
Mit Räthseln und Mährchen sich amüsiren. —
Hm! sagte Madam, das wäre schon wahr
Und gut — doch werden von Bäuerinnen
Die Fräulein nicht Lebensart gewinnen.
Und nicht nur Herzens- und Geistesgaben,
Auch Welt muß ein Mädchen von Stande haben.
Und wenn wir ganz aus der Stadt uns entfernen,
Wo sollen die armen Dinger sie lernen? — —
Du Liebe! sprach jetzo der sanfte Mann,
Wer sah denn meiner Mutter an,
Daß sie das Land, und nicht die Stadt erzogen?

Doch bist du nicht dem Einfall gewogen,
So geb' ich ihn, ein wenig traurig! auf. — —
Mein Bester! versetzte die Gattin drauf,
Wir können fast immer ja draussen seyn,
Und fahren zuweilen zur Stadt herein —
Doch was du willst — da geb ich mich drein.
Mich leite noch fernerhin dein Verstand,
Bey dem ich mich immer so wohl befand. —
Zum Dank küßt' er ihr zärtlich die Hand;
Und bald war alles zum Abschied im Stand.

Und nun ein Wörtchen in Parenthese
Mit dir, mein lieber künft'ger Gemahl!
Zwar weiß ich jetzt selber noch nicht einmahl,
Ob ich einst einen Fremden erlese —
Ob ich mir eine seufzende Seele
Aus meinen gehorsamen Dienern erwähle.
Du seyst nun in Norden, West oder Süden —
Du seyst durch Meere noch von mir geschieden —
O sollte sich dieses Büchlein dir nahn,
So, bitt' ich, nimm ein Exempel dran!
Wie freundlich kämpfte dieß gute Paar,
Da es verschiedner Meinung war.
Sie waren so fern, sich Härte zu sagen,

Als, sich mit feinem Sticheln zu plagen.
So windet sich sanft ein lieblicher Bach,
Und eine Quelle rieselt ihm nach.
Sie treffen sich endlich — sie mischen sich —
Und tränken alles jetzt mildiglich! — —
Auch ich will dran ein Beyspiel nehmen,
Will niemahls dich durch Eigensinn grämen.
Und käme einst — der Fall kann möglich seyn —
Ein Wunsch von dir, mit meiner Ruh nicht
überein;
So folg' ich, wie die Quelle dem Bach,
Mit Bitten, durch freundlichen Umweg, dir nach.

Die guten Leutchen zogen demnach
Nach Erlenheim, so hieß das Gut.
Und nach vier Jahren — was Einsamkeit thut! —
War, schlank geschossen, mit frischem Blut
In Wangen und Lippen — mit Freude und Muth
In Herz und Augen, wenn man sie sah —
Miß Margaris achtzehn Jahr alt — und traun!
Trotz ihren Narben, doch lieblich zu schaun.
Ein kleines Mädchen war sie noch kaum —
Doch Lieder fördern geschwind, wie ein Traum.

Und ihrem sechszehnten Geburtstage nah,
Stand Adeline süßlächelnd da.
Und wer nicht neidisch war, mußte gestehn,
Sie sey wie die jüngste der Grazien schön!
Vielleicht mahlt' ich sie blond von Haaren —
Doch gestern just, mußt' ich zum Glück erfahren,
Daß hier in unserm gelehrten Städtchen,
Jüngst eine ganze Heerde von Mädchen
Sehr scharf mit Philippinen verfuhr.
Viel sagten sie — doch eines rüg' ich nur:
„Daß Philippinens Blondheit zu Ehren,
„Blond alle ihre Heldinnen wären."
Das Urtheil ist falsch, und sehr vermessen!
Die guten Mädchen haben vergessen
Was sie kaum lasen — sich selber zu Ehren!
Melinde weint aus schwarzem Aug —
Alcimna hat braune Haare auch.
Amoenen stand in den schwarzen Locken
Die glühende Rose zu herrlich, zu schön.
(Dieß konnten sie freylich wohl nicht verstehn,
Die gar zu gern ihre Reitze erhöhn.)
Auch Amaryllis, die Holde, war braun;
Und Lyda können sie bräunlich schaun.

Wahr ists, daß ich -- doch nicht aus Eigenliebe,
Gern auch zuweilen Blondinen beschriebe.
Sanft ist ihr Aug' — und seidenweich
Ihr Haar; gewöhnlich der Seele gleich.
Ja, hätten die, die meine Gedichte,
Und mich censirten, Naturgeschichte
So gut als die Künste Ovids studirt;
Und stritten, wem physisch der Vorzug gebührt;
Dann gält' es von Menschen und Thieren vielleicht,
Daß Weisses dem Braunen an Stärke weicht;
Und daß, was blond von Haaren ist,
Nur selten feste Gesundheit genießt:
Allein oft wohnt bey minderer Kraft
Des Körpers, ein Geist der Welten erschafft.
Auch nicht so viel Feuer ward Blonden zu Theil —
Ach wär't ihr blond, zu euerm Heil!
Ihr Edlen meiner Leser, verzeiht,
Daß ich von solcher Kleinigkeit
So eifrig sprach. Am meisten schmerzt
Die Falschheit dessen, der schmeichelnd uns herzt.
Die eine der Nympfen (vom Wahn bethört,
Sie hätte Geschmack) sprach mächtig gelehrt.
Sie hatt' es, hieß es, vor kurzem gehört
Von einem Freund, der die Sache verstand,

Der seichtgelehrte Knabe sprach —
Und sie, als Echo, sprach es ihm nach —
„Kein alter, noch neuer Dichter erfand
„Je blond sein Bild der Vollkommenheit.
„Blond sey kein Mahler-Ideal
„Zu dem er Reitze zusammenstahl.“
Das letzte ist keiner Antwort werth —
Doch hört was auf das erste gehört.
Der armen Leute Belesenheit
Grenzt wahrlich nah' an Vergessenheit!
Selbst die, die Ilions Mauern stürzte,
So vieler Helden Leben verkürzte —
War blond! *) Und goldnes Haupthaar zierte
Europen, die doch Jupitern rührte;
Der, wie man weiß, ein Kenner war.
Und Ossian — den keiner erreicht! —
Gibt oft den weisbusigten Mädchen ein Haar
Das dichtem, grauen Nebel gleicht,
Der, lieblich wallend, gen Himmel steigt.
Und Wieland läßt zu Lillas Füßen
Die gelben geringelten Locken fließen.
Das schöne Mädchen, durch dessen Ruf
Die Liebe den ersten Schiffer erschuff ——

*) Die berühmte Helena.

Mit Milch, auf Alabaster zerschlichen,
Hat Geßner ihr Haar im Nacken verglichen.
Ja die, für welche Petrarch empfunden,
Die er so engelschön gefunden;
Sprecht: Hatte sie nicht goldne Locken?
Auch sie, die Ruggieren band,
So sehr ihn auch vorher die Myrte erschrocken,
Alcina, die so reitzend war,
Daß solche Schönheit kein Mahler erfand;
Auch diese hatte goldnes Haar.
Blond ist das Mädel, das Bürger meint;
Wenn reife Saat euch gelblich scheint.
Und sie, die Vater Richardson
So tugendhaft schildert, bey schlechtem Lohn;
Clarissa, hatte blondes Haar. —
So wüßt' ich noch eine ganze Schaar — —
Allein ich habe den Faden verloren
Von meiner Geschichte. Deß haben die Thoren
Und Närrinnen doch die ganze Schuld!
Doch, liebe Leser, ein Bischen Geduld!
Schier hatte der Eifer mich übernommen —
Laßt mich erst wieder zu Athem kommen!

Eine

Eine wahrscheinliche Historia.
Zweyter Gesang.

Jetzt, meine lieben Leser, wißt,
Es hatte Lina mit dem schwarzen Haar
Ein Fehlerchen, (das damahls selten war,
Doch seitdem Mode worden ist)
Sie ward, durch Romanenbelesenheit,
Und selten gestörte Einsamkeit,
Romanhaft, bis zum höchsten Grade!
Es war ums arme Fräulein wohl Schade —
Sonst war sie reitzend, nicht spröde, nicht frey;
Und allen Mädchenpflichten getreu.
Dieß war auch Fräulein Margaris
Allein romanhaft war sie nicht.
Ihr Geist war simpel wie ihr Gesicht,
Das man nur mittelmäßig hieß.
Und doch gefiels — ihr lächelnder Mund
Macht' ihre schuldlose Seele kund.
Auch fesselten bald ihrer Reitze Kraft
Das Herz eines Edeln der Nachbarschaft.
Der kam gefahren nach Lobesans Haus,

Und bath das älteste Fräulein sich aus.
Man fragte das Fräulein -- bestürzt stand sie da —
Und sagte nach kurzem Bedenken Ja.
Nun ward im Hause gescherzt und gelacht,
Und alle Anstalt zur Hochzeit gemacht.
Der Kleinen nur, wie man sich denken kann,
Stand dieser ernsthafte Freyer nicht an.
Ich wollte, sprach sie, mich ewig doch schämen,
So einen Alltagsmenschen zu nehmen,
Der mich — nach steifer Etikette —
Zuerst von den Aeltern gefordert hätte.
Um mich muß einer sich zärtlich bewerben,
Zu meinen Füßen für Liebe fast sterben.
Er muß, wann mir Gefahren dreun,
Das Opfer seines Lebens nicht scheun.
Dann kann zum Lohn es endlich seyn — —
Gut, fiel die ältre Schwester ein;
Wir denken in dem Puncte verschieden:
Ich bin mit meinem Lieben zufrieden.
Sie freyten sich, und niemahls kam die Reue,
Nach wohlbedachter Wahl, zum lieben Paar;
Und immer übt' es Zärtlichkeit und Treue.
Bald ward nun Adelin' umringt von einer Schaar
Von Freyern — aber keiner fand Gehör.

Es war, sie zu besiegen, schwer!
Sie forderte den schönsten Glanz der Jugend;
Romanenliebe, und Romanentugend.
Auch fand sich ein ein Muster feiner Knaben,
Schön wie ein Bild — und so voll seltner Gaben,
Die Sprödeste auch zu erweichen;
Es war der Herr Baron von Gleichen.
Allein der auch umsonst nur warb:
Weil er nicht fast für Liebe starb,
Und nie in seinem ganzen Leben
Beweis von Tapferkeit gegeben.
Der klagt' es einst der Dame Margaris;
Die sich ihm sehr geneigt bewies.
Als er nun lang genug geklagt,
Entdeckt' sie ihm der Schwester Fehler;
Und wohl that sie! Das Sprüchwort sagt:
Der Hehler sündigt, wie der Stehler.
Die kluge Frau schloß endlich so:
Man muß das Mädchen zu erlangen,
Sie durch die tollen Grillen fangen.
Deß ward der lose Knabe froh.
Er hoffte sie zu hintergehn;
Und es gelang ihm wunderschön!

Es reiste oft, mit ihrer Kammerzofe,
Das Fräulein nach dem Edelhofe
Der Schwester. Einst war Gleichen da,
Den sie, als Freund, nicht ungern sah.
Man bath sie nicht so sehr zu eilen
Und bis zum Abend zu verweilen.
Da gab ihr Gleichen das Geleite,
Und pflanzte sich an ihre Seite;
Der Zofe gegen über. Bald
Verfinsterte die Nacht den dicken Wald.
Und jetzo sprach von seiner Liebe Leiden
Der holde Ritter zärtlich und bescheiden.
Just sprach er: Glücklich ist der Mann,
Der immer sie begleiten kann! —
Da drang ein fürchterlich Geschrey
Aus Bäum' und Sträuchen in ihr Ohr;
Und Räuber drängten sich hervor —
Ach Gott! sechs Männer gegen zwey!
Der Kutscher hatte sich ergeben
Und bath nur jammernd um sein Leben.
Der Ritter war zum Glück bewehrt,
Und zog in voller Wuth sein Schwert,
Und sprang vom Wagen, beym Geheule
Der Mädchen. Und mit Adlerseile

Und Löwenmuth stürzt' er auf sie.
Ach wie da mancher kläglich schrie!
Bald überwand er sie — o Glück!
Und kam zum bangen Paar zurück.
Das Fräulein, das (wie sichs gehört)
In Ohnmacht lag, ward draus verstört;
Und stammelte, mit süßer Stimme:
Entfliehn wir dieser Mörder Grimme?
Der Held sprach schnaubend: Sie sind schon,
Zum Theil verwundet, mir entflohn.
Jetzt fuhr der Wagen fliegend fort,
Und Adeline — ohn ein Wort
Zu sagen — schmiegte sich an Gleichen,
Wie schlankes Epheu an die Eichen.
Und unter ihrer Wange pochte
Sein Herz, in dem die Freude kochte.
Was soll, sprach endlich sie mit Beben,
Was soll ich Herr, zum Dank dir geben?
Da stürzt' er plötzlich vor ihr nieder,
Und rief: Bin ich dir nicht zuwider,
So seys dein Herz! — Es ward ihr bang
Und wohl, als er ihr Knie umschlang.
Dann sprach sie: Komm! du bist es werth,
Daß Adeline dir gehört!

Zu Hause ward in kurzer Zeit
Der kluge Vorschlag Wirklichkeit.
Das gab euch eine Hochzeitfeyer!
Gern säng ich sie in meine Leyer;
Allein mir ist schon jetzo bang,
Das Mährlein daure manchem lang.
Zwar pflegt, wie ich mir sagen lassen,
Sich selbst Homer nicht kurz zu fassen.
Er mischte viele Kleinigkeiten
Mit ein, und ließ manch Mahl bereiten.
Doch Kleinen ist das nie vergönnt,
Was man an Großen trefflich nennt.

Ob Adeline je erfahren,
Daß dieß bestellte Räuber waren,
Das weiß ich nicht. Doch weiß ich wohl,
Daß ihr kein Mädchen folgen soll.
Fort mit den überspannten Grillen!
Denn selten ist Romanenglück;
Und wem sie Herz und Seele füllen,
Den trifft gewöhnlich Mißgeschick!

Der erste Spatziergang.

Den 25. Jan. 1779.

Zum ersten Mahl betritt, seit langer Zeit,
Mein lieber Vater frische Erde wieder.
Zwar gibts kein Veilchen noch, das Düfte streut;
Und keine Nachtigall singt Freudenlieder.
Doch scheint die Wintersonne warm herab,
Und fällt, gottlob! auf ihn, nicht auf sein Grab!

Er geht gelassen, mit noch mattem Schritt;
Und Frau und Kinder gehn ihm froh zur Seite.
Voll Dankempfindung geh' ich sinnend mit;
Und blicke um mich, stolz auf mein Geleite.
Ein jedes sieht den fast erstandnen Mann
Mit stiller oder lauter Freude an.

Komm bald, o Lenz! Gib Blumen jeder Flur,
Und hülle Busch und Baum in süße Blühte.
Du dringst durch alle Pulse der Natur —
Vielleicht erhält durch deine Wundergüte,
Die jedem Wesen neues Leben schafft,
Mein lieber Vater wieder neue Kraft.

Der alte Liebhaber.

Eine Idylle. 1779.

Die Mittagssonne sandt ihre brennenden Strahlen herab, als Myrtill noch ämsig sein hohes Gras abmähte; aber jetzt ließ er die Sense sinken, denn von ferne rief Galathea, sein junges Weib: Hör auf, ich bringe dir Kühlung! Sie setzte sich an einen schattichten Dornbusch, stellte einen Topf mit Milch, und ein Körbchen neben sich; und winkte freundlich dem fleißigen Gatten. Froh lief er zu ihr — sie zog ihn zu sich hin, und wischte schmeichelnd den Schweiß ihm vom Gesicht. Von ihrem Arm umschlungen, aß er von ihrem Schooß Milch und Brot und frischen Käse; und sie pflückte nachbarliche Blümchen und steckte sie spielend in seine braunen Locken. Dann sagte sie: Hier im Körbchen sind schöne Himbeeren. Ich und meine Schwester suchten sie heute früh für dich armen Knaben, den die Sonne so auf Stirn und Nacken brennt. Komm, ich will dich einmahl füttern wie die Tauben ihre Jungen.

Mit Mühe des Lachens sich erwehrend, legte sie immer eine Beere auf ihre Lippe, und reichte sie ihm; und tändelnd hohlte sie sein Mund. Bey den Göttern! rief er aus, der glückliche Myrtill, deine Lippen, Geliebte! sind röther und süßer als die Beeren!

Nach dem fröhlichen Mahle lehnte er sich an Galathea und entschlummerte. Sie brach ein großes Blatt von einer Pflanze die am Wege wuchs, und verscheuchte damit die Fliegen, und wehte dem schlafenden Gatten Kühlung zu. Nicht lange hatte er geschlafen, so kam jemand hinterm Busch aus einem Garten — schnell drehte sie auf das Geräusch der Gartenthür sich um, und ihr Myrtill erwachte. Er rieb die Augen — Wie süß schlief ich nicht! Ich träumte von dir meine Holde. Süßer schlummerte Adonis nicht am Busen der Liebesgöttin! Wenigstens nicht schöner, sagte, ihn küssend, die zärtliche Galathea. Jetzt kam Lamon vorbey, der alte Hirt; der aus dem Garten ging. Mürrisch grüßte er das junge Paar; und ging schneller fort, ohne sich umzusehen. Myrtill hub sein Auge zur Gattin auf: O wie du

roth geworden bist! — Warum? fragte Galathea mit verstellter Verwunderung. — Ha! als wenns nicht jedermann wüßte, daß er dich einst liebte. Der wäre dir wohl lieber als ich. — Mit ernstem Blick schlug Galathea leise ihren Myrtill auf die Wange. Lamon ist ein guter Mann; mir thut's leid, daß er mich jetzt meidet. — Mag er doch gut seyn! rief Myrtill, mit schallendem Gelächter; aber sich in dem Alter zu verlieben! Einem blühenden Mädchen wie ihr Schatten nachzufolgen, steht einem feurigen Jüngling wohl an; aber einen Alten macht's lächerlich! Wie merktest du denn zuerst seine Liebe? — Jetzt mußte auch Galathea lachen. Es war närrisch genug, sagte sie; ich will dir's erzählen; aber spotte nicht!

Der gute Lamon war meines Vaters Gespiele in seiner Jugend; oft kam er zu meinen Aeltern und kannte mich also seit meiner Geburt. Immer zeichnete er mich aus von meinen Geschwistern. Wann er ein buntes Vögelchen fing — niemand bekams, als Galathea. Wann er einen Hut voll Aepfel brachte — der schönste war für Galathea. Wann seine Heerde junge Lämmer bekam, so

bracht' er mir immer eins, mit Blumen und Band geziert. Ich liebte und ehrte ihn, wie meinen Vater. Oft saß ich als kleines Mädchen auf seinem Knie, und hörte von ihm Lehren der Tugend. Ach er ist so fromm! Reiche Opfer bringt er den Göttern; und kein Dürftiger geht leer von ihm! Kein Hirt hat solche Kenntniß von Sternen und Kräutern. — So geliebt und froh vergingen die kindischen Jahre. Aber nun kam die Zeit, in der ein Mädchen — sich fühlend — jedem Mann schüchterner begegnet; und ich sprach seltner mit Lamon.

Einmahl im vorigen Frühling zähl ich des Abends meine Schaafe — und eins fehlt! Ich suche überall — und find' es nicht! Mein Vater schmählt mit mir; und ich weine. Lamon war da, und sagte mir leise: Ich will dir's suchen, meine Schöne; aber soll, wenn ichs finde, ein Kuß mein Lohn seyn? — O scherze nicht! sagt ich traurig; und er ging fort, und brachte nach einer Stunde mir das Schaaf auf seiner Schulter. Du weißt die Bedingung, sprach er, und umarmte mich, und drückte seine welken Lippen

fest auf meinen Mund. Ich floh beschämt vor die Hütte — und da begegn' ich meiner Schwester Doris. Ach Galathea! rief sie ausser Athem, was ist doch der alte Lamon für ein Schalk! Traurig, weil auch du traurig warest, ging ich eben hin und hohlte Wasser aus dem Bach neben Lamons Hütte; da kam er heraus, mit unserm Schaaf; streichelt' es und sagte lachend: Glücklicher Augenblick, in dem ich das Schaaf versteckte! Jetzt solls mir einen Kuß erwerben!

Der Bösewicht! fuhr Myrtill auf, daß er dir auf so eigennützige Art Verdruß machte! Du wurdest wohl recht böse auf ihn, meine Liebe! — Nein, Myrtill, ich bedauerte ihn, weil ich jetzt seine Liebe merkte. — Einst saßen wir hinterm Fenster, Doris und ich; hell schien der Mond ins Gemach; da kam Lamon, setzte sich auf die Rasenbank vor die Hütte, und sang ein trauriges Lied. Glücklich, sang er, ist die Nachtigall an deiner Wand — deine weisse Hand pflegt sie. Glücklich ist deine Heerde — du lockst sie mit süßer Stimme, und sie folgt deinem Fußtritt. Aber unglücklich bin ich Armer, den du fliehst! — Ferner

sang er: Die todten Felsen antworten auf Klaggeschrey — aber du bist taub und unerbittlich! — Wart' ein Bischen, rief meine spöttische Schwester ihm zu; der lebendige Felsen mit der süßen Stimme soll kommen; und mit Gewalt riß sie mich zur Thür hinaus. Ich schob sie zurück, setzte mich zu ihm, nahm ihn bey der Hand, und bath ihn ruhig zu seyn. Guter Lamon, sagt' ich, sonst lehrtest du mir Weisheit; laß mich jetzt sie dir wieder lehren. Warum liebtest du in deiner Jugend nicht? — Ach, seufzt' er, und drückte meine Hand an seine weinenden Augen, ich fand kein Mädchen so sanft und fromm! — Lamon, sagt' ich gerührt, ich will dir bekennen, was ich noch niemand bekannte. Auch ich liebe unglücklich! Myrtill, der braune Hirt, der so lieblich die Flöte bläst, stört mich oft des Nachts im Schlummer. Aber, mit allen Mädchen scherzend, denkt er nicht an die arme Galathea. — Wie sehr irrtest du dich, fiel Myrtill ihr ins Wort, wie lang liebt ich dich, bis ich furchtsam dir es sagte. Aber was sagte der arme Lamon? Ich bedaur' ihn jetzt. — Wüthend stand er auf, und schwur mich nie wieder zu sehn. Lamon! rief ich — —

Ihr schwazt von Lamon? sprach lachend die lose Doris, die ihnen ein Körbchen voll Kirschen brachte. Ja, das war dir ein Spaß, Myrtill. Sein Haar ist grau und dünn, wie Spinnengewebe. Seine Augen sind roth, wie deine Lippen. Stirn und Wangen verschrumpft und runzlicht, wie gedörrtes Obst. Und doch — —

Hier unterbrach ein fürchterlicher Donnerschlag die Spötterinn. Hinter unserm Paar hatten unvermerkt schwarze Wolken sich gesammelt. Jetzt erhob sich heulend der Sturm — stieß sie zusammen — und leuchtende Blitze durchkreuzten sich; denen dumpf rollende Donner folgten. Todblaß floh die Spötterinn der Hütte zu — und gelaßner folgte, Hand in Hand, das zärtliche Paar. Jetzt erreichten sie die Hütte — und ängstlich schmiegte Doris sich in den Schooß der liebenden Schwester. Bald leuchtete kein Blitz mehr — von fern am Berge rollte nur noch der Donner; aber starker, rauschender Regen klatschte an die Wände der Hütte und freyer athmeten sie in der gekühlten Luft. Nun hub Galathea der bangen Doris Gesicht mit beyden Händen empor. Das

Gewitter ist vorbey, mein Kind, sagte sie sanft; aber es erschreckte dich zu rechter Zeit. Spotte nicht immer — am wenigsten aber spotte über gekränkte oder thörichte Liebe. Fürchterlich ist der flammende Blitz — aber fürchterlicher der Pfeil Amors.

Beschämt setzte Doris sich jetzt zur Spindel und spann weisse Wolle in feine Faden, zu festlichen Gewanden. Und schmeichelnd bath Galathea den geliebten Gatten, er möchte suchen Lamons Liebe sich zu erwerben. Er versprach ihr, es zu versuchen; und nach und nach gelang es ihm. Nach Jahren ward er den Kindern der Galathea eben der weise Lehrer, der er ihr einst war. Niemahls erwähnten sie seiner Liebe, selbst Doris nicht. Als er in hohem Alter starb, drückte Galathea ihm weinend die Augen zu; und sie weinten oft an seinem Grabe; und bestreutens mit Blumen!

An
den Herrn Amtmann Weppen.
1779.

Du der mir seine Werke schickte,
Und mir ein schönes Briefchen reimte:
Ob ihn gleich nie mein Aug erblickte.
Ich hoffe, daß du billig bist,
Vergibst, daß meine Antwort säumte;
Weil schreiben nicht mein Handwerk ist.
Gern las ich dich in Almanachen,
Und mußte über'n Liebesbrief,
Und seine vielen Fata lachen;
Allein durch ihn ging ein Project mir schief!
Just wollt' auch ich ein Mädchen singen:
Klug und gelehrt in allen Dingen —
In jeder Weibertugend geübt
So schön, daß, selbst sich der Weise ergibt —
Und doch — — in einen Gecken verliebt!
Da kam mir Doris zu Gesicht —
Und jetzt sing ich das Mädchen nicht:
Du schilderst sie in deinem Gedicht.

Wir wollen dennoch Freunde bleiben,
Und uns zuweilen freundlich schreiben.
Ich bin zwar, von Gesicht und Hand,
Mit wenig Dichtern nur bekannt;
Doch dich freun meine Reimereyn,
Drum komm, und laß uns Freunde seyn!
O fürchte ja vor's erste nicht,
Daß Hymen meine Lieder unterbricht.
Nein! noch flieh ich den Ehestand,
Wo manche früh ihr Ende fand.
Du weißt, er schloß zur Todesruh
Der Meta Klopfstock Augen zu!
Auf unserm Kirchhof schlummert lang
Die Walterin und ihr Gesang.
Ein Jahr alt war ihr Ehestand,
Da schloß ihr Aug Lucinens Hand!
Und ach! jüngst traf mich neuer Schmerz!
Da brach die Grausame das Herz
Der Dichterinn Charlotte, die
Viel Lieder schuff, voll Harmonie.
Der mancher Freund mein Herz erwarb;
Und die vor wenig Wochen starb.
Wie schwer ists, sich geliebt zu sehn —
Und freudig aus der Welt zu gehn!

Doch treff' ich einst das Herz voll Treue,
Wo mir Vernunft und Liebe winkt;
Um das ich Noth und Tod nicht scheue —
An das das meine seufzend sinkt;
So schreib' ich seltner — viele Zeit
Nimmt Rechnen dann, und Häuslichkeit:
Doch das will ich der Welt versprechen,
Zu lang soll nichts mich unterbrechen!
Vom Topf, vom Nähzeug, selbst vom Wiegen,
Kann doch mein Geist zum Pindus fliegen;
Und wann ein Viertelstündchen schlägt,
In welchem nichts sich um mich regt;
So schreib' ich das Gefundne nieder —
Und unvermerkt entstehen Lieder!

O viele, viele Lust entspringt
Aus ihnen mir; und hoher Lohn!
Denk, wie mein Herz für Freude springt,
Wenn oft, mit süßem Zauberton,
Ein Kreis Gespielinnen sie singt —
Und eine zärtlich mich umschlingt.
Ja, manche Frau gewann mich lieb,
Seit ich die kleinen Lieder schrieb.
Und mancher Mann, sehr hochgelehrt!

Hält jetzt mich eines Wörtchens werth.
Frech hüpft kein Stutzer zu mir hin,
Weil ich kein Püppchen für ihn bin;
Doch mancher Jüngling ist mir gut,
Voll Witz, voll Geist und Edelmuth.
Mich liest sogar der Handwerksmann,
Und gafft mich, freundlich lächelnd, an. —
Doch mischt in diese Autorfreuden
Sich auch zuweilen Bitterkeit!
Hier seh' ich spotten — dort mich neiden —
Und oft schafft mir ein Ausdruck Streit.
Und immer kommen, kreuz und queer,
Viel Exemplarenbettler her:
Als ob ich der Verleger wär?

Für dießmahl muß ich mich empfehlen;
Ich will dir künftig mehr erzählen.
Jetzt nickt vom Schlaf mein Auge schon,
Auch ist die Stubenwärm' entflohn —
Und horch! — Da schlägt die Geisterstunde!

Es bleibt bey unserm Freundschaftsbunde,
Schreibst du auch nächstens wenig Zeilen,
Doch will ich mit der Antwort eilen.

Bald müsse Dich Roß oder Wagen
Zu deiner neuen Freundinn tragen;
Wenn's dann der Müh dir werth geschienen,
So schreibst du oft an Philippinen.

An Lotte. 1779.

Die Freundschaft nimmt an allen kleinen Leiden
Und Freuden Theil;
Und wer vergleicht an Freundschaft sich uns beyden?
Drum hör in Eil!

Mein Zahnfleisch schwoll — nach kleiner Kinder Weise —
Wußt' nicht warum.
Kaum konnt' ich kauen, warf die weichste Speise
Im Mund herum.

Und gestern kam ein Zahn Dir angestochen,
Gar listiglich.
Halb ist er schon durchs Zahnfleisch durchgekrochen —
Wie freu ich mich!

Denn hör nur Lotte, das ist dir kein schlechter
Gemeiner Zahn;

Es ist — mir dünkt ich höre Dein Gelächter —
Der Weisheitszahn!

Ich konnte Dir die Freude nicht verhehlen,
Denn das ist wahr;
Er soll oft physisch und moralisch fehlen,
Bey grauem Haar!

Ich bin ein Ding von zwey und zwanzig Jahren,
Und er erschien,
Nun mag der Himmel mich für Stolz bewahren!
Noch floh ich ihn.

O könnt ich Dir den Weisheitsbringer zeigen!
Wann siehst Du mich? — — —
Hier flieht der Scherz — Die Trennung macht
mich schweigen
Wann seh ich dich!

Beym Tode der Dichterinn
Charlotte Seydel. 1779.

Nie sah ich dich, doch zeugt' uns beyde
Ein Land, das liebe Frankenland.
Und beyden war von oben, Freude
Am Liedersingen zugesandt.

Doch nicht nur Land, Geschlecht und Orden,
Macht' uns einander nah verwandt.
Wir wären bald verschwistert worden,
Weil Sympathie stets mächtig band!

Was hätt' ich dann wohl leiden müssen!
Da schon der Ruf mein Herz Dir warb —
Jetzt, da Dich dieser Welt entrissen
Der Schmerzenstod, den Rahel starb.

Dich lohnt jetzt, nebst den vielen Frauen,
Die Ehemärtyrinnen sind,
Ein hoher Lohn! Und, voll Vertrauen,
Blickst du herab auf Mann und Kind. —

Dem lieben Mann, den ich nicht kenne,
Der als ein Dichter doppelt fühlt;
Und den ich einen Edlen nenne,
Weil er Charlottens Hand erhielt:

Dem nahm Gott seine schönste Gabe,
Als er das Herz der Theuren brach.
Doch wein er nicht zu lang am Grabe
Dem jetzt verklärten Engel nach.

Mädchenklage. 1779.

Oft hab ich mit Thränen,
Und innigem Sehnen,
Verwünschet mein Geschlecht!
Es fesselt fast immer
Mich Arme ins Zimmer —
Wie frey gehn die Männer! selbst Knabe
und Knecht.

Weit um sich zu schauen,
Ist Mädchen und Frauen
Vom Schicksal vergällt.
Als Diener, als Lehrer,
Als Held, als Bekehrer,
Als Kaufmann, durchreisen die Männer
die Welt.

Dann forschen sie Länder,
Durchschauen behender
Das menschliche Herz.
Sehn Kronenbeehrte,
Und grosse Gelehrte;
Und glückliche Völker, auch Völker voll Schmerz.

Sehn glänzende Heere —
Und brausende Meere,
Mit Schiffen bepflanzt.
Sehn fruchtbare Felder,
Und schauernde Wälder;
Und Klippen von silbernen Quellen umtanzt.

Sie klettern auf Höhen,
In Wolken zu stehen,
Auf ewigem Eis.
Sie fahren in Schachten
Das Erz zu betrachten;
Zu sehen des Bergknappen fröhlichen Fleiß.

Und vielerley Sitten,
Palläste und Hütten,
Erblicken sie dann;
Ich traure fast immer
Im einsamen Zimmer:
O wär ich ein freyer und fröhlicher Mann!

Wenn strahlende Seen
In Heiden nur stehen:
Was spiegeln sie wohl?
O könnt es mir glücken,
Die Welt zu erblicken,
So säng ich oft hoher Begeisterung voll!

Zwar könnt ich entfliehen,
Und Länder durchziehen,
Im männlichen Kleid;
Doch Weisheit und Feuer
Erkauft ich zu theuer,
Denn weh mir! — Die Sittsamkeit hätt' ich entweiht!

Wie Stürme die Wellen,
So thürmen, so schwellen
Oft Leiden mein Herz.
Verlösche, mein Leben!
Dann dort werd ich schweben
Auf Flügeln des Windes — und Traum
wird mein Schmerz!

An Lotte.

Im Aprill. 1779.

Du willst von mir ein Lied auf diesen Quell *),
Der vom bewachsnen Berg, so rein und hell,
Auf Steine stürzt. Bald blaß wie Silber schimmert,
Bald im geborgten Glanz der Sommerstrahlen flimmert.
Du liebe Lotte! gern wollt' ich ihn singen,
Umrauschten mich die kühnen Schwingen
Der Fantasie. Auch schlummert' obendrein
Mein Genius in meinem Busen ein;
Er ruhte lang, und mochte müde seyn. —
Als uns nun jüngst aus unsrer Stadt,
Die eine schlechtre Gegend hat,
Dein li ber Vater zu Dir brachte;
Sah aus dem Wagen ich, und dachte:
Wie schmückt der Lenz dieß schöne Thal,
Der dießmahl früh sich zu uns stahl.

*) Die Cascade bey Münden.

Hier wachst du auf, mein Genius,
Und singst dem Frühling einen Gruß!
Auch wacht' er auf, treu seiner Pflicht —
Und dennoch sang ich hier noch nicht!

Wann wir durch Berg und Thäler strichen,
Hab' ich mich oft von euch geschlichen;
Und sann auf süße Melodeyn
Euch, meine Lieben, zu erfreun.
Allein des Waldes junge Pracht,
Durch die der blaue Himmel lacht —
Der Sonne Glanz — der Sterne Licht —
Begeisterten mich Arme nicht!
Der West, der durch die Büsche säuselt,
Und sanft des Flußes Wellen kräuselt —
Die Gärten, um mich ausgestreckt —
Die Bäume, weiß und roth bedeckt —
Der Nachtigallen wechselnd Lied —
Erheiterten nicht mein Gemüth!
Die überherrliche Natur,
Sie brachte mich zum Weinen nur!
Wodurch, dacht' ich, hab' ichs verdient,
Daß um mich Wald und Aue grünt?
Und zwey von meinen Schwestern liegen

So krank! und haben kein Vergnügen!
Um mich ist heller Vogelsang —
Und um sie her ist alles bang!
Ich scherz' im Thal voll Blumenschimmer —
Sie seufzen in dem Krankenzimmer!
Ich athme frey die Blühtenluft —
Und ach! sie ahnden Tod und Gruft! — — —
Dann stammelten mein Herz und Mund:
O lieber Gott! mach sie gesund!
Sie habens mehr, als ich, verdient,
Daß um sie her der Frühling grünt.

Ach Freundinn! Sieh, ich kann nur klagen —
Doch eines laß dir jetzt noch sagen.
Du weißt, wie heut am Quell wir saßen
Und in Gesprächen uns vergaßen;
Da kam ein Wandersmann daher —
Er schien so matt, und trug so schwer.
Der hielt den Hut zum Wasser hin,
Und trank — und Leben kam in ihn!
Gekühlt, gestärkt, ging er nun schnell,
Und sah zurück zum Labequell.

So trug auch ich mit Müh und Beben
Das Leiden, das mir Gott gegeben.
Ach, oft sehnt' ich mich hin zu dir!
Vergessen wollt' ich es bey dir —
Wohl mir! Nun hab' ich dich gesehn,
Und stärker werd' ich von dir gehn.
Du gabst Erquickung mir und Rast —
Und leichter trag ich Lebenslast!

Am

Am
52sten Geburtstage meines lieben Vaters.
Den 13. July. 1779.

Umsonst versucht' ich lang ein Lied zu singen,
Der Lenz ging ganz, der Sommer halb vorbey.
Doch heute, hoff' ich, soll mir eins gelingen;
Ich singe meiner Pflicht getreu.

Als, heut ein Jahr, in wichtigen Geschäften
Der grosse Tag Dich lieber Vater fand.
Da sang ich nicht — den Blick nur auf dich heften
Konnt' ich, was auch mein Herz empfand!

Froh war der Abend! Viele Lampen hingen
An unsers Gartens Lauben, und im Gang;
In deren Glanze Freund und Freundinn gingen,
Doch weckte michs nicht zum Gesang.

Ach! bald darauf umschwebten Dich die Flügel
 Des Todesengels — Gott! wie ward mir da!
Ich weinte schon im Geist am Grabeshügel —
 Und war oft der Verzweiflung nah!

Doch half Dir Gott! O könnt' ich alles singen,
 Was oft mein Mund, im Stillen dankend, sprach;
Vielleicht würd' ich viel Feyeroden bringen.
 Doch dazu bin ich jetzt zu schwach!

Drum will ich nur den Herrn der Erde bitten,
 Der auch mein schwaches, leises Flehen hört:
Er gebe Freude Dir auf allen Schritten;
 Und mach' uns unsers Vaters werth!

Abschiedslied eines Eifersüchtigen.

1779.

Mit heissen Thränen und mit Schmerz
Will ich jetzt von dir gehen
Und — halbgebrochen — seufzt mein Herz:
Hätt ich dich nie gesehen!

Ich wollt' allein bey deinem Licht
Durchs dunkle Leben schleichen;
So wenig aber gnügt dir nicht —
Du willst der Sonne gleichen.

Dein Aug, auf mich geheftet, macht
Mich fröhlich — trotz Beschwerden.
Ha! daß es oft auch andern lacht
Mit freundlichen Geberden.

Dein Venusbusen — welch ein Reitz!
Mich Armen zu beglücken. —
Verhüllt' ihn immer keuscher Geitz
Vor unbescheidnen Blicken.

Zwar bist du tugendhaft und rein,
Und gabst mir Liebesfreuden —
Doch lebst du nicht für mich allein;
Drum will ich ganz dich meiden.

Ich fühls, ich bin ein Thor! doch kann
Ich mein Gemüth nicht ändern.
Vielleicht treff' ich doch Lindrung an,
Dir fern, in fremden Ländern.

Im Himmel werd ich ruhig seyn —
Willst dann mich wieder wählen?
Dann kann uns beyde himmlisch rein —
Nicht Eifersucht mehr quälen!

Verschwiegenheit. 1779.

Dir will ich ein Liedchen singen,
Heilige Verschwiegenheit!
Und dem Weisen Opfer bringen,
Der dir Herz und Lippen weiht.

Aber ihr, die falsche Tücke,
Oder Einfalt, schwatzhaft macht;
Hebt euch weg aus meinem Blicke!
Denn für euch ists nicht erdacht.

Mancher schwache Jüngling plaudert
Von geheimer Liebe Glück;
Und sein Kind erfährt's — und schaudert —
Und stößt ihn von sich zurück!

Wenig Frauenzimmern glücket
Heilige Verschwiegenheit,
Die nicht ein Geheimniß drücket,
Bis sie sich davon befreyt.

Männer — pfui! auch Männer breiten
Oft das Anvertraute aus.

Und die besten Freunde streiten
Dann, und fliehn erzürnt ihr Haus.

Euch kann ich hier nicht vergessen,
Priester der Verschwiegenheit!
Die im Stillen baun und messen,
Im geweihten Maurerkleid.

Weibern nicht den Eintritt gönnen,
Nennt und übet ihr als Pflicht;
Aber die — so schweigen können,
Meidet euer Herz doch nicht!

Mich hat niemahls noch bekümmert
Eurer Zahlen Heimlichkeit.
Ob ihr baut, ob ihr zertrümmert;
Was für Künsten ihr euch weiht.

So viel weiß ich wohl, ihr bauet
Euch im Himmel Tempel auf.
Und ein frommer Maurer schauet
Froh und frey zu Gott hinauf!

Spückemährchen. 1779.

Seyd ein Bischen stille,
Hört ein Spückenmährchen an.
Seyd ja mäuschenstille,
Weil ich schweigen kann.
Oft fliehn ganze Wochen
Ohne Trieb zu Sing und Sang —
Hört, wie Geist und Knochen
Einer Hohn gesprochen;
Doch werdet mir nicht bang.

Rüdiger von Siegen
Hörte achtzehn Jahre lang,
Seit man ihm zum Wiegen
Ey Popeya sang;
Bis auf wildem Rosse
Er jetzt saß mit stolzem Geist:
Auf dem alten Schlosse
Lärme, raßle, stoße
Des Nachts ein Poltergeist.

Auf die Faust gestützet
Dacht' er einst, zur Abendzeit:
O wer weiß wie's nützet
Wenn man ihn befreyt.
Wem, aus feiger Schonung
Seiner Haut, nicht dafür graut,
Hat doch gleich zur Lohnung
Die verlaßne Wohnung;
So hoch und schön gebaut.

Wie am andern Morgen
Sich sein Muth noch nicht verlor,
Baut' er erst den Sorgen
Seiner Aeltern vor.
Sprach: Wie heiß und schwüle
Ist doch jetzt der ganze Tag!
In der Abendkühle
Reit' ich heut nach Thüle,
Zum Herrn von Oberschlag.

Als zum langen Riesen
Jedes Menschen Schatten wuchs,
Strich mein Held durch Wiesen,
Heimlich wie ein Fuchs

Schleicht zum Hühnerhause;
Doch er that sich nichts zu gut,
Eilte nicht zum Schmause;
Nein, zum Geisterfause
Trabt' er, aus Uibermuth.

In des Schloss's Hallen
Regt nicht Maus noch Vogel sich:
Seine Tritte schallen
Dumpf und fürchterlich.
Als der Eisenfresser
Unten ein Gemach ersehn;
Läßt er da sein Messer,
Geht am Schloßgewässer,
Bis Stern' am Himmel stehn.

Da ging er in's Zimmer,
Schlug sein Licht sich an, und sang.
Plötzlich schallt Gewimmer
Aus dem hohlen Gang.
Eul' und Leichhuhn schwirren —
Bebend stirbt das helle Licht —
Schwere Ketten klirren —

Aber doch verwirren
Sich seine Sinnen nicht.

Wolkenlos und heiter
Scheint der Mond in sein Gemach.
Draussen polterts weiter —
Schleppt die Kette nach.
Schröcklich sind Gespenster!
Da, nun tappt's die Treppe nauf — —
O du Allerschönster!
Rette dich durch's Fenster;
Entflieh mit schnellem Lauf!

Aber nein! er bleibet,
Neugier glüht im Angesicht.
Angst und Schrecken sträubet
Seine Locken nicht.
Ach — nun hört er's pochen
Auf dem Zimmer über ihm;
Und ein Menschenknochen
Kömmt hervor gekrochen,
Und stürzt mit Ungestüm.

Arm und Bein und Rippen

Purzeln jetzt; und unser Tropf
Gafft mit offnen Lippen —
Und da fällt der Kopf.
Kaum ist der herunter,
So baut ein Skelett sich auf;
Und (nun kömmts noch bunter!)
Dieses nimmt ganz munter,
Zum Ritter seinen Lauf.

Es speyt Feuerschlünde,
Drohend hebt's den Arm empor —
Doch er kömmt geschwinde
Höflich ihm zuvor.
Eilt's in Arm zu drücken,
Schmeißt es kräftig an die Wand!
Kaum zerbrichts in Stücken,
Als vor seinen Blicken
Ein schönes Fräulein stand;

Prächtig aufgeputzet,
Doch in längst vergeßner Tracht.
Wie der Ritter stutzet —
Große Augen macht!
Sie fällt ihm zu Füßen,

Und ruft aus, mit süßem Ton,
Nach dem ersten Grüßen:
Ach, ich mußte büßen
Zwey hundert Jahre schon!

Schön von Aug und Haaren
War ich — doch nicht fromm und klug.
Alle Freyer waren
Mir nicht reich genug.
Als einst einen Grafen,
Der die Zauberkunst verstand,
Spott und Kränkung trafen,
Hat er, mich zu strafen,
Mich in dieß Schloß verbannt.

Wie er mich behandelt —
Ach, trotz meinem heissen Flehn! —
Wie er mich verwandelt,
Habt ihr selbst gesehn.
Einsam sollst du trauern,
Sprach er, denn dein Geitz ists werth.
Man wird aus den Mauern
Vor dir fliehn mit Schauern!
Mit Ketten sey beschwert.

Aus der Macht des Bösen
Wird wohl niemand dich befreyn;
Denn dich zu erlösen
Soll was Schweres seyn.
Du sollst dich an Schätzen,
Weil du stolz und geitzig bist,
Als Geripp ergötzen,
Bis dich, ohn Entsetzen,
Ein in die Arme schließt. — — —

Edler Herr! Ihr dachtet
Männlich tapfer, mir zum Glück.
Griffet mich — und brachtet
Mich zur Welt zurück.
Ich bin euch verbunden!
Aber lieber sagt mir doch,
Wie ihr mich gefunden,
Keine Furcht empfunden;
Bisher floh jeder noch. —

Jetzt hebt sie vom Boden
Unser Ritter, der sie küßt;
Und ganz ausser Oden,
Sagt er, was ihr wißt.

Als der Morgen heller,
Zeigt das Fräulein Adelgund
Ihm im tiefen Keller
Große Schätz', und schneller
Küßt er ihr Hand und Mund.

Es bringt auf dem Rosse
Rüdiger von Siegen sie
Nach der Aeltern Schlosse,
Gleich in aller Früh.
Daß von Lieb' entglommen
Er war, und das Fräulein auch;
Daß sie ihn genommen,
Daß er sie bekommen;
Ist ja der Mährchenbrauch.

Die Quelle der Bekanntschaft. 1779.

Um Quellen der Bekanntschaft
Ists oft ein Spaß.
Und wird sie gar Verwandtschaft —
Noch größrer Spaß!
Aus angebothnen Prisen
Stammt Freundschaftsband.
Ein freundlich's Prost beym Niesen
Macht oft bekannt.

Euch kann im Tanz eins treten —
Es fleht Pardon;
Weil es so süß gebethen
Ist Gunst sein Lohn.
Oft raubt euch was der Zufall —
Ein Finder bringts.
Oft nützt sogar ein Unfall —
Mein Liebchen singts.

In Schwaben ist ein Pärchen —
So fang ich an —

Die junge Frau heißt Klärchen,
Und Karl ihr Mann.
Sie ist von Stirn und Nacken
Gewaltig zart!
Und er hat rothe Backen,
Und schwarzen Bart.

Als Klärchen noch als Mädchen
Zu Hause war,
Saß sie einst hinterm Rädchen;
Und ward gewahr,
Daß in dem Blumentöpfchen
Ihr Straus verdarb,
Der jüngst an Brust und Köpfchen
Sich Beyfall warb.

Da sprach sie — süß von Minen —
O ma chére mére!
Die Flasche hinter ihnen
Wünscht' ich mir her —
Zu träg' um aufzustehen,
Nahm sie den Sträus,
Und goß, ohn hinzusehen,
Das Wasser aus.

Ach,

Ach, rief Mama, die eben
Am Fenster stand,
Du trafst, bey meinem Leben,
En Mann von Stand! — —
Zum Nassen und Erschrocknen
Sprach sie darauf:
Sie kommen, sich zu trocknen,
Zu uns herauf.

Er kam mit Hofgeberden —
Es troff sein Hut.
Und Klärchen sah zur Erden —
Ward roth, wie Blut!
Und stand, wie halb im Schlafe.
Nun, spricht Mama,
Reib ihn jetzt ab zur Strafe;
Was stehst du da?

Mein Herr, voll Reverenzen,
Ruft: welch ein Brauch! —
Und helle Zähren glänzen
In Klärchens Aug.
Allein die Mutter bleibet
Auf ihrem Sinn;

Und reicht ihr, die sich sträubet,
Den Hut erst hin.

Und da der Hut vollendet,
So kömmt das Kleid;
So sehr er sich auch wendet,
Voll Höflichkeit.
Sanft reibt sie ihm den Rücken —
Er sieht sich um —
Und ist beym ersten Blicken,
Ums Herz herum!

Karl war in Rechtsaffairen
In Klärchens Ort;
So bald sich die erklären —
Mußt er auch fort.
Er ging jetzt täglich trocken
Zu Klärchen hin;
Und suchte auszulocken
Des Mädchens Sinn.

Da er ihr Herz erhalten —
Fast zu geschwind —
So fleht er bey der Alten

Ums liebe Kind. —
Wißt, daß ich schon in Schwaben
Ein Doctor bin.
Sie wird, will sie mich haben,
Frau Doctorin!

So spricht er, unter andern;
Und Klärchen will
Gar gerne mit ihm wandern,
Doch schweigt sie still.
Die Mutter will sie missen,
Denn Karl hat Geld;
Und Geld, so viel wir wissen,
Hilft durch die Welt!

Daß sie sich hinbegeben
Nach Schwabenland;
Daß sie noch jetzo leben,
Ist euch bekannt. — — —
Hab Dank, du dem mein Mährchen
Fast ganz gefiel.
Wir lassen Karl und Klärchen
Jetzt aus dem Spiel.

Cornelia. 1779.

Schon oft erzählt, allein noch immer
So hörens- als erzählenswerth
Ist die Geschichte, strahlt vom Schimmer
Der Tugend, die die Vorwelt lehrt.
Den Zeiten trotzend, steht sie da,
Die herrliche Cornelia.

Zu ihr kam eine fremde Dame,
Ein Püppchen, voll von Eitelkeit.
(Wie Spreu verweht ist längst ihr Nahme,
Allein nicht ihre Albernheit).
Stolz, wie der Pfau auf bunte Tracht,
War sie auf ihre Kleiderpracht.

Es fehlt ihr bald an Stoff zum sprechen —
Ihr Seelchen war ganz ohne Schmuck.
Zuletzt kann sie sich nicht entbrechen,
Und fleht mit einem Händedruck:
Cornelia! ach zeige mir
Doch deinen Putz und Festtagszier.

O gern! versetzet die, und fliehet
Zur Thür hinaus mit hohem Blick.
Und eh' die andre sichs versiehet,
Kommt schon die edle Frau zurück,
Und bringt — o Ehre für ihr Land! —
Zwey schöne Kinder an der Hand.

Weihnachtslied. 1779.

O könnt' ich Christi Fest besingen!
Ich wags, weil er mein Bruder ist.
Geheimniß, welches durchzudringen
Für Menschenblick unmöglich ist.
Erlösungstag! der Seraph wandte
Nach dir den sehnsuchtsvollen Blick.
Jahrtausende entflohn — da sandte
Gott seinen Sohn zu Heil und Glück.

Es war nunmehr die Zeit erfüllet,
Die Prophezeyung festgestellt.
Da lag, in dunkle Nacht gehüllet,
Die Schaar der Hirten auf dem Feld.
Schnell kam ein Glanz! Aus lichter Wolke
Fuhr dann ein Engel sanft herab,
Und sagte dem erschrocknen Volke,
Daß Gott der Welt den Heiland gab!

Da eilten sie zur Stadt geschwinde
Und fanden, wie der Engel sprach,
Die keusche Mutter mit dem Kinde,
Das ärmlich in der Krippe lag.
Nun ward vom Heiland das Gerüchte
Mit Preis und Lob durchs Land gebracht;
Auch, wie ein nächtliches Gesichte
Die Nachricht ihnen kund gemacht.

Vom Stern zum Heiland hingewiesen,
Besuchten fremde Weisen ihn.
Durch heil'ge Träume unterwiesen,
Flohn sie Herodes Ungestüm. —
Doch all die Wunder und Geschichten
Lest ihr in Gottes Wort und Schrift.
O laßt durch sie euch unterrichten,
Wann euch ein banger Zweifel trifft.

Bläht Stolz euch, Fürsten auf dem Throne,
Und andre Große dieser Welt;
Denkt, daß dem Menschgewordnen Sohne,
Gott erst die Hirten vorgestellt.
Der Pflegevater, den er wählte,
War arm, als Kind fühlt's Jesus schon.

Die er zu Freund' und Jüngern zählte,
Sie nährte saurer Arbeit Lohn.

Ihr, die nicht an den Heiland glaubet,
Ihr, auf der Afterweisheit Bahn;
Die ihr den Trost im Tod euch raubet,
Daß er für euch genug gethan:
Vergleichet doch, zu eurer Schande,
Mit diesen fremden Weisen euch;
Sie kamen aus der Heiden Lande,
Und glaubten an den Heiland gleich.

Zur höchsten Reinigkeit im Leben
Kann uns Maria Beyspiel seyn.
Sie durfte nicht vor Engeln beben,
Und war vor Gottes Augen rein.
Ihr zarten jungfräulichen Seelen,
Bewacht euch durch Gebeth und Fleiß;
Denn Gott kann sich kein Herz erwählen,
Von sträflichen Begierden heiß. —

Ich danke dir von ganzem Herzen,
O Jesu! daß du zu uns kamst:

Und so viel Seelenangst und Schmerzen,
Uns zu erlösen, auf dich nahmst.
Wann wir noch oft Versuchung leiden,
So steh mit deinem Geist uns bey;
Und wink uns bald zu Himmelsfreuden,
Dann sind wir alles Kummers frey!

Im Garten zu R. 1780.

Schon wieder hier,
Im Ort, wohin ich fliehe,
Trübt sich aufs neu — trotz aller meiner Mühe —
Des Lebens Himmel über mir.

Der Abend war
So schön, drum ging ich gestern,
Ich Glückliche vor allen meinen Schwestern!
Hierher mit meinem trauten Paar.

Sanft schien der Mond. —
Ich sank in süße Träume —
Derselbe Mond scheint durch die fernen Bäume,
Wo meiner Seele Liebling wohnt.

Auf Spiegelfluth,
Da schwamm sein Bild so helle.
Am Wasserfall erschien in mancher Welle
Gebrochen seine reine Gluht.

Ich ging vergnügt —
Allein mit matten Schritten —
In's liebe Dorf voll lichterhellter Hütten,
Das ruhig zwischen Bäumen liegt.

Und federleicht
Sind heute meine Glieder!
Es drückt nicht mehr sie bange Schwermuth nieder,
Und Schmerzen sind daraus verscheucht!

Mein Lebenslauf — —
Lang wär' er schon zu Ende,
Ach, frischten dieses lieben Paares Hände
Nicht oft die trockne Lampe auf!

Dieß Gärtchen, wo
Mich Weste sanft umspielen,
Mir Düfte bringen, meine Wangen kühlen;
Auch dieses hilft und macht mich froh.

Der Rosenstrauch
Ist schon geschmückt mit vollen
Gespaltnen Knospen, die sich öffnen wollen.
Ha! eine Wurmzernagte auch!

Herab mit dir!
Denn wenn auch Sonn und Regen
Dich Arme künftig noch so liebreich pflegen,
Dieß Unglück merkt man stets an dir.

An meine Brust
Komm her, du arme Blume!
Wie dir, gings meinem Leben, meinem Ruhme,
Ach aller meiner Lieblingslust!

Und Du, mein Freund,
Willst dich mit mir vereinen?
Oft zwang ein hartes Schicksal mich zum Weinen,
Geh, such ein Mädchen, das nicht weint.

Mir droht das Grab!
Zwar hab ich Herzensgüte —
Doch meiner Jugend schönste frische Blühte
Fraß früh geheimer Kummer ab.

Am Geburtstage meines lieben Vaters.
Cassel, den 13. July. 1780.

Heute feyr' ich fern von Dir
Diesen Tag der Freuden;
Aber festlich ist er mir,
Troz dem kurzen Scheiden.

Ach wie feurig dank' ich jezt
Euch, die mich erzogen!
Würd' ich sonst wohl hochgeschäzt?
Edle mir gewogen?

Mann und Weib und Mädchen drängt
Sich um Philippinen,
Die den Blick zur Erde hängt,
Mit beschämten Mienen.

Schon so manches edle Herz
Schloß sich an das meine!
Sanfter Ernst und weiser Scherz
Sind um Eure Kleine.

Selbst der große Tischbein mahlt
Gern an ihren Zügen;
Und aus seinem Lächeln strahlt
Freundschaft und Vergnügen.

In dem Haus, wo ich jetzt bin
Fand ich Aeltern wieder,
Und — wie sie voll Engelsinn —
Schwesterchen und Brüder.

Vater, drum vergib es mir,
Daß ich noch verweilte,
Und nicht lange schon zu Dir,
Wie du wünschtest, eilte.

Tausend Wünsche seufz' ich aus,
Diesen Tag zu ehren;
Und in solchem frommen Haus
Muß sie Gott erhören.

Abends im Garten.

Den 31. Jul. 1780.

O Schwestern, geht, habt ihr mich lieb!
Schwatzt ihr, mich laßt allein!
Denn, wie der Abend still und trüb,
Bin ich, und muß ich seyn.

Froh war ich, wie im Himmelreich,
Als ich Amalia,
An Güt' und Liebe Engeln gleich,
Fast immer um mich sah.

Wann Tischbein mahlend Müh sich gab,
Sah ich die Holde an;
Ihr süßes Lächeln lernt' ich ab,
Der Vater mahlt es dann.

Acht Tage schied' ich nun von ihr,
Und keine Zeile kam
Von ihrer lieben Hand, die mir
Der Trennung Schmerz benahm.

Und eins, das kaum nur Malchen kennt,
Schreibt, daß, fünf Tage schon,
Man sie aufs neue Mutter nennt
Von einem jungen Sohn.

Nun bin ich banger Zweifel voll
Und meine Thräne fließt;
Denn, ach! wie weiß ich, ob sie wohl?
Ob in Gefahr sie ist?

Ob lieblich ihres Sohns Gestalt —
Ob er nach mir genannt?
Und ob ihr Herz lau oder kalt,
Das hell für mich gebrannt?

O schnell und schön, wie junge Saat,
Schoß unsre Freundschaft auf!
Weh mir! wenn Falschheit näher trat,
Und streute Unkraut drauf.

In dieser Laube Dämmerung
Siehst du, was ich gedacht:
Gott! schenke mir Beruhigung!
Ihr, eine süße Nacht!

An meine kleine Pathin.

Den 8. Aug. 1780.

Du liebes Kind! das schon, eh es gebohren,
Mir theuer war;
O Liebe sey dir jetzo zugeschworen,
Und immerdar!

Wie freut es mich, daß mich der Ruf betrogen,
Du Mädchen bist.
Nun wirst du mir wohl zärtlicher gewogen,
Wirst mehr geküßt.

Vergiß es nicht, bist du nach vielen Wochen
Nicht mehr zu klein,
Daß ich für dich den Himmel einst versprochen,
Recht fromm zu seyn.

Bald komm ich hin, dann hauch' ich dir mit Küssen
Mein Wesen ein;

Und du wirst heiß die Aeltern lieben müssen,
Und freundlich seyn.

O! bringt dich mir Amalia entgegen,
Selbst schon gesund —
So schwing ich dich! und heimlich fleh ich Segen
Für unsern Bund!

An den
Herrn Rath Tischbein
in Cassel.
Als ihr Bildniß in Göttingen ankam.

Den 5. August, 1780.

Ja ja, dieß bin ich ganz! zwar schein' ich
mir im Spiegel
Nicht mit der Hälfte Reitz geschmückt;
Doch hatte Götterlust nicht ihr verschönernd Siegel
Dem Antlitz damahls aufgedrückt?

Es lächelten mich an zwey Töchter, deine Freude!
Und ihre Männer, gut wie sie.
Und unser Casparson verschafft' uns Ohrenweide:
Drum kam ich aus dem Lachen nie.

Bald mahltest du geschwind — bald ruht' auf
Philippinen
Dein Blick, und forschend war sein Strahl.
Du lauertest oft lang auf manche kleine Mienen,
Die dann Dein Zauberbinsel stahl.

Das zweytemahl, da kam ich krank und blaß
und trübe,
Du heltest mich durch Scherz und Wein.
Doch schlich dadurch der Blick, wie stilles Weh
der Liebe,
Sich schmachtend in die Augen ein.

O könntest Du es sehn, wie Jung und Alt sich
freuen,
Und hoch und niedrig gleich mich kennt.
Wie willig alle Dir verdienten Weihrauch
streuen,
Und jeder Dich mit Ehrfurcht nennt.

Ich schweige staunend still; im Auge schwimmt
die Thräne,
Die bis zur Einsamkeit sich spart.
Sie dankt nicht nur für's Bild — für jede
Freudenscene
Die mir durch deine Liebe ward.

Der Lorbeerkranz erwirbt gewiß manch Nasen-
rümpfen,
Und Dichterleyer und Gewand.

Ich appellir' an Dich, will Neid mich eitel schimpfen:
War nicht dein Plan mir unbekannt?

Doch kluger Kenner Lob wird Dir dieß Bild gewähren,
Wo Farbe sich wie Duft vermengt,
Wann längst Dein Aug' und Geist, entzückt in Himmelsspähren,
An hoher Engelschönheit hängt.

Und wächst — vielleicht schon bald — die Blum' aus meinem Grabe,
So sagt noch eins, das mich beweint:
Sie hatt' ein gutes Herz, und nicht nur Sängergabe,
Denn Tischbein war ihr warmer Freund!

Das Bekenntniß. 1780.

Du sprichst: Ich kann's allein nicht tragen —
Oft drängt Dich's, einem Freund zu sagen,
Wie glücklich Dich die Liebe macht;
Mit dem Du von mir reden könntest,
Und Lied und Brief zu lesen gönntest,
Die Dir Lust oder Schmerz gebracht.

Wähl' einen, der die Liebe kennet,
Und für ein frommes Mädchen brennet —
Zwar einen solchen hast Du leicht.
Doch der auch schweigt von unsrer Freude,
Wie — seinem fürchterlichen Eide
Getreu — ein edler Maurer schweigt.

Vor ihm magst Du dein Herz ergiessen —
Wie werden Dir die Worte fliessen?
Wär' ich, wie Du, ich spräche so:

Ich hab ein Mädchen, mein Getreuer!
Sie liebt mich mit dem höchsten Feuer,
Und macht mein junges Leben froh!

Schön ist sie nicht — das müßt' ich lügen —
Kaum hübsch von Augen, Haut und Zügen;
Doch Geist beseelt ihr Angesicht.
Wann sie sanft schmachtend auf mich blickte,
Und wann ihr Lächeln mich entzückte —
O Freund! wie selig war ich nicht!

Sie ist nicht groß, und blond von Haaren.
Durch Herzensgram, den sie erfahren,
Ist sie oft still und matt und bleich.
Kam ich — so wurden ihre Wangen,
Durch Schaam und Liebe und Verlangen,
Der frischen Morgenrose gleich.

Süß war's an ihrem Busen liegen,
Und sich in Liebestaumel wiegen —
Ihr Kuß war süß und stark wie Wein.
Jetzt müssen wir einander missen,
Doch wenn wir bald uns wieder küssen,
O das soll Himmelswonne seyn!

Willst Du auch ihre Seele kennen?
So will ich Dir ein Büchlein nennen
Das meine Auserwählte schrieb.
Geh hin, lies Philippinens Lieder —
Was gilt's, Du sagst mir; kömmst du wieder:
Auch mir ist deine Kleine lieb!

Die Gegend bey R.

Den 16. Sept. 1780.

Freundlich winken auf der Aue
　Blümchen, roth und gelb und weiß.
Auf das Gras im Morgenthaue,
　Strahlt die Sonne glühend heiß.

Und in ihren Strahlen glänzen
　Baches Well' und Silberschaum.
Wild und mahlerisch umkränzen
　Falbe Weiden seinen Saum.

O bald wird der Nord ergrimmen,
　Reißt die Blätter ab voll Wuth;
Und wie kleine Fische schwimmen
　Sie auf trüber dunkler Fluth.

Tausend kleine Grillen singen
　Jetzt ihr Lied ohn Unterlaß;
Und um meine Füße springen
　Sie im halb verwelkten Gras.

Bunte Schmetterlinge schweben
Gaukelnd um die Blumen her;
Doch ihr süßes Stutzerleben
Treiben sie nicht lange mehr.

Flattert, arme Schmetterlinge!
Grillen, hüpft und zirpet nur;
Bald kömmt kalte Nordwinds Schwinge,
Und entkleidet die Natur.

Eh die Erd' in Schlummer sinket,
Weisser Schnee sie überzieht,
Der sie deckt und den sie trinket,
Sang ich ihr dieß Wiegenlied.

Daß ich dein Erwachen sehe,
Nach dem langen Wintertraum;
Hier auf neuen Veilchen gehe,
Liebe Gegend, glaub' ich kaum.

Denn ich soll aus dir entfliehen,
Eh der Lenz vom Himmel sinkt;
Und in andre Fluren ziehen,
Wo mir ein Geliebter winkt.

Doch oft will ich wiederkehren —
Dich besuchen Weidenbach.
Das wird er mir gern gewähren, —
Der mir Glück und Lust versprach.

Das Jawort.

Den 24. Sept. 1780.

Dich hätt' ich vergeben, kleine Rechte!
Die so lang der Schlinge sich erwehrt?
Und verschenket meine Tag' und Nächte,
Die bisher nur mir allein gehört?

Zwar den Lorbeer soll mir nichts entführen,
Den Apoll um meine Locken wand;
Doch den Myrtenkranz soll ich verlieren —
Und verändern soll ich Nahm' und Stand.

Und an diesem feyerlichen Tage,
Dessen Plan voll Leid und Freuden liegt:
(Zwischen beyden schwanket stets die Waage —
Ob die Lust gleich öfter überwiegt.)

Muß ich mich in *) bunten Tänzen drehen —
Da schon jetzo meine Wange strahlt.

*) Es war just den Abend großer Ball in Göttingen.

Wird bey niemand wohl Verdacht entstehen,
Daß sie Männerkuß so roth gemahlt?

Ach wann Lichter Glanz um mich verbreiten,
Muß mein Lieber über Berg und Thal,
Ganz allein durch kaltes Dunkel reiten —
So wie jetzt durch Staub und Sonnenstrahl.

Doch schlägt froh sein Herz, denn seine Liebe
Warb ihm heute mein verschämtes Ja.
Seine Wünsche — kaum noch bang und trübe —
Sind gewährt, und die Erfüllung nah.

Denk, o Lieber! denk an diese Stunde,
Wenn dich Zukunft etwa kälter macht,
Wo dieß Wort aus deines Mädchens Munde
Dir Entzückung ohne Maas gebracht.

Lebenslang will ich des Tags gedenken!
Feste stell' ich ihm zu Ehren an!
Dankend will ich ihm oft Lieder schenken,
Diesem Tag, wo unser Glück begann!

Parodie auf das Lied:

Der künftige Gemahl *).

Den 27. Septemb. 1780.

Du bist der Mann, der durch dieß Pilgerleben
Mich leiten soll.
Gern will ich mich in deinen Schutz begeben;
Du führst mich wohl!

Zwar ists nicht lang, daß du voll sanfter Triebe
Nach mir gesehn.
Doch dein Verdienst, erwarb dir meine Liebe,
Auf kurzes Flehn.

Du mußtest oft vor mir vorüber gehen,
Mir unbekannt.
Und gingest heim — auch ohne mich zu sehen —
Ins Vaterland.

*) In der ersten Sammlung.

Oft dacht' ich nach — und wer kann mir's
verübeln —
Wer wird mein Mann?
Schnell kettete — trotz Wahl und Wunsch und
Grübeln —
Mich Zufall an!

Ein Zufall scheints — Doch Gott, ja Gott!
regierte
Gewiß auch hier!
O dank' es ihm, denn seine Güte führte
Mich hin zu dir.

Ich dank' ihm auch! will dich zu lieben schwören,
Und treu zu seyn!
Will dich auch gern — wie Er's befohlen —
ehren,
Und folgsam seyn.

Gern will ich auch — will Trauer mich um-
ziehen,
Durch Freundlichkeit,
Und Thränen oder Scherze mich bemühen,
Bis ichs zerstreut.

Bey Weiberfleiß, dicht' ich noch manchen Morgen,
Zum Zeitvertreib;
Und drängt die Zukunft einst auch viele Sorgen
Um's junge Weib:

Nie stirbt doch ganz, du liebe Dichterleyer!
Dein Wohlklang aus!
Ich stimme dich bey jeder kleinen Feyer
In meinem Haus.

Auch meinen Freunden schreib' ich Verse nieder;
Und — Gott welch Glück!
Säng ich einst eignen Kindern Tugendlieder,
Mit nassem Blick!

Im Garten.

Den 7. Octob. 1780.

Hier harr ich des Lieben, dem ich mich versprach.
Gern will ich noch harren den übrigen Tag.
Zu eilig kann schaden — o Gott! das sey fern!
Fein langsam, mein Liebchen, ich warte ja gern.

Zwar schwanden die Blumen fast alle dahin,
Und Hecken und Bäume verwandeln ihr Grün;
Doch blau ist der Himmel -- die Sonne so rein --
Wir können uns doch noch des Gartens erfreun.

Bald schaffst du zum Tempel der Liebe ihn um,
Schlingt fest sich mein Arm um den deinen herum.
Dann träum' ich mir Blumen und Blühten voll Duft,
Und schmeichelnd umwebt mich die herrlichste Luft.

Dort sprengt er heran! — Welche Wolk von Staub!
Mich schwindelt — ich zittre, wie um mich das Laub!
Zur Laube komm schnell! sie lädt flüsternd uns ein,
In ihrer Umschattung uns küssend zu freun!

Die Treuringe.

Den 11. Octobr. 1780.

O wie glänzt der goldne Ring,
Den ich heute froh empfing,
Als ein Pfand der Treue.
Der ihn gab — wie lieb' ich ihn!
Wie dieß Gold ist rein sein Sinn!
Nie bedroht mich Reue.

Und an seiner rechten Hand
Strahlt auch so ein Liebespfand,
Schwur, nur ihn zu wählen!
Nahmen drin — o wunderbar,
Daß die Nahmen sich sogar,
Gleichen wie die Seelen.

Ihre Form scheint euch nicht fein?
O so sollten sie ja seyn;
Die kann nichts verderben.
Stark sind sie, wie unsre Treu!
Stets wie unsre Liebe neu!
Dauern bis wir sterben!

Wie das Herz dem Knaben schlägt,
Der den ersten Degen trägt,
Freust du dich des Ringes.
Muth und Ehre spornt ihn an,
Edles thut er, wo er kann,
Dünkt sich nichts Geringes!

Und wie nach dem kurzen Kleid
Sich des Schlepps ein Mädchen freut,
Mit gesetzten Mienen.
Wie sie nun sich selbst gefällt,
Stets ihn ängstlich rein erhält;
Geht es Philippinen!

Lächelst du zu meinem Scherz?
O es schlägt so froh mein Herz,
Nichts kann es betrüben!
Lieb' ich dich nicht inniglich?
Ach und Lebenslang wird mich
Auch mein Philipp lieben!

Der Geburtstag.

Cassel, den 21. Octobr. 1780.

Er kam schon oft, der Tag der mich gebohren,
In Leid und Freuden fand er mich.
Heut traf es sich, daß er — zu Glück erkohren! —
In Bräutigams Armen mich beschlich.

Wie schwand er froh mit neuen Anverwandten;
Ich liebe sie schon inniglich!
Und froh der Abend! Freunde und Bekannten
Erfreuten meines Festes sich.

Doch festlicher, als alle diese Freuden,
Muß mir die letzte Stunde seyn!
Da warf der Mond auf die verliebten Beyden
Durch düstre Wolken seinen Schein.

Um Mitternacht — da alle schlafend lagen —
In meines Lieben Schooß und Arm —
Im Nachtgewand -- o dürft' ich das nicht wagen,
Ich liebt' ihn nicht so stark, so warm!

Und endlich gab das Licht in seinem Zimmer,
Das langsam mit dem Tode rang,
Uns Ahndungen vom letzten Lebensschimmer —
Und jedem war vor Trennung bang! — —

Zum letzten Mahl hab ich mit vollen Zügen
Des neuen Standes Lust geschmeckt.
Zum letzten Mahl soll ich hier schlummernd liegen,
Wo oft mich Liebestraum geweckt.

Wie war ich heute vor acht Tagen bange —
Mein Herz, wie ängstlich schlug es nicht!
Doch alle Furcht schwand plötzlich beym Empfange,
Vor deiner Mutter Angesicht.

Und morgen früh muß ich dieß Haus verlassen,
Wo alles mich so zärtlich liebt!
Doch bald soll ich aufs neu dich hier umfassen —
Wann uns ein dauernd Band umgibt!

Das Mißverständniß.

Den 13. Novembr. 1780.

Mit freudigem Verlangen
Harrt' ich auf diesen Brief,
Und nun ich ihn empfangen —
Ach Gott! nun seufz' ich tief!

Du kannst mich so verkennen,
Wie niemand mich verkannt?
Noch kann ich es zertrennen,
Das feyerliche Band.

Wär's erst ganz fest gezogen,
Und käm Verleumdung an —
Leicht zum Verdacht bewogen,
Verdammte mich mein Mann!

Zwar eifersücht'ges Schmählen
Ist Liebenden erlaubt.
Doch hat dieß Gift der Seelen
Viel Liebesglück geraubt!

Sprich, ob ich was verhehlte
Von meiner Jugendzeit?
Doch ward ich die Erwählte —
Nun schreckt dich Kleinigkeit!

Du konntest dich betrüben?
Und ach, wie lieb' ich dich!
Will stets dich stärker lieben —
Nur schon' in Zukunft mich!

An meine Freunde.

Im November. 1780.

Ich darf doch thun, worum mich viele bathen,
Darf sammeln meiner Leyer Lohn?
Dreist wag' ich das was Herrn und Grafen thaten,
Und folge auch dem Modeton.

Die erste Sammlung, meine Lieben! machte
Nicht meinen ganzen Vorrath aus.
Mir blieb noch viel — und meine Muse dachte
Seitdem auf manchen Ohrenschmaus.

Auch Liederchen zu vieler Trost und Lehre
Versprech' ich — Lieder einer Braut.
Ich bin versetzt in diese neue Sphäre,
Vor der mir mehr als halb gegraut.

Ein junger Mann, voll Geist und teutscher Sitte,
Hat sich erworben meine Hand.
Bald folg ich sein' und meiner Freunde Bitte,
Und zieh mit ihm ins Hessenland.

Mich wird nicht mehr des Vaters Nahme schmücken,
Der ist in kurzer Zeit verscherzt.
Ist, wann mein Büchlein wird das Licht erblicken,
Schon längst verloren — und verschmerzt

Ein Wörtchen noch! Ihr wißt ja, Philosophen
Und Dichter, drückt der Reichthum nicht;
Drum bitt' ich Euch, in diesen letzten Strophen:
Denkt oft an Eure Sammlerpflicht.

Nach der Trauung.

Den 23. Nov. 1780.

Es ist geschehen! Er ist mein!
Der Tod nur soll uns scheiden!
Gern will ich immer um ihn seyn,
In Freuden und in Leiden.

Im Tempelchen ward ich getraut *)
Wo ich oft Tröstung hörte;
Wann mich — von Red' und Sang erbaut —
Kein eitler Städter störte.

Oft wünschte meines Freundes Blick
Und Wort mir frohes Leben —
Jetzt hat er selbst mir Lust und Glück
Im Gatten übergeben.

Zwar hört' ich Fluch für Weib und Mann —
Und bebt' — und schwamm in Zähren!

*) In dem oft erwähnten R. . . . bey Göttingen.

Doch faßt' ich mich, denn Tugend kann
Auch hier uns Trost gewähren.

Drückt saure Arbeit meinen Mann
Mit Zentnerschwere nieder,
So scherz ich mit ihm, lach' ihn an —
Und sieh — er lächelt wieder.

Mein Fluch war Unterwürfigkeit —
Zwar will er's nie begehren —
Auch würde seine Billigkeit
Mir nie dieß Loos erschweren.

Und Schmerz, der uns zu Müttern macht,
Den will ich gern ertragen.
Wann erst das Kind am Busen lacht —
Vergißt man Angst und Plagen.

Nur das Geheimniß dieser Nacht! —
Die Augen gehn mir über! —
Das ist es was mich angstvoll macht —
Ach wär' sie doch vorüber!!

An meinen Mann.

Den 7. Decembr. 1780.

Zwey Wochen schon,
Daß Priester Hand
Mich Dir verband;
Und noch entstand
Seit dieser Feyer,
Kein süßer Ton
Auf meiner Leyer!
Als deine Braut
Sang ich doch laut
Vom Glück der Liebe —
Und jetzo bliebe
Ich dumm und stumm?
Sind Scherz und Freude
Nicht um uns Beyde
Noch rund herum?
Eh Du mich kanntest,
Und für mich branntest,

Gefiel Dir schon
Mein Leyerton.
Dir kam in' Sinn,
Die Sängerin
Doch selbst zu sehen.
Bald konnt's geschehen,
Und — o mein Glück!
Durch ihren Blick
Und Lächeln schlich
Die Liebe sich,
Mit süßem Schmerz,
In's sanfte Herz.
Ganz ohne Kunst,
Doch minniglich,
Bewarbst Du Dich
Um meine Gunst.
So starken Zug
Der Sympathie
Empfand ich nie!
Und schmachtend schlug
Mein volles Herz
Mit Sehnsuchtsschmerz
Entgegen Dir,
Wie Deines mir.

Die kurze Zeit
Der Einsamkeit,
Da schrieben wir
Uns alle Tage
Der Trennung Klage.
Und manches Lied,
Das zärtlich glüht,
Ward da geschrieben
An meinen Lieben.
Und jetzo blieben
In seinem Haus
Die Lieder aus?
Ey pfui! denn da
Macht' ich es ja,
Wie auch einmahl
Ein Kardinal.

Von armen Aeltern
War er gebohren.
Treu seiner Pflicht
Schämt' er sich's nicht,
Wie stolze Thoren.
Nein, es sich frischer
Im Sinn zu halten,

Und Jung und Alten
Ganz offenbar,
Daß nur ein Fischer
Sein Vater war;
Macht' er es — bang
Im hohen Rang
Vor Stolz und Sünde —
Sich zum Gesetz:
Zu haben immer
In seinem Zimmer
Ein Fischernetz.
Der Pabst verstarb
Und nun erwarb
Der Demuthsbrauch
Die Würd' ihm auch.
Man sah jetzt nimmer
Das Netz im Zimmer;
Und auf Befragen
Hört man ihn sagen:
Was braucht da noch
Das Netz zu hangen,
Hab ich ja doch
Den Fisch gefangen.

Nein, lieber Mann,
So oft ich kann,
Werd' ich gewiß
Recht sanft und süß
Dir Lieder singen.
Doch werden sie
Mir mehr gelingen,
Wenn Frühlingspracht
Rings um mich lacht;
Und spät und früh
Die Melodie
Der Philomele,
Der Dichterseele,
In die sie dringt,
Begeistrung bringt.
O! dann gelingt
Im Zauberhain
Vom Weißenstein;
Und in der Au
Voll Morgenthau;
Und jeder Flur,
Die hier Natur —
Mit sondrer Gunst —
Elysisch schmückt,

Und wo auch Kunst
Uns hoch entzückt,
Mir manches Lied,
Das Funken sprüht
Von Dichterschaft,
Und Schöpfungskraft!
Lohnt mich nur dann
Vom lieben Mann
Ein Kuß dafür,
Als Lohngebühr.

In das
Stammbuch des Grafen von Zedlitz.

Dein stetes Angedenken
Werd ich diesem Winter schenken.
In den schönsten Sommertagen,
Und zur Zeit der Nachtigall;
Dann auch denk' ich mit Behagen
Noch an unsern Sonntagsball.
Ja, von jetzt, da meine Locken
Ros' und Myrte rund umsteckt,
Bis mein Haar, wie Silberflocken,
Ein Matronenhäubchen deckt!

Wann der vielen Lichter Glänzen
Fast den Tag verdunkelte,
Und in schnellen Reihentänzen
Putz und Schimmer funkelte;
Stand Graf Zedlitz an der Seite,
Tanzte nicht, wie andre Leute —
Nein! er sah in stolzer Ruh —
Uns mit weisem Lächeln zu.

Gütig unterhielt er mich,
Wann ich aus dem Lärmen schlich;
Und dann fiel mir immer bey,
Daß das mehr als Tanzen sey.
Dieser schönen Viertelstunden,
Die auf Flügeln mir verschwunden,
Denk ich stets, auch noch so alt —
Doch der Graf — vergißt sie bald!

An meinen lieben Mann.

An seinem acht und zwanzigsten Geburtstage.

Den 21. Jan. 1781.

Gern brächt' ich Dir an diesem Feyertage
Ein schönes Lied voll Lieb und Dank.
Doch leider ist auch bey des Körpers Klage,
Mein Geist, der Zwillingsbruder, krank!

Blick' ich sonst still auf meine Arbeit nieder,
Und sinn' auf Dichterträumerey'n —
Gleich stellen Verse sich in Reih' und Glieder,
Und wünschen angeführt zu seyn.

Doch jetzt hemmt Schmerz der Fantasie den Zügel!
Matt ist mein Geist, wie mein Gesicht!
Und wie ein Vogel mit gelähmtem Flügel,
Kann ich nur flattern — fliegen nicht!

Was brauch' ich auch zu singen und zu sagen,
Daß Du mir mehr als alles bist!
Du fühlst so oft mein Herz vor Wonne schlagen,
Wann es in Lieb und Dank zerfließt.

Ach folgt Dir nicht auf allen Deinen Wegen
Mein Blick? Ist nicht mein Abschied warm?
Und flieg ich Dir nicht, wann Du kommst, entgegen,
Und drücke Dich in meinen Arm?

O hätt ich Kraft den Geber mehr zu lieben,
Als Dich, den seine Huld mir schenkt!
Sonst muß er bald durch Strafen mich betrüben,
Er, dessen Ehr' ein Abgott kränkt.

Durch seine Lenkung lernten wir uns kennen,
Und knüpften unser süßes Band;
Ach fleh ihn an, die Herzen nicht zu trennen,
Die seine Güte selbst verband.

Gott sieht's allein, wann ihre Wonnefülle
In Liebesthränen übergeht;

Und hört, was dann, in dunkler Nächte Stille,
Eins für das andre von ihm fleht.

Er laß' uns lang vergnügt hienieden leben,
Durch Lieb' und Tugend fest vereint;
Und laß' uns einst zugleich auch aufwärts schweben,
Daß kein's des andern Tod beweint!

An Wilhelminen.

Den 24. May, 1781.

Der schöne Frühling ist verflossen!
Wo blüht er wohl so schön als hier?
Und keinen hab ich so genossen,
Er schwand mit einem Gatten mir.

Sahn wir die Abendsonn' erröthen,
Und hörten hinter unserm Haus
Wetteifernd Nachtigallen flöten,
So flohn wir schnell zur Stadt hinaus.

Der Blühten Duft — wie gierig sogen
Wir ihn, der uns Erquickung gab.
Und tausend Mayenkäfer flogen
Um uns, und sausten Blühten ab.

Ward ich vom Gehen matt, so ruhten
In eines Gärtners Laube wir.
Ich lag im Arme meines Guten,
Er sagte süße Worte mir.

Um mich das fröhliche Gewimmel,
Das flog und sang und hüpft und kroch.
Und über mir der schöne Himmel —
In Philipps Aug' ein schön'rer noch!

Und doch, trotz allen dem Entzücken,
Das mir Natur und Liebe gab,
Sang ich kein Lied? — Ach Schmerzen drücken
Den Geist — er hängt vom Körper ab!

Und du — die immer meiner Seelen
Vertraute war — du weißt mich krank;
Und kannst doch mit der Armen schmählen
Die in so langes Schweigen sank?

Er sieht mich leiden, mein Getreuer!
Ihn schreckt mein blasses Angesicht.
Mein doppelt Leben ist ihm theuer —
Drum schon' ich mich und singe nicht.

Lacht erst das Kind an meinem Busen,
Das jetzt mir Schmerz und Schwäche schafft:
Dann weih' ich mich aufs neu' den Musen,
O wär es auch mit neuer Kraft!

An Frau von ***

In eines Freundes Nahmen.

Im Juny, 1781.

Gern möcht ich dir ein Liedchen singen
Von deinem Werth!
Doch wird es auch dem Freund gelingen,
Der dich verehrt?
Sein Herz kann Dankempfindung schlagen —
Treu seiner Pflicht —
Doch sie melodisch vorzutragen,
Das kann er nicht!

Des Rosenmondes holde Güte,
In vollem Flor,
Bracht' einst — als seine schönste Blühte —
Auch dich hervor!
Die Mildigkeit von seiner Sonne,
Die reift und färbt;
Und dieses Mondes ganze Wonne
Hast du geerbt.

Wetteifernd mühten Huldgöttinnen
Und Musen sich,
Sie lehrten Herzen zu gewinnen,
Und Weisheit dich.
O daß du deinen Freund mich nennest —
Wie hebt es mich!
Und mir den Wunderanblick gönnest —
Dem keiner glich.

Des Winters Ernst — den sonst nur Menge
Der Jahre bringt —
Des Frühlings Reitz und Lustgesänge
Die man verschlingt.
Des Herbstes Wohlthun, das dem Flehen
Entgegen streut. — —
Wohl mir! Nun hab' ich dich gesehen
Vollkommenheit!

An die Gebrüder G.

die ihrem Vater einen Leichenstein setzten. 1781.

Muß ein Stein denn eben ihn bedecken?
Schläfts sich's nicht auch unterm Rasen gut?
Wird der Engel einst die eher wecken,
Deren Staub in Monumenten ruht?
O vielleicht, wann erst die Leichensteine
Gähnend die Gekerkerten befreyn,
Drangen schon aus Hügeln die Gebeine,
Und gesellten sich zu frohen Reih'n. — —
Doch wohin führt eine süße Grille
Mich, die gern die Gräber grünen sieht,
Wo der Mensch, ganz unbekannt und stille,
Asche wird — sein Saft in Blumen zieht.
Fällt ein Jüngling, der mit Liebesblicken
Noch unthätig durch die Welt getanzt;
Dessen Grab mag Myrt' und Rose schmücken,
Die sein Mädchen ihm mit Thränen pflanzt.
Doch dem Mann, der fleißiger Erhalter
Seiner Söhne, manches saure Jahr;
Ihnen Muster in dem reifern Alter,
Und ihr Freund im Männeralter war:

O dem müssen, wann sich spät sein Leben,
Reich an wahrer stiller Tugend, schloß,
Diese Söhn' ein Maal zum Zeichen geben,
Wo die Erd' ihn birgt in ihrem Schooß.
Und vertieft sich in den eiteln Dingen
Dieser Welt einst eurer Kinder Sinn,
Könnt ihr leicht den kleinen Keim bezwingen,
Führt sie zu dem Leichensteine hin;
Sagt an diesem Altar, daß die Frommen
Hier und dort sich ihres Daseyns freun!
Und, von himmlischem Gefühl entglommen,
Wird in jedes Herz der Vorsatz kommen:
Eurer und des Ahnherrn werth zu seyn!

Die bestrafte Feigheit. 1781.

Warum so einsam und traurig, auf dem dürren Hügel, im Strahl der Sonne? So sprach Mylon, der alte Hirt, zum jungen Menalkas; der auf den Boden sich geworfen hatte, den Kopf auf die Hand gestützt. Dieser sah in die Höhe und sagte mürrisch: Dir sag' ich nicht, was den kahlen Hügel mir reitzender macht, als ein Myrtenwäldchen, untermischt mit Rosengebüsch. Du würdest mich nur verlachen; du, dem das Alter schon Kälte in die Adern goß. Mylon sah spähend umher — und fand bald, was für Ursachen Menalken an die Stelle fesselten. Auf der Wiese am Fuß des Hügels saßen Alexis und Amoene; sie in einem schattigten Strauch gelehnt, er sie umschlingend ihr zur Seite. Lange schon liebte Menalk Amoenen — nichts ließ er unversucht ihre Liebe zu gewinnen, aber umsonst war alle Müh! Liebe um Liebe band das Mädchen an den zarten schönwangichten Alexis. Doch folgte unbemerkt der arme Verschmähte den geliebten

Fußtritten, wie der lange Schatten dem Wandrer am Abend.

Nein Menalk, sprach der weise Mylon mit sanftem Ton, ich lache der Liebe nicht. Thöricht und neidisch wär's, wenn ein alter Zahnloser der Jugend verwehrte Mandeln und Nüsse zu essen, die auch er einst gerne aß — eben so thöricht und neidisch wär' es, wenn ich, ehmahls stark Liebender, euch Knaben die Liebe verböthe. Aber du verdienst Verweise wegen deiner fruchtlosen Liebe. Und wie thöricht, sein Herz zu quälen durch den Anblick der Küsse, die du wünschest, und die du einem andern geben siehst. Menalk seufzte — ich wills versuchen, will dem lieblichen Mädchen nicht mehr nachgehn — und er raffte sich auf von der Erde. Noch einen Blick Mylon, dann folg ich dir. — Die Arme verschränkt, sah er traurig hin nach dem Paar, das dann schwatzte und dann küßte — Auf einmahl fuhr Amoene auf und wies schreyend auf ihre Heerde. Ein Wolf stürzte auf sie zu — bellend empfing ihn der treue Hund, aber bezwungen lief er heulend zurück und leckte eine tiefe Wunde. Alexis schrie lauter, als

Amoene, und floh leicht und schnell, wie der Wind, übers Gras, und schwang sich auf einen Baum. Laut weinend floh auch das arme Mädchen mit kürzeren Schritten, bang um das Leben ihrer Schaafe, noch bänger um ihr eignes.

Aber mit flammendem Muthe sprang Menalk vom Hügel ins Thal. Einen großen Stein in der Hand, zielte er nach dem Wolf, der schon ein Schaaf packte. Getroffen stutzte der Räuber — ein zweyter Stein machte ihn taumeln, und nun eilte Menalk herbey, und schlug ihn zu Boden mit seinem knotigen Stabe. Noch einmahl empor sich windend biß das Raubthier ihn in die Hand, und jetzt lags ausgestreckt im Grase.

Nach kurzem Lauf ruhte keuchend die arme Amoene, und sah zürnend sich um nach Alexis und traurig nach der lieben Heerde. Da sah sie den Ungeliebten, wie kühn er den Wolf erschlug, und nun schnell ihr zueilte. Fast sank sie zu Boden, so hatten Schrecken und Angst sie bestürmt — und litt gern, daß der treue Menalk sie zärtlich stützte.

Lange schwieg sein Entzücken, da das Mädchen es litt, daß er sie sanft in seinen Arm, und ihre Hand ans hochathmende Herz drückte. — Auch sie schwieg mit zur Erde gesenktem Blick. Da kam auch Mylon herbey: er war der Bruder ihrer geliebten Mutter. O über den feigen Alexis! rief er Amoenen zu. Wie schön wähltest Du, armes Kind! Meine Liebe entzieh ich Dir, wenn Du ihn ferner liebst.

Das Gewicht seiner Rede fühlend, blickte Amoene Menalken liebreich an. Dir, sprach sie dann, dank ich mein Hab und Gut, vielleicht selbst mein Leben; ach und er floh, den ich selbst im Tode nicht verlassen hätte. Zwar ist er schön, schön wie Adonis, aber nicht muthig, wie dieser jagdliebende Jüngling war. Aber auch Du bist schön, brauner Menalkas, und ich will jetzt die Deine seyn; ach guter Hirt, nur vergib noch einige Seufzer!

Entzückt drückte Menalk sie an die Brust. Was ich that, that ich ohne Hoffnung belohnt zu werden, und, o ihr Götter! nun ist der

höchste Lohn mein! — Recht Mädchen! rief Mylon, nur Tapferkeit verdient die Schönheit. -- Erschreckend sah sie jetzt die blutende Hand; armer Hirt, sagte sie traurig, und streichelte seine Wange, könnt ich die Hand heilen, wie das liebe Herz. — Kleinigkeit, sagte Menalk lachend, der hilft ein heilendes Kraut, aber nur Du konntest dem Herzen helfen.

Staunend sah von fern Alexis die ihn beschämende Scene; wagte nicht dem Mädchen Vorwürfe zu machen, und floh in andre Fluren des Landes, dem verdienten Spott aller Hirten zu entgehn. Bald vergaß ihn Amoene, und liebte mit inniger Liebe den tapfern Menalkas. Nichts liebt das schwache Geschlecht mehr am stärkern Mann, als Muth in Gefahren.

Zu Weißenstein.

Den 4. July, 1781.

Wie schön ists hier, am lauten Wasserfall,
Zu dem sich horchend Bäum' und Büsche
neigen.
Und über mir ertönt der süße Schall
Der Vögelchen aus dicht verwebten Zweigen.
Wie lustig Mück und Käfer mich umschwirrt,
Und Bien und Schmetterling um Blumen irrt!

Doch Philipp fehlt — und ach, ein grauer Flor,
Den nur sein Blick vermag hinweg zu ziehen,
Drängt sich dem Reitz der ganzen Gegend vor;
Elysisch würd sie sonst um mich blühen.
Doch ach! da kömmt er her durch das Gesträuch —
O Weißenstein! Nun bist du Eden gleich!

Im Garten,
am Geburtstage meines Vaters.

Götting. Den 13. July, 1781.

Endlich seh' ich unsern Garten wieder!
O ich hab' ihn oft vermißt!
Dünkt mich doch, daß mich durch kleine Lieder
Jeder Vogel freundlich grüßt.

Gern möcht' ich hier auch ein Liedchen singen,
Sanft, wie meines Herzens Schlag;
Und es lächelnd meinem Vater bringen,
Heut am festlich frohen Tag.

Beßter Vater! Laß Dir kunstlos sagen,
Daß — so lieb mir auch dieß Jahr —
Doch kein Tag, von allen seinen Tagen,
Mir so lieb, als dieser, war;

Daß ich Gott um Segen für Dich flehe;
Und ihn bitte, der Dich liebt,
Daß er jedes Wölkchen schnell verwehe,
Welches Deinen Himmel trübt.

Uiber's Jahr — wofern des Himmels Segen
Meinen heissen Wunsch erfüllt —
Bring' ich Dir ein Enkelchen entgegen:
Würd' es doch Dein Ebenbild!

Reicht Dir's dann die kleinen Händchen beyde
Lacht Dich an, mit Unschuldsblick —
Beßter Vater! solcher hohen Freude
Weicht der Dichtkunst Meisterstück.

An meinen Mann.

In R. bey Göttingen.

Den 18. July, 1781.

Bist traurig, daß dir deine Kleine
Noch immer fehlt?
Glaub, Liebchen! daß dich nicht alleine
Die Trennung quält.
Ach deinen Blick und deine Küsse,
So feuerreich!
Gott weiß es, daß ich sie vermisse,
Verzögr' ich gleich.

Verstrickt, wie eines Weinstocks Reben,
So waren wir.
Ich fand in dir nur Glück und Leben,
Und du in mir.
Die Welt war uns mit ihren Freuden
Ein bunter Schaum.
Und jedes ihrer kleinen Leiden
Nur kurzer Traum.

Mein süßer Freund! Wir mußten lernen,
Was Trennung ist.
Drum konnt' ich mich von dir entfernen,
So lieb du bist.
Gebeth und Arbeit kann zerstreuen —
Wir fliehn sie nicht.
Und auch der Freundschaft uns zu weihen
Ist unsre Pflicht.

Jetzt bin ich wieder bey den Lieben,
Die manches Jahr
In jeder Prüfung treu mir blieben,
Wie groß sie war.
Der Kirche nah sitzt deine Kleine
Auf einem Grab,
Wo sie, im Antlitz der Gemeine,
Die Hand dir gab.

Als Kind schon hab ich hier gesessen
Und mich gefreut.
Als Mädchen — eiteln Gram vergessen,
Und ihn bereut.
Jetzt — mit dem Kinde unterm Herzen,
Das es beengt,

Und bald, mit nie empfundnen Schmerzen,
An's Licht sich drängt.

Vielleicht sitzt bald an meinem Grabe
Mein lieber Mann;
Der, daß ich treu geliebt ihn habe,
Sich zeugen kann.
Ach, sollten enden unsre Freuden —
Gott! wie betrübt! —
So wär'st du in der Trennung Leiden
Voraus geübt.

Als sie ihre Niederkunft erwartete *).

Den 9. October, 1781.

Liebes Kind! ich wart' auf dich vergebens,
Schon so manchen Tag, so manche Nacht.
Komm, und sey die Wonne meines Lebens,
Dafür, daß du lang es trüb gemacht.

Deine kleine Garderob' ist fertig —
Mütterchen hat viel für dich genäht —
Wieg' und Wärterin sind dein gewärtig;
Warum kömmst du Närrchen denn so spät?

Mehr als Fürstenkinder dieser Erden
Soll mein kleiner Liebling glücklich seyn:
Denn selbst will ich deine Amme werden,
Und mit Pfleg' und Nahrung dich erfreun.

*) Die Niederkunft erfolgte endlich den 25. Oct. mit einem Mädchen.

Brauchen auch auf Spielwerk nicht zu denken,
Magst nun Bübchen oder Mädchen seyn.
Küch und Puppen will dir Tante schenken,
Denn bald ist dergleichen ihr zu klein.

Und aus deines Vaters Kinderzeiten,
Ach, was triffst Du da für Sachen an!
Reiter, die auf hohen Pferden reiten;
Und viel Fußvolk, das marschieren kann!

Komm mein Kind, und fülle Arm und Wiege,
O er schreckt mich nicht, der schwerste Schritt.
Aber bring des beßten Vaters Züge,
Seine lieben sanften Züge mit!

An die Frau Generalin von Gohr,

als sie derselben ihr Töchterchen schickte.

Im December, 1781.

Dir, Der sich oft mein Herz ergossen,
Schick' ich freudig, was mein Liebstes ist!
Noch hat sie nur Stubenluft genossen,
Gut, daß sie der frischen Luft genießt.
Als der Wind die Wetterfahnen trillte,
Dickes Eis der Teiche Spiegel füllte;
War's zu kalt, zu stürmisch für mein Kind.
Aber da so warm der Sonne Lächeln,
Da die Lüfte sanft mein Linchen fächeln,
Und die Wölkchen weiß und wollicht sind:
Heute ist der Tag, der vom Geschicke
Ganz ersehen ist, daß sie das Glücke,
Dir gebracht zu werden, haben kann.
Zwar Du hast sie in den ersten Wochen
Gütig schon besucht, mit ihr gesprochen;
Aber jetzt kömmt sie und lacht Dich an.

Und der kleinen Unschuld süße Mienen,
(Bis sie einst dafür die Hand Dir küßt)
Danken Dir es, daß Du Philippinen,
Was die Sonne heut der Erde ist.

Abends am Fenster, am Geburtstag ihres Mannes.

Den 21. Jan. 1782.

Wie blickt der Mond durchs Fenster in dieß
Zimmer
So hell und klar!
Der schöne Mond, träf uns vereint sein Schimmer
Noch manches Jahr!

Es scheint, als ob ihn unsre Eintracht freute
Und unser Scherz;
Als hätt' er auch, so wie wir beyden Leute,
Ein fühlend Herz.

Bin ich — wie jetzt — in Deinem Arm, mein
Lieber,
In Deinem Schooß:
So läuft er schnell die Wölkchen all' vorüber,
Und reißt sich los.

Auch Linchen liebt ihn; gestern schliefs im Saugen
Fast ganz schon ein —
Schnell wandte sichs, sperrt' auf die blauen Augen
Ob seinem Schein.

Erscheint er hier — dann glitt schon weg im Tanze
Cytherens Stern,
Der Abend's blinkt mit silberhellem Glanze;
Ich seh ihn gern.

Doch oft hüllt auch des Monds, der Sterne Funkeln
Ein Mantel ein.
Allein nicht lang läßt uns in bangen Dunkeln
Der Sonne Schein.

So drehn im Wechsel auch sich Leid und Freude
In dieser Zeit —
Troz allem Wechsel, lieben wir uns beyde
In Ewigkeit!

An's Kind in ihrem Arm.

Den 28. Februar, 1782.

Schließ die lieben Augen zu,
Hast noch keine Sorgen.
O sie lassen Dir ja Ruh,
Heute so wie morgen.

Noch schlägt dieses Herzchen nur
Leben Dir zu geben;
Hast noch, fast wie eine Uhr,
Nur mechanisch Leben.

Noch schafft keine Seelenqual
Seufzer Dir und Thräne.
Selten weinst Du nur einmahl
Um versteckte Zähne.

Doch kennst auch die Freuden nicht,
Welche Gott uns schenket.
Kennst noch selbst die Mutter nicht,
Deren Brust Dich tränket.

Aber nein, du lachst mich an,
Und es lallt dein Mündchen.
Schlaf doch, daß ich nähen kann!
Kleine, schlaf ein Stündchen! —

Ach Du schläfst — noch schlaffer sind
Jetzt die kleinen Züge.
Leise leg ich jetzt, mein Kind,
Dich in Deine Wiege.

Mädchen, bist so weiß und rund,
Wie vom Wachs gegossen!
Träumend lacht Dein kleiner Mund
Roth und halb geschlossen.

Ach einst kann die zarte Haut
Blatterngift zerwühlen!
Diese Glieder schön gebaut
Leiden unterm Spielen!

Krankheit und Gefahren treib
Gott, dem ichs empfehle,
Von ihr ab — schütz ihren Leib —
Mehr noch ihre Seele.

Kleine Engelchen, die Ihr
Sollt um Kinder stehen,
Schützt dieß süße Mädchen hier,
Ich muß von ihr gehen.

Der Graf von Leuen. 1782.

Louise klug, von edlem Stand,
Und zart, bey dunkler Locke;
Saß früh an ihrer Fensterwand,
Und stickt' am seidnen Rocke.
Beym Fleiß zu singen war ihr Brauch.
(Da bin ich ihrer Meinung auch.)
Jetzt sang sie, guter Dinge:
Wach auf mein Herz und singe!

Da kam — in Lumpen eingehüllt —
Ein Bettler an ihr Fenster.
Den Blick mit herbem Gram erfüllt,
Erschien er, wie Gespenster.
Kaum hört sie leisen Klageton,
So öffnet sie das Fenster schon.
Und frägt ihn, sanft und munter:
Was bracht' euch so herunter?

Ach, rief der Arme aus, und schlug
Die Hände wild zusammen,

Der Blitz des Himmels fiel, und zug
Uns Haus und Dach in Flammen!
In fremdem Haus — auf harter Bank —
Liegt meine arme Mutter krank!
Und nur um sie zu pflegen
Bettl' ich, ach nur deßwegen!

Louischen gibt ihm eilig Geld —
Ihr Auge schwimmt in Thränen.
Allein ihr Fingerhut entfällt
Zu gleicher Zeit der Schönen.
Vergebens sucht der Bettler ihn,
Sie schickt auch noch ihr Mädchen hin;
Doch er ist nicht gefunden,
Und schon der Mann verschwunden.

Drob hub die geitzige Mama
An zu moralisiren:
Bist gleich mit deinem Schärflein da,
Mußt jeden Schelmen schmieren.
Der hat so heilig sich gestellt,
Und doch den Fingerhut geschnellt.
Magst nun, da es geschehen,
Mit einem schlechtern nähen.

Von ihrer Tante, Frau von Frink
Ging bald drauf sie alleine
Mit ihrem Mädchen still und flink
Bey hellem Mondenscheine.
Da kömmt — man sah, nicht ohngefähr —
Ein junger Herr des Weges her,
Schleicht zärtlich ihr zur Seiten
Und wünscht sie zu begleiten.

Mein Herr, ich kenne sie ja nicht,
Sprach sie mit strengem Tone:
Verzeihn sie — es ist meine Pflicht,
Daß meinen Ruf ich schone.
Der Jüngling fleht noch inniglich,
Allein Louischen weigert sich.
Schnell hat er sich empfohlen,
Und ihren Straus gestohlen.

In eines Kaufmanns Laden war
Bald wieder sie gegangen,
Und kaufte Federschmuck für's Haar,
Und Band, wie ihre Wangen.
Ein Mann mit Stock und Degen kam,
Der sie gar scharf ins Auge nahm;

Mit ehrenfestem Blicke
Und stattlicher Perúque.

Er kauft ein goldnes Ringelein,
Ein Herz drin von Rubinen.
Schleicht, als sie geht, sich hinter drein,
Und will ihr damit dienen.
Spricht dann: Ich habe Gut und Geld,
Den besten Adel von der Welt.
Bald komm ich zu den Alten
Und wag es anzuhalten.

Sie stutzt — allein sie faßt sich gleich,
Schiebt ernst den Ring zurücke,
Und spricht: Ich wünsche mich nicht reich,
Mir gnügt ein kleines Glücke.
Nicht wichtiger Ducaten Zahl,
Nein! Geist und Herz lenkt meine Wahl.
Und nun läßt sie ihn stehen,
Um eilig heim zu gehen.

Jetzt horcht! Nach wenig Tagen fährt
Ein Herr in prächt'gem Wagen
Zu ihren Aeltern, und begehrt

Der Tochter was zu sagen.
Sie kömmt — bleibt staunend vor ihm stehn. —
Ihr dünkt, sie hätt' ihn schon gesehn.
Drum forscht sie sein Verlangen
Mit halb verschämten Wangen.

Du bist's, rief er, ich wünsche dich
Bald ewig mein zu nennen.
Verliebt in dich, verstellt' ich mich,
Dich unverstellt zu kennen.
Doch neulich im Nachhausegehn
Hast du mich so wie jetzt gesehn.
Nun fing er an zu lachen:
Kennst du wohl diese Sachen?

Und hurtig zieht er jetzt heraus,
Mit schlauen losen Mienen,
Den kleinen Fingerhut, den Straus,
Das Ringlein mit Rubinen.
Dir, die dem Armen hilft und weint,
Dem kühnen Jüngling streng erscheint;
Und von dem Mann sich wendet,
Der gleich Geschenke spendet;

Dir bieth ich Rang und Reichthum an,
Ich bin der Graf von Leuen.
Du Süße! Trau dein Glück mir an,
Es soll dich nie gereuen.
Man weiß, der König liebt mich sehr,
Doch süße Ruh gilt mir noch mehr;
Ich will jetzt fern von Thronen
Im Schooß der Liebe wohnen.

Louise wurde wohl und bang —
Im Auge schwamm die Thräne.
Die Alten zauderten nicht lang
Und gaben ihm die Schöne.
Er hatt' in Cabinett und Schlacht
Durch Rath und That sich werth gemacht.
War schön — nicht nur von ferne —
Louise nahm ihn gerne.

An Mamsell E.

Wehnde, bey Göttingen. Im Febr. 1780. *)

Wie wohl mir ist in dieser Einsamkeit,
Obs gleich noch draußen kräftig schneyt!
Gern seh ich, aus dem warmen Zimmer,
Den blanken Schnee im Sonnenschimmer.
Schnell flieht die Zeit! kein Tröpfchen trifft
Mich hier von Langerweile Gift;
Wo bald die Freundschaft schwatzt und lacht,
Und bald ein Buch mir Freude macht.
Zwar gehn vor dieses Hauses Thüren
Geputzte Herren nicht spatzieren —
Doch läuft Gesinde hin und wieder,
Voll Arbeit und Geschäftigkeit;
Und Enten schwimmen auf und nieder,
Und Tauben flattern weit und breit;
Oft macht auch schöner Heerden Menge
Den großen Raum des Hofs zu enge.

*) Dieses, und die folgenden Gedichte sind, durch einen Zufall, aus der Reihe gekommen, die ihnen der Zeitordnung nach gebührt hätte.

Durch solche Scenen floh die Zeit
Mir immer mit Geschwindigkeit.
Wie staun' ich auf, wann durch die Luft
Das Glöckchen schon zur Mahlzeit ruft.
So schnell fliehn auch die andern Stunden,
Bis jeder Sonnenstrahl verschwunden;
Der Mond bald hell im Bache spielt,
Bald durch zerrißne Wolken schielt;
Daß sich erst, wann es zwölfe schlägt,
Die Freundinn zu der Freundinn legt.

Wann ich durch all' die Thüren gehe,
Der Zimmer Pracht und Ordnung sehe —
Den Glanz in Sälen, Cabinetten,
An Wänden, Stühlen, Tisch' und Betten —
Wann jeder meiner Tritte hallt,
Und keine Menschenstimm' erschallt —
Wann ohne Wirth der Tisch sich füllt,
Und Lüsternheit und Hunger stillt —
Dann kömmt stets die Idee mir ein:
Dieß muß ein Feenpallast seyn!

Die schöne Fee aus diesem Schlosse
Nahm ihr Herr Vater en carosse

Nach Braunschweig mit. Dort kauft sie ein,
Denn bald wird ihre Hochzeit seyn.
Sophie, meine Freundinn, ist
Jüngst zur Cousine hergebethen;
Und in der kleinen Reise Frist
Muß sie der Fee Stell' vertreten.
Die Schwester zu besuchen, kam
Die Frau Pastorin F. und nahm
Helenen mit und Philippinen,
Um schönen Dank sich zu verdienen.
Und hier sind nun Ihr' Wohlehrwürden
So frey, als wir, von Ehstandsbürden
Und Ehstandsfreuden: denn sie sind
Entfernt von Haus und Mann und Kind.

Hier ist das Lied, das zum Beweise,
Daß wirklich, während deiner Reise,
Aus Göttingen das Schwesterpaar
Beym andern Schwesterpaare war,
Du forderst. Ich schriebs williglich,
Denn unsre Herzen gleichen sich.
Wir sind von Trug und Falschheit fern,
Und lachen gern und schwatzen gern.
Und das ist recht! denn Bosheit hegt

Oft, wer die Stirn in Runzeln trägt!
So ist ein modernder Morast
Ganz still — doch unergründlich fast!
Allein in reinem Silberglanz
Hüpft eine Quelle frohen Tanz;
Den Matten macht sie froh, gesund,
Und hell sieht man auf ihren Grund!

Ich will mich jetzo von dir trennen,
Doch eine Sünde erst bekennen:
Daß ich an deines Zimmers Wand
Oft vor des Bräut'gams Bildniß stand;
Und ihn, trotz seinen Blatternarben,
Durch seinen süßen Mund, und Farben
Des Angesichts, recht artig fand. —
Du Liebe! Komm doch bald zu mir,
Und flüstre: Gern verzeih ichs dir!

Die Kraft des Tanzens.

1780.

Herodes gab sein Jahresfest.
O da gings voll und hoch!
Es ward geschmaust, gezecht, gelacht,
Und herrliche Musik gemacht;
Nur Tanzen fehlte noch.

Da trat Miß Salome herein
In vollem Jugendglanz!
Geschmeidig, wie ein Rohr im Wind,
Und frisch, wie Rosenknospen sind;
Und tanzte schönen Tanz.

Ein Solo war's, doch wie es hieß,
Das treff ich nirgends an.
Der Arme leichter Schwanenschwung
Der leichten Füßchen Trillersprung
Entzückten jedermann.

Wie gleicht sie Euer Majestät!
Rief jetzt ein Höfling laut.
So sah ich Sie im Hochzeitkranz,
So leicht beflügelt war Ihr Tanz,
Ihr Fuß so schön gebaut!

Die alte Fürstinn brüstet sich —
Der Vater ruft sein Kind.
Drückt sie mit Feuer an die Brust;
Und spricht: O fordre für die Lust,
Was du nur willst, geschwind!

Sie trippelt zu der Mutter hin,
Und fragt: Was bitt ich nun?
Die sagt (wer hätte das geglaubt!):
Erbitte dir Johannes Haupt.
Sie fleht — Er muß es thun! — —

Nun ließe gerne Frau Moral
Sich über's Tanzen aus;
Allein ich tanze selbst zu gern,
Mißfällt's gleich vielen weisen Herrn —
Drum bleibe sie zu Haus.

Doch ruf' ich jedem Biedermann
Ein lautes Cave zu;
Noch jetzt tanzt manchen armen Tropf
Ein hübsches Kind um seinen Kopf
Und um sein Herz dazu!

Doch sicher sind die Heiligen,
Entfernung sichert sie.
Auch fragen jetzt die Töchter nicht,
Und sündigen nicht nur aus Pflicht,
Nein! mit geflißner Müh!

Medor und Alwina.

1780.

So manches Paar liebte sich zärtlich, seit Gott den ersten Mann schuf — in starker stattlicher Schönheit — und das zarte sanfte Weib, sich anzuschmiegen an den Mann in Gefahren; und Freud' ins Herz ihm zu lächeln, nach Arbeit und Kummer — aber kein Paar liebte sich zärtlicher, als Medor und Alwina. Er aus edlem Stamm und auch die Schöne. Auch von edlem Herzen waren sie, und durften nicht erröthen vor den Bildnissen ihres Geschlechts; wie oft der Fall sich zuträgt! Drängt nicht oft aus herrlichem Boden sich ein giftiger Schwamm? Und aus ungepflegter dürrer Heide keimen aromatische Kräuter, und hauchen umher süße Gerüche! Auf hoher unverwelklicher Tanne wächst ungenießbare Frucht — und an ihrem Fuß kriecht die kleine Ranke und trägt labende Erdbeere. —

In unschuldiger Schönheit blühte Alwina auf. Edel und fein waren ihre Züge, und sanfte

Wellenlinien umflossen ihr länglichtes Gesicht, mahlerisch erhöht vom dunklen Haar. Wie wenn, vom Wind getrieben, ein weisses Wölkchen zerreißt, und durch die Oeffnung der blaue Aether strahlt — so war ihr lachendes Auge. Ein liebliches Roth mischte auf ihren Wangen sich in Weiß, wie auf Aepfelblühten — und hochroth, wie ihre jungen frischen Knospen, war ihr kußlicher Mund. Und, o Wunder! Ihres mächtigen Reitzes sich nicht bewußt, war sie, trotz aller übergroßen Spiegel! So hängt über spiegelndem Bach eine königliche Rose, und freut sich nicht ihres Glanzes.

Noch hatte kein Mann ihr Herz gerührt, da kam aus weiter Ferne Medor, der Herrliche! Staunend sahen sie einander an, denn sie glichen sich ganz im Alter, Wuchs und Gesicht. Was wunder, daß bald sie gegenseitige Liebe verband? — Jedermann freute sich über dieß Paar. Wann Arm in Arm sie gingen, hätte man sie für Bruder und Schwester gehalten. Wann sie bey schönem Abendroth zurückkehrten von Wahlfahrten in Wald und Flur, und flüsternd und lächelnd gingen — dann

wünsch-

wünschte selbst ein alter Hagestolz die verlorne Zeit zurück, und sehnte sich zu lieben und geliebt zu werden. — Lange verschoben sie den Hochzeitstag, und liebten sich rein und ohne Wunsch nach näherer Verbindung, wie Petrarch und seine unsterbliche Laura; aber jetzt bestimmte Alwina's Familie einen nahen Tag. — Schon dachte die Braut auf den Myrtenkranz und ans Brautkleid; und der Bräutigam auf glänzende Steine das Mädchen seiner Liebe damit zu schmücken. Tausend Freuden umringten das junge Paar; und mit glühenden Farben mahlte ihnen die, oft täuschende, Einbildungskraft, Wonne der Zukunft!

Menschen-Schicksal! Warum wechselst du so schnell? Warum sterben sie so bald, alle Freuden die den Menschen blühn? O die Blühten vergehen, aber ihr Verlust hinterläßt Früchte der Tugend und der Weisheit! Dort werden wir sie ernten, wo kein Wechsel mehr ist!

Mit verstörtem Gesicht trat Medor in früher Morgenstunde in Alwina's Zimmer — sie saß eben am Clavier und sang ein süßes Liebeslied, sprang aber gleich auf und lief ihm in die Arme.

Alwina! rief er, mit fürchterlichem Ton, ich muß fort! Fort in die Schlacht! Hier ist der Brief mit der Nachricht, die mir Freude und Schrecken gab. Eh ich liebte, bath ich immer meine Aeltern, bis sie's erlaubten, daß ich Soldat wurde; denn ich sehnte mich zu bluten und zu sterben, wie die Helden des Homers und des Oßians! Wünschte zu glänzen im Buche des Ruhms — und nun, da das Kriegsfeuer entbrennt in meinem Vaterlande, sollt' ich zurückbeben, und mich verkriechen in weiche Mädchenarme? Florio, mein Vetter, mein Busenfreund, nahm nur um meinetwillen auch Kriegsdienste — und nun sollt' ich zurückbleiben und ihn allein gehn lassen ins Gefilde des Todes? Alle Großen des Landes kannten meinen Wunsch für's Vaterland zu fechten — o Schande würde meinen Nahmen decken, wenn ich nicht gleich hineilte. Mit Lorbeerkränzen komm ich zurück, meine Theure! und lege sie zu deinen Füßen; oder Florio meldet dir meinen Tod!

Erwacht aus ihrer Betäubung durch das letzte schreckliche Wort, fuhr Alwina bleich und bebend auf von seiner Brust. O du darfst nicht fort! Was ist mehr, die Braut oder das Vaterland?

Ach es hat so viel tausend Krieger! Und du bist zu schön, zu lieblich, dich entgegen zu stellen dem blutdürstigen Schwert eines Tollkühnen — oder zu fallen durch tödtendes Bley, vielleicht durch feige Hand. Laß Unglückliche und Ungeliebte fechten; und, du süßer Jüngling, bleib hier im Schooß der Liebe. O du darfst nicht fort! so rief sie schluchzend, und umklammerte ihn fest mit ihren weissen Armen. — Meine Alwina! begann, nach einem heissen Kuß, der muthige Medor. Ich schwur meinem König einen heiligen Eid — und ihn zu erfüllen pocht glühender Muth in meinem Herzen! Zwar blutet es auch um dich — und seufzt, daß er fern, daß er vielleicht verloren ist, der Tag der dich zu meinem Weibe machen sollte — aber doch muß ich fort! Des Nachts würden sonst meine tapfern Vorfahren mit Schild und Schwert um mein Bett klirren! So mancher vergoß sein Blut auf heimischem Boden — und nach Ruhm dürstend gingen sie selbst als Freywillige zu fremden Heeren — machten auch Kreuzzüge mit, und Einen deckt dort die heilige Erde. Auch schwangen durch glänzende Thaten im Gefecht manche sich auf hohe Stufen der Ehre! Dich-

ter sangen ihr Lob und das Volk segnete sie — und mich sollte die Nachwelt vergessen? Nein, mein Lebenslauf sey nicht länger ein unbeschriebnes Blatt! — Vielleicht mach' ich mich deiner würdiger, du edles Mädchen! und dann kehr ich gleich zurück zu dir, wenns Frieden gibt. Denn heilig ist mir der Schwur der Liebe, so wie der Eid des Krieges! — — Medors Rede hauchte Muth in den sanften Busen des Mädchens. Seine Wange streichelnd bath sie ihn: O so laß mich heut noch deine Gattin werden und nimm mich mit ins Feld — so manches Weib war ja ihrem Mann nah, wann er in Gefahr war, und er hatte an ihr Trost und Pflege — — Zärtliche dankende Küsse schlossen ihren Mund, aber mit weisen Gründen schlug Medor die Bitte ab. — Den ganzen Tag jammerte sie und flehte und weinte — aber umsonst! Unerschüttert in seinem Vorsatz, aber mit Thränen der Liebe, schied am andern Morgen der Edle von dem halb todten Mädchen. Ihr Bild auf seinem Herzen, ihr Ring an seiner Hand begleiteten ihn. Ach und schreckliche Tage und Nächte, durchlebte jetzt die arme Alwina!

Auch Medor war oft traurig — aber ihn zerstreute das Getümmel des Kriegs. Voll Edelmuth scheut' er keine Gefahr — und einst unternahm er mit einem kleinen Haufen eine That, für die Ehre und Belohnung ihn erwarteten. Fleißig schrieb er an seine Alwina, und sie setzte täglich ihre Klagen an ihn auf, und ihre Wünsche für seine Erhaltung. — Aber nicht erhört wurden die heissen Gebethe des Mädchens! Einmahl in einem kleinen Gefecht traf ihn — vielleicht aus der Hand eines Feigen — eine Kugel in die Brust! Hin stürzte der Herrliche! sein schönes Gesicht fiel in den Staub — und Blut und Leben strömte aus seiner Wunde! Sein Busenfreund Florio focht nicht weit von ihm — sah ihn fallen — lief herzu und stürzte halb sinnlos auf den Entseelten. Doch bald kam ihm wieder weise Gegenwart des Geistes, und er öffnete das Kleid des Todten, nahm vom, nicht mehr klopfenden, Herzen, das Bild der armen Alwina, und zog von seiner schlaffen Hand den Trauring. Gleich den Abend schrieb er der Unglücklichen ihren Verlust mit weiser Behuthsamkeit — und schloß mit dem hohen Troste des Wiederfindens!

Keine Beredtsamkeit vermag Alwina's Jammer zu erzählen — kein Mahler könnte darstellen ihre Züge, ihre Blicke voll Verzweiflung — viel minder vermags meine schwache Feder! Viele Monden war sie taub aller Tröstung — Thränen und Klagen waren ihre Beschäftigung; und ihr einziger Zeitvertreib seine Briefe und sein Bildniß; ach! und das ihrige, auf der Rückseite bespritzt mit dem Blute des sterbenden Geliebten! Oft vermischten sich ihre Zähren damit. Nur Einen heissen Wunsch hatte sie: den Tod! In jeden Fluß, jeden Teich, sah sie mit Sehnsucht — jedem Abgrund entgegen breitete sie die Arme — und schmachtend blickte sie auf jedes tödtliche Gewehr. Aber leise flüstert' es dann in ihr Herz: Schließ' ich mir selbst auf die Pforte des Todes, so führt der Irrweg mich in die Wohnung der Strafe und des Leidens — und über mir säh' ich in dem Sitz der Freude, den Theuren, um den ich starb, und wär' auf ewig von ihm getrennt! Nein, noch will ich dulden! Aber du unsichtbarer Beherrscher des Lebens! Lösch bald aus im Buche der Lebenden, den Nahmen der armen Alwina!

Hinterm Haus ihrer Tante, bey der sie wohnte, war ein herrlicher Garten, in großem englischen Geschmack. Hier ließ die Schwärmerin Alwina, als der Frühling wieder kam, an einer dunklen schauerlichen Stelle ein Grab aufwerfen. Selbst belegte sie's mit Rasen, und pflanzte schöne Blumen drauf; und machte einen Rasensitz am Fuß einer alten Eiche, ganz nah am Grabe. Hier weinte sie bald — und bald träumte sie mit starrem Lächeln sich die Freuden der Vorzeit wieder her. — Ach, in diesem dichten Schatten wagte Medor es zuerst sie zu umarmen, und erröthend erwiederte sie seinen Kuß. Und dann fiel's mit Zentnerschwere wieder auf ihr Herz: der Bräutigam sey todt! — Zu diesem Ort der Schwermuth schlich Alwina schon, wann früh die Sonne den Himmel röthete — floh auch in seine Schatten vor dem heissen Mittagsstrahle; aber am liebsten war sie da, in stiller Nacht, wann nur der Wind in den Zweigen rauschte — wann klagend die Nachtigall sang — oder ungestallte Nachtvögel um sie schwirrten. Hier am Grabe saß sie, ob Mond und Sterne durchs Laub schimmerten, oder schwarze schauerliche Nacht alles

umhüllte; und hoffte immer, es werde einmahl der Schatten des Geliebten vorüber gleiten — blaß und doch lieblich — aber sie hoffte umsonst.

Einst an einem heissen Nachmittage brachte schnell der Wind schwarze Wetterwolken. Von ferne donnerte es anfangs, aber plötzlich kam ein Blitz und ein Donner zugleich. Gott im Himmel! rief die Tante voll Ahndung, Alwina war im Garten! Sie lief hinein — o welch ein Anblick! Zerschmettert war die Eiche, und vom Blitz getödtet lag Alwina auf der Rasenbank, als schlummerte sie!

War ihr schneller Tod Strafe für die abgöttische Liebe, die all ihre Pflichten verschlang? Oder hatte der Ewige Mitleid mit ihrem endlosen Gram, und rief durch einen Feuerstrahl die sonst schuldlose Seele zu sich? Das weiß die Dichterinn nicht; aber dieß weiß sie, daß man mit jedem Gram kämpfen muß! Religion, Freundesumgang, und viele Beschäftigung: dieß sind die Waffen, mit denen man jeden Gram nach und nach überwindet!

Ein
Stückchen aus der Pädagogik.

Monsieur, fing Herr von Schlendrian
Zu seinem neuen Mentor an,
Sie müssen ja die Kinderchen nicht treiben,
Wenn sie nicht lesen oder schreiben. —
Herr Veit sah stumm zur Erde hin,
Ein stummer Bückling sprach für ihn. —
Den Tag noch fuhr der Herr spatzieren
Und Veit erbath sich das Kutschieren.
Im Anfang ging es herrlich fort,
Durch Lenkseil, Peitschenhieb und Wort.
Doch jetzt ließ er das Lenkseil los,
Und legt die Peitsche in den Schooß.
Nun wichen aus dem schmalen Wege
Die Pferd' ins Korn, ins Dorngehäge.
Bald schlich der Wagen wie ein Sarg,
Bald zogen sie ihn gar zu arg.
Und eh sichs Schlendrian versah,
War er dem tiefsten Abgrund nah.
Er bog zum Schlage sich heraus,

Und schrie: Wo denkt der Herr hinaus?
Gleich lenkte Veit die Pferde schräg —
Und hui! gings auf den rechten Weg.
Dann schnell ins Dorf, wohin sein Herr gedachte,
In dem er oft sich lustig machte.
Da schaffte Schlendrian gleich Wein
Und schenkte volle Gläser ein.
Vom edlen Rheinwein aufgeheitert,
Sprach er: Bald wären sie gescheitert,
Mein lieber Veit! — O nein rief der,
Das kam gar nicht von ungefähr!
Ich hielt sie nicht genug im Zwang,
Drum kamen sie so aus dem Gang.
Darin sind Pferde Kindern gleich!

Sir Schlendrian ward roth und bleich —
Sah dann den jungen Mentor an:
Ey ey! Sie sind ein loser Mann!
Doch Unrecht mögen sie nicht haben —
Erziehn sie, wie sie wollen, meine Knaben!

Der kluge Alte.

Jüngst macht' ein junger Handwerksmann,
Mit saurer Müh, sein Meisterstück.
Die alten Meister stauntens an,
Und lobtens all', mit Wort und Blick.
Da trat ein kecker Lehrbursch einher:
Ihm dünkte die Erfindung nicht schwer,
Die ganze Arbeit nicht fein genug —
Und, kurz! der Knabe war superklug.
Da hub ein Alter die Hand empor,
Und fuhr ihn an: Du junger Thor.
Eh du selbst so ein Stück gebracht,
Gibt man nicht auf dein Urtheil acht.
Da hättest du studiren sollen,
Wenn du so früh dich muksen wollen,
Und dich an großen Leuten reiben —
Du würdest Recensionen schreiben!

Der Knieende.

Warum Cleanth, wann er ein Mädchen findet,
Das ihn mit Liebesgluht entzündet,
Gleich stumm und traurig vor ihr kniet?
Das Knie'n ist von der Schul' ihm noch geläufig,
So lohnte man dort seine Faulheit häufig.

Der Spatziergang.

Ach liebes Lorchen, traue nicht
Dem jungen B., so süß er spricht,
So schön er ist; ich kenn ihn wohl,
Er ist der ärgsten Laster voll! —
O Mutter! fiel die Tochter ein,
Verzeih, es kann nicht möglich seyn!
In seinem Auge, hell und klar,
Nimmt man die reinste Seele wahr — —
Nun gut, mein Kind, willst du nicht hören,
So muß dich die Erfahrung lehren.

Sie gingen fort, und silberhell
Lief fern queer durch die Wies' ein Quell.
Gut, Mütterchen, hub Lorchen an,
Daß ich den Durst hier stillen kann.
Wie schnell war sie nicht hinzugehn,
Doch stutzend blieb die Arme stehn
Am Wasser, das ein Graben war

Voll Schlamm und Moder, just so klar,
Daß man darin spatzieren gehn
Die Frösch' und Kröten konnte sehn.
Bekehrt fing Lorchen an zu schreyn:
Ach Mutter ja! Oft trügt der Schein!

Im Nahmen eines Witwers am Geburtstage seiner Braut.

1780.

Heut, am festlich frohen Tage,
Der der Welt dich Theure gab,
Denk' ich noch mit sanfter Klage,
An der jungen Gattin Grab!

Wär' ich ihr nicht treu geblieben,
Hätt' ich jemahls sie betrübt;
Dürft' ichs wagen dich zu lieben?
Würd' ich wohl von dir geliebt?

Wie die Turteltaube trauert,
Der man ihren Gatten nahm,
Klagt' ich; doch mein Jammer dauert
Nicht beständig, wie ihr Gram.

Die dort unter Engeln lebet,
Und hier deine Freundin war:
O, wenn sie es darf, umschwebet
Segnend sie uns frohes Paar!

Ihre Kinder — ach mit warmen
Küssen führ ich dir sie hin.
Nimm sie auf in deinen Armen,
Mädchen mit dem sanften Sinn!

Schwache Blumen ohne Stütze,
Sind sie jetzt, doch mütterlich
Schling' ich dich an sie; nun schütze,
Liebe sie, Gott lohne dich! —

Dieser Tag, so oft die Sonne
Ihm im Jahreslauf erscheint,
Sey uns stets ein Tag der Wonne,
Find' uns zärtlicher vereint!

An Herrn v. H.

Den 4. Aprill, 1780.

Mancher Abend schwand uns hin,
Bey Gespräch und Liedern.
Freund! denk oft an sie zurücke,
Mit der Sehnsucht nassem Blicke;
Gern will ich's erwiedern.

Denk' an unsre kleine Stadt
Oft voll Dankgefühle;
Wo dein Wissen sich ergänzte,
Und die Tugend dich bekränzte —
Ach, sie kränzt nicht viele!

Fern, im schönen Alpenland,
Denk mich dir zur Seiten.
Wünsch' mich her zum süßen Mahle,
Das, in kräutervollem Thale,
Hirten dir bereiten.

Kehrst' in unsre Vaterstadt,
So ruf' ihr entgegen:
Du bist Philippinen theuer!
Oft sprach sie von dir mit Feuer,
Und erfleht dir Segen!

Im Garten.

1780.

Ey ey, wo find ich Veilchen!
Kaum eins, das einsam steht.
Wär doch vor einem Weilchen
Hier alles blau besät.

Gern las ich auf den Knieen
Aus Gras und Moos sie aus.
Bald lohnte mein Bemühen
Ein frischer Veilchenstraus.

Es hoben ihre Farben
Des Busens Seidenflor
So schön — und, bis sie starben,
Stieg sanfter Duft empor. —

Bald kommen Nachtviolen,
Aurikeln und Jasmin.
Auch die will ich mir hohlen;
Geschwind, eh sie verblühn.

Will pflücken Ros' und Nelken,
Zum Schmuck für Haar und Brust;
Denn allzubald verwelken
Die Blumen, meine Lust! —

Ach alle Erdenfreuden
Sind Blumenglanz und Duft.
Sie müssen von uns scheiden,
Und uns bedroht die Gruft!

O jede Lust genossen,
Die Tugend nicht verbeut!
Denn, ungenützt verflossen,
Wird sie umsonst bereu't.

An ein Stammbuch.

Den 21. May, 1780.

Vergib, daß sich Crayon und Pinsel
Nicht hier im Buch geschäftig wies;
Weil mich der Trieb zum Mahlen ganz verließ.
Gern mahlt' ich Blumen her — so schön
Wie sie in Sultansgärten stehn;
Die schwarze Sklaven sorgsam pflücken
Und schönen weissen Weibern schicken.
Gern mahlt' ich auch dir ein Gefilde
Mit sanftem farbenreichen Pinsel,
Schön wie Cytherens Lieblingsinsel.
Und mit Figuren auf dem Bilde,
So reitzend, als das Fräulein, das du wählst,
Wann du einst glücklich dich vermählst.

Doch unterbleibt's, denn es verschafft
Ein Wunsch nicht oft Vollbringungskraft.
Doch mein Gedächtniß — sonder Prahlen —
Das kann sogar Portraite mahlen.
Da soll dein Bild — bestimmt nie zu vergehn —
In einer edlen Reihe stehn!

Der späte Winter.

Den 28. März, 1782.

Seht nur den Meister Winter an,
Wie patzig er sich machen kann
Mit seinem Altgesellen.
Mit Monsieur Nord, der uns zerzaust;
Und Ziegel von den Dächern saust,
Daß uns die Ohren gellen.

Schon wuchs das Veilchen innerlich
Und Keim und Knospen dehnten sich —
Wo sind nun ihre Spuren?
Bringt nicht der Narr noch übers Meer
Den Schnee aus kalten Zonen her,
Und decket Berg und Fluren.

Du schadenfroher wilder Nord!
Mach dich in deine Heimath fort,
Wo nie sich Früchte färben.

Das Wetterglas wirfst du herab;
Und (was mir kaum mein Liebchen gab)
Gar den Levkojen-Scherben.

Des grünen Donnerstages Brauch,
Den grünen Kohl stiehlst du uns auch.
Wie mag es manche grämen!
Unordentlicher Winter geh!
Zu rechter Zeit gabs keinen Schnee,
Nun wills kein Ende nehmen.

Wart nur Frau Sonne steht schon hoch,
Wird dich — der über Zeit verzog —
Aus Sommers Grenzen jagen.
Dann schiessen Blum und Gras empor.
Aus Blühte-Bäumen wird ein Chor
Von Nachtigallen schlagen.

Verzeichniß der Gedichte des zweyten Bandes.

Seite

1774.

An einen Freund, der aufs Land zog . . . 9

1775.

Als A... im Januar ein Gedicht von ihr verlangte 11

1776.

Lied an Gott 13

Bey Uibersendung ihres Schattenrisses, an Herrn E. 16

An Wilhelminen 18

An das Klavier 23

An die Freude 25

Die Sonne 27

	Seite
Der Vorsatz	29
Am Geburtstage	31
1777.	
An Dora	35
Bey einem Mittagsschlummer ihres Vaters	47
Die kleine Eitelkeit vor dem Spiegel, und — der Todtenkopf	49
1778.	
Die strafende Stimme	54
Die edle That	56
Etwas vom Witz	66
Im Garten zu R.	70
Die frühe Rosenknospe	74
In einer traurigen Nacht	76
Das Gleichniß	79
Gretchens Klaglied	80
Villadora. Eine Idylle	84
Die Liebesgötter	92
Am Bette des todkranken Vaters.	
Den 18. Sept.	95
Den 29. September	97
Den 15. October	99

Seite

Am Bette des todkranken Vaters.
Den 18. October 103
Zu Ende des Novembers . . . 105
Die Porzellanlotterie 108
Die Mayenblumen. Im December . 111
An den Russischen Prinzen M. 113
Der unerwartete Fund 117
Der Muff 124
Am Weihnachtsmorgen 126

1779.

Eine wahrscheinliche Historia. Erster Gesang 128
Detto. Zweyter Gesang 145
Der erste Spatziergang, den 25. Jan. . 151
Der alte Liebhaber. Eine Idylle . . 152
An den Herrn Amtmann Weppen . . 160
An Lotte 165
Beym Tode der Dichterin Charlotte Seydel 167
Mädchenklage 169
An Lotte. Im Aprill 173
Am 52sten Geburtstage meines lieben Vaters. Den 13. July . . . 177

Seite

Abschiedslied eines Eifersüchtigen . . 179
Verschwiegenheit 181
Spückemährchen 183
Die Quelle der Bekanntschaft . . . 191
Cornelia 196
Weihnachtslied 198

1780.

An Mamsell C. Wehnde bey Göttingen.
Im Febr. 280
Die Kraft des Tanzens 284
Medor und Alwina 287
Ein Stückchen aus der Pädagogik . . 297
Der kluge Alte 299
Der Knieende 300
Der Spatziergang 301
Im Nahmen eines Witwers, am Geburtstage seiner Braut 303
An Herrn von H. den 4. Aprill . . 305
Im Garten 307
In ein Stammbuch. Den 21. May . 309
Im Garten zu R. 202
Am Geburtstage meines lieben Vaters.
Cassel den 13. July 205

Seite

Abends im Garten. Den 31. July . 207
An meine kleine Pathin. Den 8. Aug. . 209
An den Herrn Rath Tischbein in Cassel. Als ihr Bildniß in Göttingen ankam. Den 5. Aug. 211
Das Bekenntniß 214
Die Gegend bey R. Den 16. Sept. . 217
Das Jawort. Den 24. Sept. . . . 220
Parodie auf das Lied: Der künftige Gemahl. Den 27. Sept. 222
Im Garten. Den 7. October . . . 225
Die Treuringe. Den 11. October . . 227
Der Geburtstag. Cassel den 21. October 229
Das Mißverständniß. Den 13. Novemb. 231
An meine Freunde. Im November . . 233
Nach der Trauung. Den 23. November 235
An meinen Mann. Den 7. December . 237
In das Stammbuch des Grafen von Zedlitz 243
An meinen lieben Mann. An seinem 28sten Geburtstage. Den 21. Jan. 245
An Wilhelminen. Den 24. May . . 248
An Frau von ** in eines Freundes Nahmen. Im Juny 250

Seite

An die Gebrüder G., die ihrem Vater einen Leichenstein setzten . . . 252
Die bestrafte Feigheit 254
Zu Weißenstein. Den 4. July . . . 259
Im Garten, am Geburtstage meines Vaters. Götting. den 13. July . . . 260
An meinen Mann. In R. bey Göttingen den 18. July 262
Als sie ihre Niederkunft erwartete. Den 9. October 265
An die Frau Generalin von Gohr, als sie derselben ihr Töchterchen schickte. Im December 267

1782.

Abends am Fenster, am Geburtstage ihres Mannes. Den 21. Jan. . . 269
Aus Kind in ihrem Arm. Den 28. Febr. . 271
Der Graf von Leuen 274
Der späte Winter. Den 28. März . 311

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Engelhard, Magdalene Philippine, 1756-1831

Gedichte

Bd.: 2

Wien & Prag [ca. 1783]

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 1994 -2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11259831-3
VD18 12414085-001